

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND  
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN  
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgänge 1-5  
1963 - 1967

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung  
355 Marburg (Lahn), Reitgasse 7/9  
Einsendung von Manuskripten erbeten an Dr. Forstreuter, 34 Göttingen, Merkelstraße 3  
oder Dr. Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, von Buchbesprechungen an Dr. Ben-  
ninghoven, 34 Göttingen, Merkelstraße 3.  
Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz  
bei Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland)

# Preußenland Jahrgang 1 - 5

## Inhaltsverzeichnis

### Zusätze

Arnold, Udo: De primordiis ordinis Theutonici narratio . . . . .	IV, 17
Boockmann, Hartmut: Johannes Voigt und Johann Nikolaus Becker . .	IV, 9
Cammann, Alfred: Waldemar Heym † (24. Febr. 1883 bis 9. Januar 1967)	V, 28
Conrad, Klaus: Die Entstehung der Handfestensammlung des Marschall- amts . . . . .	I, 19
Conrad, Klaus: Bericht über die wissenschaftliche Tagung der Historischen Kommission	
1963 in Lüneburg . . . . .	I, 38
1964 in Düsseldorf . . . . .	II, 49
1965 in Bremen . . . . .	III, 42
1966 in Göttingen . . . . .	IV, 37
1967 in Pymont . . . . .	V, 55
Ekdahl, Sven: Über die Kriegsdienste der Freien im Kulmerland zu An- fang des 15. Jahrhunderts . . . . .	II, 1
Falcke, Kurt: Die Bürgermeister von Königsberg . . . . .	I, 49
Falcke, Kurt: Eine Königsberger Ratsordnung von 1539 . . . . .	III, 1
Forstreuter, Kurt: Ein Bildnis Kants in Holland . . . . .	I, 29
Forstreuter, Kurt: Abel Will, ein ostpreußischer Übersetzer . . . . .	III, 17
Forstreuter, Kurt: Hans Schmauch † (13. Aug. 1887 bis 12. Aug. 1966)	IV, 49
Gause, Fritz: Die Königsberger Uraufführung von Hebbels „Maria- Magdalena“ . . . . .	I, 72
Gause, Fritz: Das Recht des Landesherrn an den Wasserstraßen im Preußenlande . . . . .	III, 49
Gundermann, Iselin: Das Kirchspiel Lengwethen . . . . .	V, 1
Guttzeit, Emil Johannes: Die Lage des preußischen Feldes Janze, Jensee und die auf ihm entstandenen Ortschaften . . . . .	IV, 5
Heincke, Hanswerner: Über das Königsberger Schultheater am Ende des 17. Jahrhunderts . . . . .	III, 56
Heinsius, Paul: Sammlungen und Forschungen zur Geschichte des Schiff- baues in Ost- und Westpreußen . . . . .	IV, 51
Hubatsch, Walther: Hans Mortensen † . . . . .	II, 54
Hubatsch, Walther: Die letzte General-Kirchen- und Schulvisitation in der Diözese Memel im Jahre 1911 . . . . .	V, 7
Keyser, Erich: Die Katharinenkirche in Danzig, ihr Alter und ihre Be- deutung . . . . .	I, 2

Keyser, Erich: Altes und Neues über Andreas Schlüter . . . . .	II, 65
Keyser, Erich: Lage und Bau der Marienkirche in Danzig . . . . .	V, 33
Kirrinns, Herbert: Das Regierungsgebäude zu Gumbinnen . . . . .	II, 23
Kirrinns, Herbert: Ein Königsberger Abiturientenzeugnis aus dem Jahre 1878 in Bremen . . . . .	III, 22
Koch, Alfred: Ost- und westpreußische Postbibliographie . . . . .	III, 10
Koeppen, Hans: Die Reise des Hochmeisters Paul von Rusdorf nach Welun im Jahre 1423 . . . . .	II, 14
Koeppen, Hans: Beiträge zur Frage der Hochmeisterwahl Winrichs von Kniprode . . . . .	II, 33
Koeppen, Hans: Das Ende der Amtszeit des Hochmeisters Heinrich Dusemer . . . . .	IV, 1
Koeppen, Hans: Der „Nachlaß Moeller“ im Staatlichen Archivlager Göt- tingen . . . . .	IV, 33
Lampe, Karl-Heinz: Über die Datierung zweier Urkunden des Land- meisters Ludwig von Baldersheim . . . . .	II, 42
Limburg, Hans: Der Deutsche Orden und der Drachenfels . . . . .	V, 49
Matull, Wilhelm: Ostpreußische Geschichtsquellen in Amsterdam . . . . .	II, 70
Matull, Wilhelm: Otto Besch † (1885–1966) . . . . .	IV, 46
Mühlpfordt, Herbert-Meinhard: Zwei unveröffentlichte Briefe Königsberger Historiker des 19. Jahrhunderts . . . . .	I, 26
Mühlpfordt, Herbert-Meinhard: Königsberg im Spiegel von Reisenden des 18. und 19. Jahrhunderts . . . . .	II, 74; III, 6; III, 20; III, 54
Probst, Christian: Der Deutschordensritter Graf Heinrich von Tübingen. Ein Beispiel für das Versorgungsdenken im Deutschen Orden des 15. Jahrhunderts . . . . .	V, 17
Rosenberg, Bernhardmaria: Die ostpreußischen Abgeordneten in der Deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt/Main 1848–1849 . . . . .	I, 68
Sandow, Erich: Eine zeitgenössische Predigt über den Brand der Löbe- nichtschen Kirche in Königsberg Pr. am 11. und 12. Nov. 1764 . . . . .	III, 6
Schmauch, Hans: Die freie Prälatur Schneidemühl . . . . .	III, 33
Weise, Erich: Aktum und Datum in Ordenshandfesten . . . . .	II, 72
Wermter, Manfred: Jahrestagung des „Historischen Vereins für Erm- land“ 1963 . . . . .	I, 73
Wieser, Klemens: Das Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien . . . . .	I, 9
Wünsch, Karl: Friedrich Lahrs † . . . . .	II, 44

## Buchbesprechungen

Arnold, Udo: Studien zur preußischen Historiographie des 16. Jahrhun- derts. Bonn 1967 (Kurt Forstreuter) . . . . .	V, 60
Bahr, Ernst (Hrsg.): Studien zur Geschichte des Preußenlandes. Fest- schrift für Erich Keyser zu seinem 70. Geburtstag, dargebracht von Freunden und Schülern. — Marburg 1963. (Brigitte Poschmann) . . . . .	II, 45
Benninghoven, Friedrich: Der Orden der Schwertbrüder. Fratres Milicie Christi de Livonia — Köln/Graz 1965 (Ingrid Matison) . . . . .	V, 29
Berger, Irene: Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Brom- berg (1815–1847). — Köln/Berlin 1966 (Herbert Obenaus) . . . . .	V, 32
Bibliographie der Kirchengeschichte von Danzig und Westpreußen. Leer 1967. (Erich Keyser) . . . . .	V, 62
Biskup, Marian: Trzynastoletnia wojna z Zakonem Krzyzackim 1453–1466. Warszawa: Wydawnictwo ministerstwa obrony narodowej. 1967 (Kurt Forstreuter) . . . . .	V, 43
Bock, Eberhard (Hrsg.): 150 Jahre Cecilienschule Gumbinnen 1810/1960. — Mitteilungen der Vereinigung ehemaliger Gumbinner Friedrichs- und Cecilienschüler, Nr. 2, Bielefeld 1960. (Fritz Gause) . . . . .	II, 58
Böhm, Erich (Hrsg.): 300 Jahre Burgschule Königsberg; Sonderheft des Forums, Zeitschrift des Merkatorgymnasiums Duisburg, Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der Burgschule Königsberg Pr. und zur Übernahme ihrer Patenschaft durch das Merkatorgymnasium in Duisburg am 27. und 28. September 1958. (Fritz Gause) . . . . .	II, 57
Böhme, Klaus-Richard: Die schwedische Besetzung des Weichseldeltas 1626–1636. — Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Pr. 22 — Würzburg 1963. (Kurt Forstreuter) . . . . .	II, 79
Boockmann, Hartmut: Laurentius Blumenau. Fürstlicher Rat, Jurist, Hu- manist. — Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 37 — Göttingen 1965 (Udo Arnold) . . . . .	III, 27
Branig, Hans u. a.: Übersicht über die Bestände des Geheimen Staats- archivs in Berlin-Dahlem. — Berlin 1966. (Kurt Forstreuter) . . . . .	V, 15
Braun, Magnus Freiherr von: Weg durch vier Zeitepochen. — Limburg 1964 (Fritz Gause) . . . . .	II, 80
Brösicke, Karl: Geschichte der Luisenschule in Allenstein. 1952. (Fritz Gause) . . . . .	II, 57
Conrad, Hermann: Das Allgemeine Landrecht von 1794 als Grundgesetz des friderizianischen Staates. — Berlin 1965. (Kurt Forstreuter) . . . . .	IV, 60

Dehnen, Max: Besselschule, Oberschule für Jungen, Königsberg Pr., Fest- und Erinnerungsschrift zur 90. Wiederkehr des Gründungstages der Schule. 1957. (Fritz Gause) . . . . .	II, 57
Dehnen, Max: Die Kriegsgräber in Ostpreußen von 1914/15. — Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg Pr. 27 — Würzburg 1966 (Walter Grosse) . . . . .	V, 48
Dikreiter, Otto und Borrmann, Martin: Leben in Ostpreußen. München 1963. (Fritz Gause) . . . . .	I, 78
Dühning, Hans: Das Gymnasium Marienwerder. Von der Domschule zur Oberschule — Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Band XXX — Würzburg 1964. (Fritz Gause) . . . . .	III, 31
Eimer, Birgitte: Gotland unter dem Deutschen Orden und die Komturei Schweden zu Arsta — Innsbruck 1966 (Michael Linton) . . . . .	V, 41
Eis, Gerhard: Die Literatur im Deutschen Ritterorden und in seinen Einflußgebieten. — In: Ostdeutsche Wissenschaft 9, 1962. (Udo Arnold)	III, 26
Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde des Ermlands — Bd. 30, Heft 91 — Osnabrück 1966 (Fritz Gause) . . . . .	V, 32
Falk, Lucy: Ich blieb in Königsberg. Tagebuchblätter aus dunklen Nachkriegstagen. — München 1965 (Fritz Gause) . . . . .	III, 32
Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Gymnasiums Rößel als Vollgymnasium 1865—1965. — 1964 (Fritz Gause) . . . . .	II, 59
Forstreuter, Kurt: Ostpreußen — In: Die deutschen Ostgebiete zur Zeit der Weimarer Republik — Köln/Graz 1966 (Fritz Gause) . . . . .	V, 16
Gallandi, Johannes: Königsberger Stadtgeschlechter — Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. — Nr. 1 — Hamburg 1961 (Fritz Gause) . . . . .	III, 63
Gause, Fritz: Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen. — 1. Band: Von der Gründung der Stadt bis zum letzten Kurfürsten. — Köln/Graz 1965 (Friedrich Benninghoven) . . . . .	V, 30
Gause, Fritz: Geschichte des Preußenlandes — Leer 1966 (Friedrich Benninghoven) . . . . .	V, 40
Gedenkschrift: 400 Jahre Städtisches Gymnasium Danzig. Im Juni 1948 herausgegeben von seiner Patenschule, dem Städtischen Humboldt-gymnasium Düsseldorf. (Fritz Gause) . . . . .	II, 57
Geiß, Immanuel: Der polnische Grenzstreifen 1914—1918. Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg. — Historische Studien, Heft 378 — Lübeck-Hamburg 1960. (Heinz Günther Sasse) . . . . .	I, 76
Glinski, Gerhard von: Die Königsberger Kaufmannschaft des 17. und 18. Jahrhunderts — Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas Nr. 70 — Marburg 1964 (Hans-Jürgen Krüger) . . . . .	III, 29
Goedeke, Karl: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. — 2., ganz neu bearbeitete Auflage, Band 14. Deutsche Dichtung 1815—1830. — Nordöstliches Deutschland. 4. Ost- und Westpreußen. S. 841—972. Bearbeitet von Herbert Jacob. — Berlin 1959 (Kurt Forstreuter) . . . . .	II, 60
Goldbek, Johann Friedrich: Vollständige Topographie des Königreich Preußen (1. Teil 1. Lfg.) Sonderschriften des Vereins für Familien-	

forschung in Ost- und Westpreußen e. V. Nr. 7. Hamburg 1966 (Fritz Gause) . . . . .	V, 15
Gundermann, Iselin: Herzogin Dorothea von Preußen 1504—1547. Studien zur Geschichte Preußens 9 — Köln u. Berlin 1965 (Hans Koeppen)	IV, 15
Gusovius, Paul: Der Landkreis Samland. Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis XXXVIII — Würzburg 1966 (Fritz Gause) . . . . .	V, 46
Guttzeit, Emil Johannes (Hrsg.): Der Kreis Johannsburg. Ein ostpreußisches Heimatbuch — Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis XXXI — Würzburg 1964 (Fritz Gause) . . . . .	III, 30
Guttzeit, Emil Johannes: Altpreußische Heimat- und Familienforschung in den letzten Jahren. — In: Altpreußische Geschlechterkunde, Heft 13, — 1965 (Fritz Gause) . . . . .	IV, 61
Guttzeit, Emil Johannes: Das 700jährige Brandenburg am Frischen Haff. — In: Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil 1966 (Fritz Gause) . . . . .	V, 13
Hartmann, Ernst: Groß Wolfsdorf und Dönhoffstädt. Ostpreußische Herrensitze im Kreise Rastenburg. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas Nr. 74. — Marburg 1966 (Fritz Gause) . . . . .	IV, 63
Hauke, Karl und Stobbe, Horst: Die Baugeschichte und die Baudenkmäler der Stadt Elbing — Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, Reihe B, Band 6 — Stuttgart 1964 (Hans Koeppen) . . . . .	III, 61
Heidn, Willy: Die Ortschaften des Kreises Karthaus/Westpreußen in der Vergangenheit. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas Nr. 73. — Marburg 1965 (Fritz Gause)	IV, 60
Hinz, Marie: Zur Geschichte der Elisabethschule, des Städtischen Oberlyzeums in Braunsberg/Ostpr. — Osnabrück 1965 (Fritz Gause) . . . . .	IV, 16
Hoffmann, Erich: Theodor von Schön und die Gestaltung der Schule in Westpreußen. — Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, Nr. 71 — Marburg 1965 (Fritz Gause)	III, 63
Hofmann, Hanns Hubert: Der Staat des Deutschmeisters — Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte — München 1964 (Hans Koeppen) . . . . .	III, 25
Hubatsch, Walther: Montfort und die Bildung des Deutsch-Ordensstaates im Heiligen Lande. — Göttingen 1966 (Kurt Forstreuter) . . . . .	V, 12
Hubatsch, Walther: Das Memelland und das Problem der Minderheiten. — In: Die deutschen Ostgebiete zur Zeit der Weimarer Republik. — Köln/Graz 1966 (Fritz Gause) . . . . .	V, 16
Hubatsch, Walther: Masuren und Preußisch-Litthauen in der Nationalitätenpolitik Preußens 1870—1920. Marburg 1966 (Kurt Forstreuter) . . . . .	V, 61
Jablonowski, Horst: Die Danziger Frage. — In: Die deutschen Ostgebiete zur Zeit der Weimarer Republik — Köln/Graz 1966 (Fritz Gause) . . . . .	V, 16
Jahns, Bernd A.: Das ostdeutsche Schularchiv der deutschen Pestalozzi-Gesellschaft. — Schriftenreihe der deutschen Pestalozzi-Gesellschaft, Heft 7, 1964 (Fritz Gause) . . . . .	II, 60
Joachim, E. und Hubatsch, W. (Hsg.): Regesta Historico — Diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum 1198—1525. Register zu Pars I und Pars II. — Göttingen 1965. (Hans Koeppen) . . . . .	IV, 13

Johannsson, Ewald: Die Deutschordenschronik des Nikolaus von Jeroschin. Eine sprachliche Untersuchung mit komparativer Analyse der Wortbildung. Ein Beitrag zur Erforschung der Ordenssprache und ihrer Rolle in der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Lunder Germanistische Forschungen, Band 36 — Lund und Kopenhagen 1964 (Udo Arnold) . . . . . III, 59

Kapp, Wolfgang (Hrsg.): Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr. 1874—1945. Eine Erinnerungsschrift. 1958 (Fritz Gause) . . . . . II, 57

Kirchner, Ernst: Die höheren Schulen des Weichselraumes im 16. und 17. Jahrhundert. — Mitteilungen der deutschen Pestalozzi-Gesellschaft 6. 1959 (Fritz Gause) . . . . . II, 59

Kirrinns, Herbert: Geschichte der Friedrichsschule zu Gumbinnen. Ein Beitrag zur Kultur- und Bildungsgeschichte Ostpreußens. — Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis XXVI. — Würzburg 1963 (Fritz Gause) . . . . . II, 58

Klafki, Leo: 100 Jahre Städtische Höhere Mädchenschule in Röbel. — Schola Meppensis — Meppen 1962 (Fritz Gause) . . . . . II, 58

Address=Calender Königsberg auf das Jahr 1733 — Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. — Nr. 2. — Hamburg 1962 (Fritz Gause) . . . . . III, 63

Address=Calender für das Königreich Preußen und insbesondere der Hauptstadt Königsberg. MDCCLXX — Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. — Nr. 6 — Hamburg 1965 (Fritz Gause) . . . . . III, 64

Korthals, Otto: Die Entwicklung des Schulwesens in Westpreußen von den Anfängen bis zum Beginn der preußischen Herrschaft. — Westpreußen=Jahrbuch 1960 (Fritz Gause) . . . . . II, 59

Kozietek, Gerard: Friedrich Ludwig Zacharias Werner. — Sein Weg zur Romantik. — Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego — Seria A, Nr. 88, 1963 (Kurt Forstreuter) . . . . . II, 60

Krüger, Hans-Jürgen: Die Judenschaft von Königsberg in Preußen 1700 bis 1812. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas Nr. 76. Marburg 1966 (Fritz Gause) . . . . . IV, 63

Labenski, Rose: Und vergib uns unsere Schuld . . . Ein historisches Dokument 1945/48. — Mainz 1965 (Herbert Kirrinns) . . . . . IV, 31

Lampe, Karl: Das Zins- und Gült-Register der Deutschordenskommende Prozelten von 1379 — Würzburg 1965 (Kurt Forstreuter) . . . . . IV, 60

Lorck, Carl von: Dome, Kirchen und Klöster in Ost- und Westpreußen. — Frankfurt a. M. 1963 (Karl Wunsch) . . . . . I, 79

Lorck, Carl von: Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen. — Frankfurt 1965 (Karl Wunsch) . . . . . III, 61

Lorck, Carl von: Schloß Finckenstein — Ein Bauwerk des preußischen Barock im Osten (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, Reihe B, Band 7) — Frankfurt 1966 (Herbert Obenaus) . . . . . V, 47

Manthey, Franz: Heimat an Weichsel und Ostsee. Ein Lesebuch — Hildesheim 1964 (Fritz Gause) . . . . . IV, 62

Matison, Ingrid: Die Lehnsexemtion des Deutschen Ordens und dessen staatsrechtliche Stellung in Preußen. — In: deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 21 — 1965 (Udo Arnold) . . . . . IV, 57

Meinz, Manfred: Ein norddeutscher Hausaltar mit Bernstein-Inkrustationen. — In: Jahrbuch des Altonaer Museums in Hamburg 1964 (Fritz Gause) . . . . . III, 28

Meyhöfer, Max: Die Landgemeinden des Kreises Lötzen. Ein Beitrag zur Besiedlung, Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsgeschichte vom 14. Jahrhundert bis 1945. Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis Band XXXIII — Würzburg 1966 (Fritz Gause) . . . . . IV, 61

Mignat, Johannes: Der Kreis Goldap. Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis Band XXXVI — Würzburg 1965 (Fritz Gause) . . . . . IV, 31

Omler, Norbert: Die Landstände im Herzogtum Preußen 1543—1561. Bonn 1967 (Jürgen Petersohn) . . . . . V, 60

Die Hindenburgschule in Ortelsburg. Zur 70. Wiederkehr des Gründungstages der Schule. — Hannover 1964 (Fritz Gause) . . . . . III, 31

DRK=Schwesternschaft Ostpreußen 1916—1966. — Itzehoe 1966 (Fritz Gause) . . . . . V, 16

Ozols, Zelma=Aleksandre: A selected bibliography — Washington 1963 (Hans-Jürgen Krüger) . . . . . IV, 64

Padeffke, Fritz (Hrsg.): 100 Jahre Gymnasium und Realgymnasium Insterburg 1860/1960. — 1960 (Fritz Gause) . . . . . II, 58

Petersohn, Jürgen: Fürstenmacht und Ständetum während der Regierung Herzog Georg Friedrichs 1578—1603. — Marburger Ostforschungen Band 20. Würzburg 1963 (Iselin Gundermann) . . . . . II, 47

Plock=Sechserben, Rudolf: 100 Jahre Dragoner=Regiment König Albert von Sachsen (Ostpr.) Nr. 10. (Fritz Gause) . . . . . V, 64

Adres=Calender vom Königreich Preußen . . . auf das Jahr 1784. Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. Nr. 8 — Hamburg 1966 (Fritz Gause) . . . . . V, 14

Putzke, Erich: Chronik der Hindenburg-Oberrealschule. — Aula Nr. 10, Dezember 1962. — Mitteilungen des Leibnizgymnasiums und der Vereinigung der „Ehemaligen“. . . . .

Rosenberg, Bernhardmaria: Aus der Geschichte des Gymnasiums zu Braunsberg/Ermland 1565—1945. — Beiträge zur ermländischen Kultur- und Schulgeschichte. — Osnabrück 1965 (Fritz Gause) . . . . . IV, 16

Salewski, Wilhelm: Schloß Marienburg in Preußen. Das Ansichtswerk von Friedrich Gilly und Friedrich Frick. — Düsseldorf 1965 (Hartmut Boockmann) . . . . . IV, 59

Springer, G. Karl: Geschichtliches Straßenverzeichnis der Stadt Königsberg in Preußen. — Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. — Nr. 4 — Hamburg 1964 (Fritz Gause) . . . . . III, 64

Sudauen, Blätter zur Heimatgeschichte des Kreises Lyck Nr. 1—3 — 1964/65 (Fritz Gause) . . . . . IV, 30

Scheller, Rita: Die Frau am preußischen Herzogshof (1550—1625). Köln 1966 (Fritz Gause) . . . . . V, 14

Scholz, Harry: Über Ärzte und Heilkundige zur Zeit des Herzogs Albrecht von Preußen. In: Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg Pr., Band XII — Würzburg 1962 (Peter G. Thielen) . . . . .	II, 63
Schumacher, Bruno: Geschichte des Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg Pr. 1698 bis 1945. Zur Feier der 250jährigen Wiederkehr des Gründungstages (11. August 1698). Hamburg 1948 (Fritz Gause) . . . . .	II, 57
Schwanbeck, Johannes: Vier Jahrzehnte Lehrerbildung in Elbing. — Westpreußen-Jahrbuch 11, 1962 (Fritz Gause) . . . . .	II, 59
Stahl, Friedrich: Nassauische Bauern und andere deutsche Siedler in Ostpreußen. Namenslisten aus dem 18. Jahrhundert. — Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. — Nr. 5 — Hamburg 1965 (Fritz Gause) . . . . .	III, 64
Steinbaur, Max: Von Oppenkowski auf und in Sauerbaum — Masowischer Adel im Ermland. — Frankfurt/Main 1965 (Friedrich Benninghoven) . . . . .	IV, 62
Strehlau, Helmut: Direktoren und Konrektoren der Petrischule zu Danzig im 16. bis 18. Jahrhundert. — Ostdeutsche Familienkunde 8. 1960 (Fritz Gause) . . . . .	II, 58
Strehlau, Helmut: Kantoren und Lehrer der Petrischule zu Danzig im 16. bis 18. Jahrhundert. — Ostdeutsche Familienkunde 9. 1961. (Fritz Gause) . . . . .	II, 58
Strehlau, Helmut: Posener Geschlechterbund, Band 4. — (Deutsches Geschlechterbuch, Band 140) — Limburg 1965 (Roland Seeberg-Elverfeldt) . . . . .	IV, 62
Strehlau, Helmut: Westpreußisches Geschlechterbuch, Band 2 (Deutsches Geschlechterbuch, Band 132) — Limburg 1963 (Ernst Bahr) . . . . .	II, 61
Strehlau, Helmut: Westpreußisches Geschlechterbuch, Band 3 (Deutsches Geschlechterbuch, Band 133) — Limburg/Lahn 1964 (Erich Keyser) . . . . .	II, 62
Stupperich, Robert: Die Reformation im Ordensland Preußen 1523/24. — Predigten, Traktate und Kirchenordnungen (Quellenhefte zur ostdeutschen und osteuropäischen Kirchengeschichte 6) — Ulm/Donau 1966 (Fritz Gause) . . . . .	V, 43
Stutterheim, Eckart von: Die Herren und Freiherren von Stutterheim/Altstutterheim. — Neustadt an der Aisch 1965. (E. J. Guttzeit) . . . . .	V, 63
Täubl, Friedrich: Der Deutsche Orden im Zeitalter Napoleons. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Band 4) Bonn 1966 (Kurt Forstreuter) . . . . .	V, 43
Teichert, Robert: Das Kirchspiel Regerteln, Kreis Heilsberg — (Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele, hrsg. von Ernst Bahr, Heft 1) — Pinneberg 1964 (Fritz Gause) . . . . .	II, 58
Thielen, Peter-Gerrit: Die Verwaltung des Ordensstaates Preußen, vornehmlich im 15. Jahrhundert. — Köln/Graz 1965 (Herbert Obenaus) . . . . .	V, 12
Trenkel, Rudi: 390 Jahre Thorner Deutsches Gymnasium. — Westpreußen-Jahrbuch 9. 1959 (Fritz Gause) . . . . .	II, 58
Tycowicz, Rudolf von: Das Infanterie-Regiment 1. (Fritz Gause) . . . . .	V, 64
Deutsche Universitäten und Hochschulen im Osten — (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes	

Nordrhein-Westfalen, Band 30) — Köln und Opladen 1964 (Kurt Forstreuter) . . . . .	III, 29
Verzeichnis der Schriften über Ostbrandenburg und die Grenzmark Posen-Westpreußen. Hannover 1966 (Erich Keyser) . . . . .	V, 62
Weise, Erich: Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen im 15. Jahrhundert, 3. Band (1467—1497). Marburg 1966 (Kurt Forstreuter) . . . . .	V, 42
Weise, Erich: Winrich von Kniprode, Hochmeister des Deutschen Ordens 1310—1382) — Düsseldorf 1966 (Hans Koeppen) . . . . .	IV, 57
Wendik, Helene: Das Kirchspiel Grabowen=Arnswalde (Kr. Goldap). Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele, hrsg. von Ernst Bahr, 5. (Karl Walther Rathke) . . . . .	V, 61
Wischke: Die Staatsbauschule Königsberg. — 50 Jahre Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen in Essen, 1908—1959. — Essen 1958 (Fritz Gause) . . . . .	II, 59
Witt, Ernst: Leichenpredigten der Altstädtischen Kirche in Königsberg Pr. 1626 bis 1637 — Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. — Nr. 3 — Hamburg 1963 (Fritz Gause) . . . . .	III, 64
Woede, Hans: Wimpel der Kurenkähne. Geschichte, Bedeutung, Brauchtum. — Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis XXXII (Hanswerner Heincke) . . . . .	IV, 30
Zippel, Hans: Die ostpreußische Familie Zippel. Altpreußische Geschlechterkunde — Familienarchiv Nr. 17. 1966 (Fritz Gause) . . . . .	IV, 64

## Mitglieder der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Stand: Januar 1968

### VORSTAND:

#### 1. Vorsitzender:

Staatsarchivdirektor Dr. Hans Koeppen, 34 Göttingen, Merkelstr. 3

#### 2. Vorsitzender:

Prof. Dr. Walther Hubatsch, 532 Huppenberg/Bad Godesberg, An den Birken 6

#### Kassenwart:

Prof. Dr. Reinhard Wenskus, 3406 Bovenden über Göttingen, Kastanienweg 2

#### Geschäftsführer:

Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Kurt Forstreuter, 34 Göttingen, Herzberger Landstr. 41

#### Beisitzer:

Stadtarchivdirektor a. D. Oberstudienrat i. R. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Str. 107

Professor Dr. Erich Keyser, 355 Marburg/Lahn, Rotenberg 54a

Professor Dr. Erhard Riemann, 23 Kiel, Wilhelmshavener Str. 7

Oberbibliotheksrat Dr. Ernst-Manfred Wermter, 43 Essen-Heisingen, Scharweg 18

#### Mitglieder:

Oberstudienrat i. R. Dr. Reinhard Adam, 5343 Aegidienberg, Himberger Str. 54

Dr. Udo Arnold, 53 Bonn, Auf dem Hügel 16

Oberstudienrat Dr. Max Aschkewitz, 649 Schlüchtern, Mainwiesenweg 5-7

Dr. Ernst Bahr, 355 Marburg, Wilhelm-Roser-Str. 34

Prof. Dr. Friedrich Baethgen, 8 München, Aiglinger Str. 36

Dr. Friedrich Benninghoven, 34 Göttingen, Hauptstr. 19

Dr. Hartmut Bockmann, 34 Göttingen, Am Kirschberge 83

Oberstudienrat Alfred Cammann, 28 Bremen, Emmastr. 244

Dr. Klaus Conrad, 34 Göttingen, Merkelstr. 3

Dr. Stefan Dolezel, 355 Marburg, Capperstr. 28

Oberstudienrätin Dr. Lotte Esau, 24 Lübeck, Dorotheenstr. 40

Prof. Dr. Helmut Freiwald, 29 Oldenburg i. O., Gotthelfstr. 12

Ministerialrat a. D. Dr. Rudolf Grieser, 3052 Bad Nenndorf, Schüllerstr. 1

Dr. Rudolf Grenz, 355 Marburg, In der Gemoll 19

Prof. Dr. Herbert Grundmann, 8 München 27, Kolberger Str. 11/I

Oberstudienrat i. R. Dr. Walter Grunert, 328 Bad Pyrmont, Ockelstr. 10

Dr. Iselin Gundermann, 53 Bonn, Riesstr. 15

Mittelschulkonrektor a. D. Emil Johannes Gutzzeit, 284 Diepholz, Wellestr. 14

Regierungsbaurat i. R. Karl Hauke, 355 Marburg, Kantstr. 10

Prof. Dr. Horst Jablonowski, 53 Bonn, Am Wichelshof 3

Prof. Dr. Herbert Jankuhn, 34 Göttingen, Dahlmannstr. 4

Stud.-Prof. Leo Juhnke, 89 Augsburg, Ammerseeestr. 54

Oberstudienrat Dr. Herbert Kirrinnis, 43 Essen, Moritzstr. 42

Prof. Dr. Walther Kuhn, 2 Hamburg 20, Kellinghusenstr. 12/III

Prof. Dr. Wolfgang La Baume, 7762 Ludwigshafen/Bodensee, Haus Sommerhalde

Studienrat i. R. Dr. Karl H. Lampe, 3 Hannover, Sextrostr. 19

Senatspräsident i. R. Dr. Carl von Lorck, 8 München 55, Gondrellplatz 1

Prof. Dr. Herbert Ludat, 63 Gießen, Schloßgasse 7

Prof. Dr. Erich Maschke, 6904 Ziegelhausen b. Heidelberg, Am Büchsenackerhang 48

Ministerialrat Wilhelm Matull, 4 Düsseldorf-Rath, Rather Markt 3

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Max Meyhöfer, 34 Göttingen, Nikolausberger Weg 65/II

Prof. Dr. Walther Mitzka, 355 Marburg, Zeppelinstr. 8

Dr. Gertrud Mortensen, 34 Göttingen, Keplerstr. 24

Prof. Dr. Joseph Müller-Blattau, 66 Saarbrücken 3, Gaußstr. 74

Regierungsdirektor Dr. Klaus-Eberhard Murawski, 53 Lengsdorf ü. Bonn, Glockenstr. 6

Archivrat Dr. Herbert Obenaus, 3401 Nikolausberg, Stiegel 7

Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Johannes Papritz, 355 Marburg, Rotenberg 1

Archivdirektor Dr. Theodor Penners, 45 Osnabrück, Schloßstr. 29

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Adolf Poschmann, 44 Münster-Angelmodde, Berliner Straße 25

Archivrätin Dr. Brigitte Poschmann, 4967 Bückeburg, Niedersächsisches Staatsarchiv, Schloß

Dr. med. Dr. phil. Christian Probst, 44 Münster, Waldeyerstr. 27

Prof. Dr. Kurt von Raumer, 44 Münster, Prozessionsweg 56

Oberstudiendirektor Dipl. oec. et pol. Bernhard-Maria Rosenberg, 519 Stolberg, Wiesenstr. 77

Prof. Dr. Hans Rothfels, 74 Tübingen, Waldhäuserstr. 18

Prof. Dr. Karl-Heinz Ruffmann, 852 Erlangen, Universität

Prof. Dr. Theodor Schieder, 5 Köln-Lindenthal, Gyrhofstr. 21

Regierungsrat a. D. W. Teßmann, 311 Uelzen, Hauenriede 96

Prof. Dr. Peter Thielen, 5213 Spich ü. Troisdorf, Im Bruch 3

Dr. Anneliese Triller, 53 Bonn-Endenich, Lengsdorfer Str. 88

Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Erich Weise, 3 Hannover, Franklinstr. 1

Bibliotheksdirektor a. D. Dr. Ernst Wermke, 8 München 13, Elisabethstr. 31  
Pater Dr. Klemens Wieser, A 1010 Wien I, Singerstr. 7  
Provinzialbaurat a. D. Dr.-Ing. Wünsch, 3 Hannover 1, Richard-Wagner-Str. 31

Korrespondierende Mitglieder:

Professor Dr. Vilho Niitemaa, Turku (Finnland), Eerikinkatu 37 C 37  
Professor Dr. Kinya Abe, c/o Hoshino 4-20-11 Arai Mekanoku Tokio (Japan)  
Dr. Sven Ekdahl, Näverlursgatan 24, Tästra Frölunda (Schweden)  
Prof. Dr. Ernst Ekman, University of California, Riverside (Ca) Department of  
History  
Dr. Emil Schieche, Huddinge (Schweden), Pripps Väg 15

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION  
FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG

Jahrgang 1/1963

Nummer 1/2

Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hat seit ihrer Begründung im Jahre 1923 die Erforschung der Geschichte des Preußenlandes durch ihre Zeitschrift „Altpreußische Forschungen“ und durch die Veröffentlichung selbständiger Darstellungen und Quellenwerke wie des Preußischen Urkundenbuches, der Altpreußischen Biographie, der Staatsverträge des Deutschen Ordens und auch durch die Bibliographie der ost- und westpreußischen Landesgeschichte tatkräftig gefördert. Nachdem ihre Tätigkeit durch das Ende des zweiten Weltkrieges zunächst unterbrochen wurde, konnte sie ihre Arbeiten seit 1950 mit Unterstützung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates wiederaufnehmen. Es werden die älteren Schriftenreihen in bewährter Weise oder, wie das Kartenwerk zur Geschichte Ost- und Westpreußens, unter neuen und erweiterten Gesichtspunkten fortgeführt. Nur die „Altpreußischen Forschungen“ konnten nicht wiederherausgegeben werden. Wichtige Abhandlungen zur Landesgeschichte werden zwar in der „Zeitschrift für Ostforschung“ und an anderen Stellen veröffentlicht; doch fehlt bisher eine Zeitschrift, die, wie einst die „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen“ in Königsberg und die „Mitteilungen des westpreußischen Geschichtsvereins“ in Danzig, in vierteljährlicher Folge neue Ergebnisse der Forschung in kurzer Fassung vorlegt und über neue Erscheinungen berichtet. Diesem Zweck sollen die Blätter „Preußenland“ dienen, wobei ihr Name auf die geschichtlich gewordene Einheit des Landes zwischen den Stromgebieten der Weichsel und der Memel hinweist; sie werden Aufsätze und Buchanzeigen aus dem Arbeitsbereich der Historischen Kommission und jährliche Berichte über ihre Tätigkeit enthalten. Alle, die auf dem Gebiet der ost- und westpreußischen Landesforschung, gleichviel in welcher Fachrichtung, tätig sind, werden zur Mitarbeit aufgerufen, und alle, denen an einer Unterrichtung über die Geschichte des Kernlandes des deutschen Nordostens gelegen ist, werden zum Bezug der neuen Zeitschrift eingeladen. Die beiden Unterzeichneten wurden von der Historischen Kommission mit der Schriftleitung beauftragt und werden sich bemühen, auch in dieser Hinsicht der ost- und westpreußischen Landesforschung weitere Anerkennung zu verschaffen.

Kurt Forstreuter

Fritz Gause

## Die Katharinenkirche in Danzig, ihr Alter und ihre Bedeutung

Von Erich Keyser

Die Beantwortung der Frage, wann die Katharinenkirche in Danzig entstanden ist, hat von der ältesten schriftlichen Überlieferung auszugehen. Die Kirche wird zum ersten Male mit ihrem Namen im Jahre 1263 erwähnt. Unter den Zeugen einer Urkunde des Herzogs Swantopolk wird genannt: „dominus Liudgerus sacerdos ad sanctam Katerinam<sup>1)</sup>.“ Es ist bemerkenswert, daß diese Urkunde am 25. November „in festo beate Katerine virginis“ ausgestellt wurde. Die nächste Erwähnung stammt aus dem Jahre 1271, wenn auch die von Mestwin II, dem Sohn Swantopolks, ausgestellte Urkunde in der abschriftlichen Überlieferung nicht datiert ist<sup>2)</sup>. Unter den damals in Danzig vorhandenen Kirchen wird an erster Stelle die Katharinenkirche genannt — „sancte Katharine matrone loci prenotati“ — wobei unter dem locus Danzig zu verstehen ist. Herzog Mestwin erklärte sich damals bereit, den Markgrafen von Brandenburg Stadt und Burg Danzig zu übergeben. Unter den in Danzig verehrten Heiligen werden ferner angegeben: „Sancte dei genetrici Marie sanctoque Nicolao cum omnibus sanctis bene veniatis.“ Für die Zeit zwischen der Ausstellung der beiden Urkunden ist noch eine weitere wichtige Nachricht überliefert. Sie hat sich im Kloster Oliva erhalten und fand ihre Niederschrift auf den sog. „Schrifttafeln“ in der Zeit um 1545<sup>3)</sup>. In diesen Schrifttafeln werden die Feiern zur Bestattung des Herzogs Swantopolk im Jahre 1266 beschrieben. Sein Leichnam wurde vermutlich von der Burg „urbis in ecclesiam Gedanensis“ getragen, wo die Priester Trauermessen sangen; von dort wurde er „ad fratres“, zu den Dominikanermönchen, und von dort „ad burgenses“ gebracht, in deren „ecclesia“ wiederum eine Totenmesse abgehalten wurde<sup>4)</sup>.

Während das Alter der Kirche aus diesen Zeugnissen nicht ersichtlich ist, ergibt sich aus ihnen über ihre Bedeutung folgendes. Die Katharinenkirche wird als „matrona loci“ bezeichnet, d. h. sie war die Mutterkirche der übrigen Kirchen in Danzig. Da diese Bezeichnung in der bisherigen Forschung ungenügend beachtet oder falsch verstanden wurde, ist sie kurz zu erklären. Als „ecclesia matrix“ oder „matrona“ wurden schon in früher christlicher Zeit jene Kirchen bezeichnet, an der zuerst eine christliche Gemeinde gebildet war und von der aus die späteren Kirchen begründet wurden und weiterhin pfarrechtlich abhängig blieben, bis sie selbständig wurden. Nach den Dekretalen wurden besonders die

<sup>1)</sup> M. Perlbach, Pommerellisches Urkundenbuch — abgekürzt P — (1881) Nr. 202; P. Simson, Geschichte der Stadt Danzig — abgekürzt S — IV (1918) Nr. 32. Liudger wird auch zu 1268 urkundlich bezeugt; vgl. P. Nr. 235.

<sup>2)</sup> P. Nr. 250; S. Nr. 38.

<sup>3)</sup> Scriptores rerum Prussicarum I, S. 653 und 729.

<sup>4)</sup> E. Keyser, Die Entstehung von Danzig (1924), S. 64 f.

Kathedralkirchen, an denen die Bischöfe amtierten, so bezeichnet. Auch nachdem andere örtliche Gotteshäuser zu Pfarrkirchen erhoben waren, verblieben der „matrona“ oft bestimmte kirchenrechtliche Befugnisse und Verrichtungen vorbehalten, wie das Recht der Taufe, so daß sie auch „ecclesiae baptismales“ genannt wurden; ebenso behielten sie bestimmte Abgaben. Nicht selten blieb der Besuch der Mutterkirche an hohen Festtagen für alle Gläubigen vorgeschrieben. Die „matrona“ hat somit stets als die Ursparre zu gelten und wurde daher gewöhnlich zum Sitz der Landdekanate erhoben<sup>5)</sup>.

Für die Katharinenkirche in Danzig ist ihre Stellung als Mutterkirche auch dadurch bezeugt, daß sie Tochterkirchen hatte. So wurde die Johanniskirche, die im Gebiet der Neustadt in der Mitte des 14. Jh. angelegt wurde, im Jahre 1363 ausdrücklich als „filia sancte Katharine“ bezeichnet<sup>6)</sup>.

Diese Stelle zeigt, daß auch eine Tochterkirche als ecclesia bezeichnet wurde. Dieselbe Urkunde enthält die weitere bedeutsame Mitteilung, daß die Katharinenkirche die Pfarrkirche für die Bevölkerung außerhalb der Stadt, die Marienkirche die Pfarrkirche für die Bevölkerung innerhalb der Stadtmauern war; durch diese Feststellung wurde ein Streit über die Zuständigkeit der beiden Pfarrer geschlichtet<sup>7)</sup>. Beide Geistliche wurden „domini“ genannt, wie auch schon der „sacerdos Liudgerus“ 1263 als „dominus“ bezeichnet worden war. Die Katharinenkirche befand sich somit in der Mitte des 14. Jh. außerhalb der Mauern der Stadt Danzig. Dasselbe gilt auch schon für die Mitte des 13. Jh.; denn wenn die Katharinenkirche 1271 als „ecclesia urbis“ von der „ecclesia“ der „burgenses“ unterschieden wurde, hat sie nicht in der „civitas“ der Bürger gelegen; sie war von dieser, wie auch der erwähnte Verlauf des Trauerzuges zeigt, räumlich entfernt. Die „urbs“ war somit auch nicht die „civitas“, sondern die Burg mit dem zu ihr gehörigen Gelände; sie wird in anderen Urkunden als „castrum“ bezeichnet. Es ist verständlich, daß die Feier für den Herrn der Burg, den verstorbenen Herzog, zunächst in der diesem örtlich und rechtlich nächstliegenden Kirche abgehalten wurde.

Die enge Zugehörigkeit der Katharinenkirche zur Burg und zum Herzogshaus ergibt sich auch daraus, daß der schon erwähnte „dominus Liudgerus“ in den Jahren 1279–1283 der Kanzler des Herzogs war<sup>8)</sup>. Wenn auch spätere Verhält-

<sup>5)</sup> Wetzer-Welter, Kirchenlexikon 2. Aufl. (1893) Bd. 8 Sp. 2069 f. und Bd. 4 Sp. 1485 f. H. Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte 3. Aufl. (1955) Bd. I S. 355 ff. W. Plöchl, Geschichte des Kirchenrechts 2. Aufl. Bd. I (1960) S. 393 und Bd. II (1962) S. 163–171.

<sup>6)</sup> Urkunde des Danziger Komturs Giselbert von Dudelsheim vom 11. 6. 1363: „in ecclesia sancti Johannis, que est filia sancte Katherine“ (S. IV Nr. 91).

<sup>7)</sup> Ebd.: „plebanum apud sanctam virginem in Danczk intra muros — — — et plebanum apud sanctam Katherinam inibi extra muros.“ Dieselbe Abgrenzung findet sich auch in einer Urkunde des Bischofs von Wloclawek von 1391: „rector ecclesie parochialis apud sanctam Katherinam extra muros opidi Gdanczk“ (S. IV Nr. 108).

<sup>8)</sup> P. Nr. 308 zu 1279: „cancellarius noster et plebanus in Gdanczk“; P. Nr. 345/346 zu 1282 und P. Nr. 351 zu 1283.

nisse auf diese frühe Zeit nicht übertragen werden dürfen, sei als weiterer Beleg für die überörtliche Bedeutung der Katharinenkirche darauf hingewiesen, daß mit ihrem Pfarramt seit dem Ende des 14. Jh. die Stellung des Officials innerhalb des Archidiakonats Pommerellen öfters verbunden war<sup>9)</sup>. Dagegen ist es nicht bekannt, ob der Pfarrer der Katharinenkirche auch Dekan für den Burgbezirk Danzig gewesen ist; ein solcher wird zu 1326 neben den Dekanen für die Burgbezirke Dirschau und Schwetz bezeugt<sup>10)</sup>. In jedem Falle reichten die Rechte und die Besitzungen des Pfarrers über das Gebiet der Burg, des Burgfleckens und der Stadt Danzig hinaus; er hat 1345 das Dorf Langfuhr an den Komtur von Danzig abgetreten<sup>11)</sup>.

Aus dieser nachweisbaren Stellung und Bezeichnung der Katharinenkirche ergibt sich, daß sie die älteste Kirche im Burgbezirk Danzig gewesen ist. Sie ist somit auch älter gewesen als die Nikolaikirche, die in ihrer Nähe gelegen war, wenn auch diese in der urkundlichen Überlieferung schon früher zum Jahre 1227 genannt wird. Es ist dabei zu bedenken, daß Urkunden für die Einrichtung neuer Verhältnisse ausgestellt wurden, während das Fortbestehen älterer Einrichtungen nur gelegentlich erwähnt wird. Die Nikolaikirche wurde 1227 durch Herzog Swantopolk an die Brüder des Predigerordens übertragen<sup>12)</sup>. Sie war eine *ecclesia* und stand auch zum Herzog in engerer Beziehung, da ihr Geistlicher sein Kaplan war; dieser führte, wie der Pfarrer der Katharinenkirche, die Bezeichnung „dominus“. Gleichviel wie die Nachrichten über die älteste Nikolaikirche zu deuten sind, geht aus dem beurkundeten Vorgang hervor, daß sie sicher 1227 und wahrscheinlich schon längere Zeit vorhanden war. Es muß also die Katharinenkirche damals bereits bestanden haben. Wenn die Vermutung zutrifft, daß die dem Kaplan Wilhelm für die Abtretung seiner Rechte an der Nikolaikirche zugesagte Entschädigung darin bestanden hat, daß die Pfarrstelle von St. Katharinen ihm übertragen wurde, muß diese auch aus diesem Grunde schon bestanden haben und kann nicht erst, wie Simson<sup>13)</sup> meinte, nach 1227 begründet und erbaut worden sein. Denn welche Aufgaben hätte Wilhelm bis zur Fertigstellung der neuen Kirche gehabt? Die Nikolaikirche kann aber damals auch aus einem anderen Grunde nicht die einzige Kirche und noch weniger die einzige Pfarrkirche in Danzig gewesen sein; denn da die Mönche, wie es überliefert ist, einen neuen Kirchenbau für sich errichteten und dieser erst 1239 geweiht worden ist, muß die ältere Kirche inzwischen abgebrochen sein, was auch durch den baulichen Befund nahegelegt wird. Es ist nicht anzunehmen, daß die christliche Gemeinde in der Zwischenzeit bis zur vermeintlichen Erbauung der Katharinenkirche gar kein

<sup>9)</sup> S. I S. 84, 173, 189, 209, 313.

<sup>10)</sup> H. Freytag, Das Archidiakonats Pommerellen, in: *Altpreuß. Monatsschrift* 41 (1904) S. 229.

<sup>11)</sup> S. I S. 50.

<sup>12)</sup> S. IV. Nr. 10: „*ecclesiam beati Nicolai in Gdancz, quam capellanus meus dominus Wilhelmus — resignavit.*“

<sup>13)</sup> S. I Seite 22.

Gotteshaus zur Verfügung gehabt hat. Sie konnte ein solches auch für kurze Zeit nicht entbehren. Wenn also Wilhelm an der Katharinenkirche entschädigt wurde, muß diese 1227 schon vorhanden gewesen sein<sup>14)</sup>. Dies geht auch aus einer anderen Feststellung und Erwägung hervor. Als der Bischof von Włocławek den Mönchen 1227 die Nikolaikirche übertrug, erklärte er, daß diese von allen Abhängigkeiten frei und zur Erhebung von Abgaben und zur Vornahme von Begräbnissen berechtigt sein sollte<sup>15)</sup>. Diese Bestimmung deutet darauf hin, daß die Nikolaikirche diese Freiheit und Rechte früher nicht gehabt hat. Sie scheint somit von einer anderen Kirche bisher abhängig gewesen zu sein; diese kann aber nur die Katharinenkirche gewesen sein. Es sollte deshalb aus allen diesen Gründen ihr höheres Alter nicht mehr bestritten werden.

Da nun eine zwar nicht nachprüfbare Überlieferung die Begründung der Nikolaikirche schon auf die Zeit um 1190 zurückführt, müßte, wenn dies zutrifft, auch die Katharinenkirche als Mutterkirche Danzigs damals schon bestanden haben<sup>16)</sup>. Der im Danziger Landgebiet tätige Schullehrer Theodor Benjamin Meisner hat in seiner nur handschriftlich vorhandenen Chronik „Das kirchenreiche Danzig“, die er nach 1726 vollendet hat, die Entstehung der Katharinenkirche auf das Jahr 1185 zurückgeführt. Gewiß hat Simson<sup>17)</sup> recht, daß ein urkundlicher Beleg für diese Nachricht fehlt; trotzdem kann ihr die Glaubwürdigkeit nicht abgesprochen werden, weil auch damals bereits die Kirche vorhanden gewesen sein muß. Denn wenn sie die älteste Kirche im Danziger Burgbezirk war, muß sie auch älter sein als die Kirche des Zisterzienserklosters Oliva, das als Hauskloster der Fürsten von Danzig 1178 begründet wurde. Die Angabe des Jahres 1185 wäre somit auf einen Bau, nicht auf die erste Begründung der Katharinenkirche zu deuten. Es ist sogar zu vermuten, daß sie noch älter war. Denn solange es eine christliche Gemeinde in Danzig gegeben hat, muß für sie ein Gotteshaus vorhanden gewesen sein.

Der Ursprung der christlichen Gemeinde in Danzig ist quellenmäßig kaum zu erfassen. Es ist zwar bekannt, daß Bischof Adalbert von Prag auf seiner Missionsreise zu den Prußen im Jahre 997 in Danzig die christliche Lehre verkündet und zahlreiche Heiden getauft hat<sup>18)</sup>. Es ist bemerkenswert, daß das damalige Danzig als „*urbs*“ bezeichnet wird, also für dieses derselbe Ausdruck gebraucht wird wie bei der Erwähnung der Katharinenkirche zum Jahre 1266, ein Umstand,

<sup>14)</sup> Diese Auffassung vertritt auch H. Matuszewska, *Początki Gdańska*, in: *Roczniki Historyczne* XVII (1948) S. 70 f.

<sup>15)</sup> S. IV Nr. 12: *predictam ecclesiam predictis fratribus ab omnibus conditionibus liberam et secundum ordinem eorum expeditam cum omnibus oblationibus et sepultura gratanti animo conferre curavit in perpetuum possidendam.*

<sup>16)</sup> Keyser, Entstehung von Danzig, S. 85.

<sup>17)</sup> S. I S. 22.

<sup>18)</sup> S. IV Nr. 1 aus der vita S. Adalberti des Canaparius: *ipse vero adiit primo urbem Gyddanyzc. — ibi baptizabantur hominum multae catervae.*

der ebenfalls die Zusammengehörigkeit von Kirche und Burg bezeugt; es ist jedoch nicht bekannt, ob jener Taufhandlung die Einrichtung einer christlichen Gemeinde oder sogar der Bau eines Gotteshauses, wenn auch nur in den bescheidensten Formen, gefolgt ist. Die Einrichtung einer kirchlichen Verwaltung ist erst für die erste Hälfte des 12. Jh. überliefert. Der Kardinalbischof Aegidius von Tusculum setzte als päpstlicher Legat in den Jahren 1123/24 die Grenzen des damals neubegründeten Bistums Wloclawek fest und wies dem Bischof das „castrum“ Danzig mit bestimmten Einkünften zu; diese Bestimmung wurde 1148 durch Papst Eugen III. für den damaligen Bischof Warner bestätigt<sup>19)</sup>. Auch wenn in der ersten Hälfte des 12. Jh., wie aus anderen Quellen hervorgeht, noch ein großer Teil der Bevölkerung Pommerellens dem Heidentum angehört hat, dürfte in dem Vorort des Landes — und das war unstreitig Danzig —, als dieser in die neue kirchliche Organisation einbezogen wurde, auch schon eine christliche Gemeinde mit einem Geistlichen und einem Gotteshause vorhanden gewesen sein. Es ist zwar nicht nachzuweisen, aber wahrscheinlich, daß dieses jenes Gotteshaus war, das pfarrechtlich der später genannten Katharinenkirche gleichzusetzen ist. Diese Frage kann jedoch wegen der Mängel der Überlieferung wohl niemals sicher beantwortet werden.

Gegen die Zurückführung der Katharinenkirche auf die Mitte oder sogar die erste Hälfte des 12. Jh. wird geltend gemacht, daß die Verehrung der Hl. Katharina für eine solche frühe Zeit noch nicht anzunehmen wäre. Um diese Frage zu klären, muß die Geschichte der Katharinenverehrung kurz dargelegt werden. Die in Danzig verehrte Heilige war eine der vierzehn Nothelferinnen, Katharina von Alexandrien; sie hatte um 306 den Märtyrertod in Ägypten erlitten und wurde zunächst in einem Kloster auf dem Sinai verehrt; ihr Kult breitete sich über Europa aus, nachdem Reliquien von ihr im Jahre 1027 nach Rouen in Frankreich gebracht waren. Schon im Jahre 1059 gab es in der Abteikirche in Werden an der Ruhr einen Altar, der den Heiligen Katharina und Nikolaus geweiht war<sup>20)</sup>. Der Kult wurde in Deutschland besonders durch die Orden der Prämonstratenser und der Zisterzienser verbreitet. Der Stifter des Prämonstratenserordens, Erzbischof Norbert von Magdeburg, weihte 1128 einen Katharinenaltar im Dom zu Xanten. Im Dom zu Münster war eine Katharinenkapelle 1173 vorhanden; ein Altar wurde ihr dort 1194 und 1205 geweiht. In Kappenberg gab es Reliquien von ihr schon vor 1171. Das Katharinenkloster der Prämonstratenserinnen in Dortmund wurde 1193 gegründet. Die Zisterzienser beschloßen 1207 die commemoratio der Heiligen und 1214 die Veranstaltung von 12 Lectionen an ihren Festtagen. In dem 1185 gestifteten Zisterzienserkloster in Marienfeld gab es eine besondere Katharinenlegende. Die Heilige begegnet auch in den Festkalendern von St. Severin in Köln und vom Stift Borghorst am

<sup>19)</sup> P. Nr. 2; S. IV. Nr. 2.

<sup>20)</sup> W. Stüwer, Katharinenkult und Katharinenbrauchtum in Westfalen, in: Westfalen. Hefte für Geschichte 20 (1935), S. 62–100.

Ende des 12. Jh. sowie im Dom zu Minden um 1180. Seit dem Anfang des 13. Jh. wird die Katharinenverehrung in die Liturgien weiterer deutscher Diözesen aufgenommen. Ihr gewidmete Feiern und geweihte Altäre, Kapellen und Kirchen begegnen in Osnabrück (1217), in Brandenburg (um 1210), in Zwickau in Sachsen (1219)<sup>21)</sup>. In Braunschweig war ihr eine Pfarrkirche 1224 geweiht und in Goslar eine Kapelle vor 1227. Es sind jene Gebiete, aus denen die Einwanderung von Deutschen an die Weichselmündung erfolgt ist. Es ist in diesem Zusammenhang ferner beachtenswert, daß die Fürsten von Danzig gerade zu den Zisterziensern und den Prämonstratensern von Anfang an engere Beziehungen unterhalten haben. Die Zisterzienser wurden 1178 in Oliva bei Danzig auf dem Erbgut der Fürsten angesetzt<sup>22)</sup>. Mestwin I. teilte den Prämonstratenserinnen in Zuckau bei Danzig im Jahre 1209 größere Güter und Einkünfte zu<sup>23)</sup>; die Gründung dieses Klosters scheint schon früher erfolgt zu sein, da die Anwesenheit der Nonnen vorausgesetzt wird. Auf Grund dieser Beziehungen der Fürsten von Danzig gerade zu den Ordensgemeinschaften, welche die Hl. Katharina besonders eifrig verehrten, könnte ihr Kult schon frühzeitig in das Danziger Land übertragen sein. Die Fürsten scheinen die Heilige besonders verehrt zu haben; denn Mestwin II. ließ seine Tochter, die später Pribislaw von Belgard heiratete, auf den Namen der Heiligen taufen<sup>24)</sup>. Auch die Herzöge von Westpommern und die Fürsten von Rügen waren ihrer Verehrung zugetan. Aus Polen kann der Katharinenkult nach Danzig nicht eingeführt worden sein, da er dort vor der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht üblich war.

In diesem Zusammenhang ist noch etwas anderes zu berücksichtigen. In jener Zeit wurden die Kirchen, besonders wenn nur eine einzige örtlich vorhanden war, nicht sogleich bei ihrer Begründung nach einem bestimmten Heiligen bezeichnet. Erst wenn es mehrere Kirchen an demselben Ort gab, war ihre Unterscheidung erforderlich, wobei die Benennung nach Heiligen nahelag. Ferner wurde, wenn auch eine Kirche der Verehrung eines bestimmten Heiligen gewidmet war, dieser in der Überlieferung nicht immer genannt. Die Kirche galt, wie es gerade für die Danziger Katharinenkirche noch zu 1271 überliefert ist, einfach als die „ecclesia urbis“. Es kam auch vor, daß ein besonderer Titelheiliger erst nach einem Neubau des Gotteshauses oder, wenn die Bestimmung der Kirche verändert wurde, in Aufnahme kam. Es kann somit eine Kirche schon lange Zeit vorhanden gewesen sein, ohne daß sie in der Überlieferung nach einem Heiligen genannt wurde. Es kam auch eine Veränderung des Pa-

<sup>21)</sup> H. Helbig, Untersuchungen über die Kirchenpatrozinien in Sachsen (1940). B. Schremer, Die Patrozinien der märkischen Stadtkirchen im Mittelalter, in: Wichmanns Jahrbuch für Kirchengeschichte 13/14 (1959/60), S. 42–62. E. Hennecke, Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens, in: Schriften zur Kirchengeschichte Niedersachsens 11 (1960).

<sup>22)</sup> P. Nr. 6.

<sup>23)</sup> P. Nr. 14.

<sup>24)</sup> P. Nr. 445 zu 1289.

troziniums vor, etwa bei einem Wechsel des Patronatsherrn. Diese Vorgänge sind in dem benachbarten Pommern mehrmals zu beobachten<sup>25</sup>). Die Bezeichnung der Mutterkirche Danzigs nach der Hl. Katharina kann aus allen diesen Gründen als Beweis gegen ihre Begründung im 12. Jh. nicht verwendet werden. E. Stachnik hat kürzlich die Meinung vertreten, der Ausdruck „matrona loci“ in der Urkunde von 1271 wäre dahin zu deuten, daß Katharina die Schutzheilige Danzigs gewesen wäre und daher das Wort matrona auf diese und nicht auf die Kirche bezogen werden könnte. Auch wenn diese Auffassung zutreffen sollte, würde sie gegen die oben vertretenen Darlegungen über das Alter der Katharinenkirche nichts besagen. Denn wenn Katharina die Schutzheilige des damaligen Danzig war, muß ihr auch eine Kirche geweiht gewesen sein; dieses braucht zwar nicht die älteste Kirche, dürfte jedoch die Hauptkirche gewesen sein. Da nun die Katharinenkirche sicher die wichtigste Kirche war, dürfte gerade sie der Schutzheiligen des Ortes geweiht gewesen sein. Es macht also keinen Unterschied aus, ob das Wort matrona auf die Heilige oder die Kirche bezogen wird.<sup>26</sup>)

Leider haben Untersuchungen des Baubefundes bisher über das Alter der Kirche nichts Sicheres ergeben. Ihre Ergebnisse hat kürzlich W. Drost zusammengefaßt und weitergeführt, ohne jedoch den baulichen Ursprung der Kirche klären zu können<sup>27</sup>). Auch er hält die Katharinenkirche für die älteste Kirche Danzigs und führt ihre Gründung „ohne jeden Zweifel bis ins 12. Jh. zurück“. Im Anschluß an die Ausführungen von Meisner nimmt er einen Zusammenhang des ältesten Kirchenbaues mit dem Bau der Klosterkirche in Oliva an, ein Umstand, der die oben geäußerte Vermutung einer Einwirkung der Zisterzienser auf die Wahl der Titelheiligen verstärkt. Von polnischer Seite sind zwar 1956 Bohrungen und Grabungen in der Kirche durch K. Koczorowski unternommen worden; doch wurden ihre Ergebnisse noch nicht veröffentlicht. Wie von anderer Seite mitgeteilt wurde, befand sich unter den Grundmauern des im 13. Jh. errichteten Gebäudes auf einer kleinen Fläche in einer Tiefe von 2,50 m eine 50 cm dünne Kulturschicht, deren Alter jedoch nicht klargelegt werden konnte<sup>28</sup>). Es ist zu wünschen, daß die Grabungen in der Kirche und ihrer nächsten Umgebung auf breiterer Fläche als bisher fortgeführt werden. Die bisherigen baugeschichtlichen Arbeiten beweisen bisher weder etwas für noch gegen das Vorhandensein der Kirche im 12. Jh.

Auch die siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen, die seit 1948 in Danzig unternommen wurden, können für die Frage nach dem Alter der Katharinenkirche noch nicht ausgewertet werden. Es sind zwar auf dem Gelände zwischen

<sup>25</sup>) H. Heyden, Kirchen Pommerns und ihre Weihetitel, in: Balt. Studien N. F. 45 (1958) bes. S. 56 ff.

<sup>26</sup>) R. Stachnik, Die katholische Kirche in Danzig (1959), S. 155.

<sup>27</sup>) W. Drost, Kunstdenkmäler der Stadt Danzig. Band 2 St. Katharinen (1958), S. 7 f.

<sup>28</sup>) A. Zbierski, Badania archeologiczne w kościołach św. Mikołaja i św. Katarzyny, in: Rocznik Gdański XV/XVI (1956/57) S. 68 und Tafel VIII.

ihr und der Burg Reste von Häusern und Hausrat aufgedeckt worden; auch stammen sie aus dem Ende des 12. und vornehmlich aus dem 13. Jh. Sie beweisen jedoch nicht, daß die Kirche damals oder schon früher vorhanden war, und können dies auch nicht tun. Es geht aus ihnen nur hervor, daß die Kirche am nördlichen Rande des Burgfleckens gelegen hat. Unklar ist dagegen noch, ob und an welcher Stelle in ihrer Nähe der älteste Marktplatz sich befunden hat. Während dieser früher zwischen die Katharinenkirche und die Nikolaikirche verlegt wurde, ist kürzlich von Matuszewska und Zbierski die Fläche der späteren Großen Mühle dafür angenommen worden, eine Frage, die an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden kann. In jedem Falle dürfte die Katharinenkirche den gottesdienstlichen Bedürfnissen der Bevölkerung der Burg und des Burgfleckens sowie der auswärtigen Marktbesucher gedient haben. Da ein Marktverkehr schon am Ende des 12. und im frühen 13. Jh. vorhanden war, muß also auch die Kirche in dieser Zeit, wenn nicht schon vorher, begründet worden sein.

## Das Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien

Von P. Dr. Klemens Wieser O. T.

In diesem Referat<sup>1</sup>) kann nur ein ganz oberflächlicher Einblick in die Materialfülle der Depots des noch immer zu wenig bekannten Ordensarchivs gegeben werden. Trotzdem wird auch dieser kurze Bericht vielleicht manchem, sei er nun Kunst-, Kultur- oder Wirtschaftshistoriker, Rechts- oder Sozialhistoriker, Familienforscher oder Heimatkundler, Heraldiker oder Sphragistiker, dieses Archiv näherbringen, wenn sich der Redner auch vollauf bewußt ist, daß gerade ein so trockener, von Zahlen wimmelnder Überblick ermüden, und praktisch für den Augenblick kaum mehr erreichen wird, als den Eindruck, man habe es hier mit einer reichen Fundgrube für wissenschaftliche Arbeiten aller Art zu tun. Konkrete Anfragen an das Archiv werden Klarheit darüber geben, was in demselben zu einem bestimmten Thema vorhanden ist.

### A) Zur Entstehung des heutigen Archivs<sup>2</sup>)

Eine erste Nachricht, daß im Deutschen Hause zu Wien eine Art Archivraum bestand, in dem viele Bürger der Stadt wichtige Urkunden wohl aus Sicherheitsgründen deponierten, gibt uns eine Urkunde vom Jahre 1344<sup>3</sup>). Doch hatte

<sup>1</sup>) Der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, insbesondere dem Vorsitzenden der Kommission Prof. Dr. E. Keyser (Marburg) und Staatsarchivdirektor Dr. H. Koeppen (Göttingen), sei auch hier nochmals aufrichtig gedankt für die Einladung zu diesem Referat.

<sup>2</sup>) Die Unterlagen zum Werden des heutigen Archivs finden sich in den betreffenden Jahrgängen der Kurrentakten des Deutschordens-Zentralarchivs (DOZA) — diese Abteilung enthält Akten zum Archivwesen des Deutschen Ordens ab 1528 — sowie in den im Folgenden zitierten literarischen Quellen.

anscheinend bis 1852 die sogenannte „Alte Kapelle“ im Deutschen Haus – ein kleines Gewölbe im Erdgeschoß – dazu genügt.

Nachdem Wien Hauptsitz des Deutschen Ordens geworden war, beschloß das Großkapitel im Jahre 1852 die Errichtung eines Ordenszentralarchivs<sup>4)</sup>. Alle Archivbestände der beiden damals noch bestehenden Balleien Österreich (Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain) und An der Etsch und im Gebirge (Tirol), sowie der mährisch-schlesischen Besitzungen des Ordens, dann der Hoch- und Deutschmeisterischen Geheimen Ordens-Kanzlei und der dem Orden seit dem Preßburger Frieden von 1805 verlorengegangenen Balleien – soweit Urkunden und Akten derselben durch Kauf oder Tausch erworben werden konnten – sollten in Wien vereinigt werden<sup>5)</sup>.

Nachdem bereits im Juli 1830 auf Grund der Separatkonvention zwischen Württemberg und dem Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Anton Viktor vom 15. August 1813 bzw. vom 12., 16. und 17. Juni 1815 sowie vom 2. Februar 1816<sup>6)</sup> bedeutende Bestände des ehemaligen Deutschordenshauptarchivs zu Mergentheim nach Wien gebracht worden waren<sup>7)</sup>, erreichte es der gelehrte Benediktiner Dr. Beda Dudik, den der Hoch- und Deutschmeister Maximilian Josef zur Einrichtung, Ordnung und Sichtung des Archivs nach Wien berufen hatte<sup>8)</sup>, daß im Jahre 1859 noch weitere umfangreiche Archivalien, und zwar weit mehr als im Jahre 1830, nach Wien kamen<sup>9)</sup>.

Die Archivalien aus der ehemaligen statthalterischen Registratur in Freudenthal in Schlesien wurden in den Jahren 1853 und 1856, die Urkunden aus dem in Bozen (Weggenstein) befindlichen Archiv der Ballei an der Etsch und im Gebirge 1855 nach Wien gebracht, während die vom Regierungsrat Bachem nach Sachsenhausen (Frankfurt a. M.) geflüchteten Archivalien der Ballei Altenbiesen im Jahre 1854 nach Wien überführt worden waren<sup>10)</sup>.

<sup>3)</sup> DOZA Wien, Urk. 1344, Febr. 19. – G. v. Petteneegg, Die Urkunden des Deutschordens-Centralarchives zu Wien I. Bd. (1887) Nr. 1183. – V. Schindler, Regesten aus dem Zentralarchive des Deutschen Ritterordens zu Wien. In: Quellen zur Geschichte der Stadt Wien IX. Bd. (1921) Nr. 17 334. – Vgl. DOZA Wien, Fundbehelf 265.

<sup>4)</sup> G. v. Petteneegg, a. a. O. Seite X.

<sup>5)</sup> K. Fuchs, Das Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien. In: Wiener Zeitung Nr. 88 vom 16. April 1905.

<sup>6)</sup> DOZA Wien, Abt. Urk.

<sup>7)</sup> Eine ausführliche Aufzählung der ausgelieferten Bestände bringt Karl H. Lampe, Die Auflösung des Deutschordenshauptarchives zu Mergentheim. In: Archivalische Zeitschrift 57 (1961), S. 103.

<sup>8)</sup> Das DOZA besitzt einen aus dem Jahre 1857 stammenden 50 Seiten umfassenden Bericht Dudiks über das in zwei Zimmern in der Landkommende Wien aufgestellte Zentralarchiv des Deutschen Ritterordens (Fundbehelf 263).

<sup>9)</sup> Vgl. Karl H. Lampe, a. a. O. S. 104–107.

<sup>10)</sup> Vgl. G. v. Petteneegg, a. a. O. Seite IX–XI.

Dazu kam noch, daß in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der königl. württembergische Archivrat Anton Breitenbach, und in den Jahren 1850 und 1865 Prof. Dr. Hennes in Mainz zahlreiche und wichtige Originalurkunden und Archivalien aller Art ankaupte, und nach Wien sandte<sup>11)</sup>. 1868, als der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Wilhelm von Österreich das neue Hochmeisterpalais am Parkring in Wien bezog, wurden – wohl aus Rummangel im Deutschen Haus – verschiedene der nach Wien gekommenen Bestände in genanntem Palais untergebracht<sup>12)</sup>.

Als im Jahre 1874 zwischen Österreich und Preußen ein Archivalienaustausch erfolgte, gelangten auf Anregung G. v. Petteneegs mehrere Faszikel, die die Kommende Eger in Böhmen betreffen, in den Besitz des Deutschordens-Zentralarchivs<sup>13)</sup>.

Weiteren Zuwachs erfuhr das Archiv, als im Jahre 1880 im Kommendegebäude zu Lengmoos (Ballei an der Etsch und im Gebirge) eine Truhe mit Ordensurkunden aus dem 12. bis 18. Jh. entdeckt und nach Wien gebracht wurde<sup>14)</sup>. 1881 erfolgte die Überstellung des weitaus wichtigsten Teiles des Archivs der ehemaligen Kommende Sachsenhausen (Frankfurt a. M.) nach Wien, nachdem das Kommendegebäude an die Kath. Gemeinde Frankfurt verkauft worden war<sup>15)</sup>. 1887 berichtet G. v. Petteneegg: Die Archivalien sind in drei geräumigen Lokalitäten im Deutschen Hause zu Wien untergebracht, wovon zwei zu ebener Erde, eine aber im ersten Stockwerke sich befindet<sup>16)</sup>.

„Die ungemein großen Mängel, welche die Räume aufweisen, in denen gegenwärtig die fast durchaus höchst wertvollen Bestände des D. O. Centralarchives untergebracht sind“, hatten in dem Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen schon seit „längerer Zeit den Plan zur Reife gebracht, die Archivlokalitäten zu verlegen“. Ein Hauptgrund für diesen Plan war die große „trotz verschiedener Versuche leider nicht zu entfernende Feuchtigkeit . . . , deren Folgen sich in den ebenerdigen Archivlokalitäten auch schon in höchst bedauerlicher Weise geltend gemacht haben“<sup>17)</sup>.

<sup>11)</sup> G. v. Petteneegg, a. a. O. S. XI. – Im Gegensatz zu Petteneegg sei festgehalten, daß nicht Friedrich, sondern Anton Breitenbach die Ankäufe tätigte. Über die Ankäufe Breitenbachs ist man in wissenschaftlichen Kreisen nicht einer Meinung! (Vgl. DOZA A 200/62).

<sup>12)</sup> Vgl. Karl H. Lampe, a. a. O. S. 107.

<sup>13)</sup> Vgl. G. v. Petteneegg, a. a. O. S. XI. – Diese Faszikel liegen jetzt in DOZA, Abt. Ballei Thüringen.

<sup>14)</sup> G. v. Petteneegg, a. a. O. S. XII und DOZA Wien, Kurrentakten 1880.

<sup>15)</sup> G. v. Petteneegg ebenda.

<sup>16)</sup> G. v. Petteneegg, a. a. O. S. XIII. – Es fällt auf, daß Petteneegg die im Hochmeisterpalais am Parkring deponierten Archivalien nicht erwähnt!

<sup>17)</sup> Das Konzept des diesbezügl. Hochmeisterischen Schreibens liegt in DOZA Wien, Abt. Interanea Ordinis Kart. 10 Zl. 345 G.K./1903.

Nach Einholung der großkapitularischen Wohlmeinung wies Erzherzog Eugen die bisherigen Räume der Ordenskonzilien mit 1. Mai 1904 dem Deutschordens-Zentralarchiv zu<sup>18)</sup>. Der damals 25jährige Archivkonzipist Dr. Vinzenz Schindler hat das Verdienst, die angehäuften und schwer benutzbaren Archivalien nach modernen Grundsätzen geordnet zu haben, soweit dies bei einem derart „gewachsenen“ Archiv überhaupt möglich war.

1906 mußte die Spitlerkanzlei zwei weitere Räume für das Archiv freimachen<sup>19)</sup>. Im Mai 1907 konnte Dr. Schindler noch 819 Urkunden und Aktenbündel als „großzügiges Geschenk“ des Königs von Württemberg nach Wien bringen<sup>20)</sup>.

Trotz allem reichten die freigemachten Räumlichkeiten nicht aus, so daß 1914 auch die beiden ehemaligen Archivräume im Erdgeschoß — offenbar trotz der Feuchtigkeit — wieder in das Archiv einbezogen und darin die bis dahin „im Hoch- und Deutschmeisterischen Hause und auf den Dachböden des Deutschen Hauses verstreut aufbewahrten Ordensarchivalien“ vereinigt wurden<sup>21)</sup>. Seitdem füllt das Deutschordens-Zentralarchiv 10 Räume.

Den 2. Weltkrieg hat das Archiv — nach der Auflösung des Ordens im Jahre 1938 als eigene Abteilung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien — verhältnismäßig gut überstanden. Nach der Rückstellung an den Orden im Jahre 1947 wurde es von meinem verehrten Vorgänger, Staatsarchivar i. R. Dr. Paul Kletler wieder geordnet und ist nunmehr allen, die es benützen wollen, zugänglich. —

Es ist nun wohl allen klar, daß ein in der geschilderten Weise entstandenes Archiv nicht nach dem idealen Provenienzprinzip geordnet sein kann. Das Deutschordens-Zentralarchiv ist nach Betreffen bzw. topographisch geordnet.

## B) Zu den Beständen des heutigen Archivs

### a) Urkunden und Handschriften

In einem eigenen Raum liegen bei 12 000 Originalurkunden und Transsumpte aus der Zeit von 1122—1926 chronologisch geordnet und in feuersicheren Stahlkassetten verwahrt. Sie betreffen sämtliche einstige und jetzige Besitzungen des Ordens von Livland bis Sizilien, vom heutigen Belgien bis nach Siebenbürgen und sind an Hand von Petteneggs Regesten sowie eines 25 Bände füllenden handgeschriebenen Regestenwerkes des gegenwärtigen Hochwst. Herrn Hochmeisters Exz. P. Dr. Marian Tumler mit einem umfangreichen Stichwortkatalog<sup>22)</sup> erschlossen und

<sup>18)</sup> DOZA Wien, Abt. Interanea Ordinis Kart. 10 Zl. 345 G.K./1903 vom 2. Nov. 1903, Innsbruck.

<sup>19)</sup> DOZA Wien, Abt. Interanea Ordinis Kart. 11 Zl. 127 G.K./1906.

<sup>20)</sup> Ein Verzeichnis der Archivalien bringt Karl H. Lampe, a. a. O. S. 108 f. u. DOZA Wien, Fundbehelf 62.

<sup>21)</sup> DOZA Wien A 8/1914 vom 17. Jänner 1914.

<sup>22)</sup> DOZA Wien, Fundbehelf 229. Dieser wurde während des zweiten Weltkrieges von Staatsarchivdirektor i. R. Baron v. Mitis auf Grund der Tumler-Regesten hergestellt. — Es sei mir hier die Anregung erlaubt, ob man nicht an eine Neuauflage

benützlich. Als besonderes Unikum sei unter anderen der Friedensvertrag von Brzesc (1435) zwischen König Wladislaw III. von Polen, dem Großherzog Kasimir Semovith von Litauen und dem Hochmeister Paul von Rusdorf mit über 200 Siegeln meist polnischer Adelliger hervorgehoben<sup>23)</sup>.

Daneben steht im gleichen Raum die gegenwärtig 1017 Nummern zählende Sammlung der Handschriften (Codices). Sie enthält u. v. a. K o p i a l b ü c h e r, Chroniken, Urbare, Nekrologien, Reimchroniken des Ordens, Ordensregel- und Statutenbücher, Wappenbücher, handschriftliche Darstellungen der Ordensgeschichte und seiner Verfassung, Lehrbücher für den Befestigungsbau, Karten usw. Der Zeitraum, den diese Sammlung umspannt, reicht vom 13. bis zum 20. Jh. Nur einige wenige dieser Codices seien hier näher ins Auge gefaßt z. B. ein Kopialbuch des Ordenshauses zu Marburg (Hs. 214), 1362 geschrieben, mit 961 Urkundenabschriften aus dem 13. und 14. Jh.<sup>24)</sup>; ein Kopialbuch der Kommende Mecheln vom Jahre 1420 (Hs. 93)<sup>25)</sup>; ein Kopialbuch der Kommende Ellingen aus dem 14. Jh. (Hs. 403); eines der Kommende Prozelten und Neubrunn aus dem 15. Jh., welches die Zeit von 1229—1452 umfaßt<sup>26)</sup>; dann noch eines der Kommende Wien für die Jahre 1335—1386 (Hs. 406). — Von den Urbaren sei unter den zahlreichen — besonders für die Balleien Österreich und An der Etsch und im Gebirge sind eine große Zahl von Urbaren aus dem 14. bis 17. Jh. vorhanden — das der Kommende Sachsenhausen aus dem Jahre 1531 hier erwähnt (Hs. 410). — Aus den Ordenschroniken seien wenigstens zwei hervorgehoben: Die Chronik des Deutschen Ordens aus dem Jahre 1467 (Hs. 392)<sup>27)</sup> und die Alte Preußenchronik aus dem 15. Jh. (Hs. 427b)<sup>28)</sup>. — Von den Nekrologien möchte ich drei erwähnen: Eines aus der Ballei Altenbiesen, 1230 beginnend und mit Eintragungen bis ins 16. Jh. (Hs. 427c); ein weiteres aus dem Jahre 1389 (Hs. 464), und schließlich noch das Nekrologium des Ordenshauses Sachsenhausen aus dem 15. Jh. (Hs. 412). — Die älteste der im Archiv vorhandenen Ordensregel-Codices stammt aus der Zeit um 1300 (Hs. 700); auch ein Ordensbuch aus dem Jahre 1347 (Hs. 757) sei unter den bei hundert anderen hervorgehoben, sowie das Original der Regel von 1442 aus Horneck (Hs. 427d)<sup>29)</sup>.

und Ergänzung der Pettenegg-Regesten schreiten sollte, da diese nur ungefähr ein Viertel der vorhandenen Urkunden erfassen und überholt sind.

<sup>23)</sup> Druck in E. Weise, Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen im 15. Jahrhundert, I. Bd. (1939), S. 197 ff.

<sup>24)</sup> Wichtig besonders für die Geschichte Thüringens, Hessens und der Wetterau. A. Wyss, Hessisches Urkundenbuch 3 Bde. (1879—99) bringt eine kurze Beschreibung dieses Kopiers und hat es vollständig ausgewertet.

<sup>25)</sup> 520 fol. stark

<sup>26)</sup> Hs. 405. Sie ist 190 fol. stark

<sup>27)</sup> 200 fol. stark

<sup>28)</sup> 263 fol. stark

<sup>29)</sup> Gerade für die Hist. Komm. f. ost- u. westpr. Landesforschung wäre wohl noch mancher verborgene Schatz der Handschriftensammlung des DOZA von besonderem Interesse!

Schließlich sei aus der Handschriften-Abteilung noch die 47 Bände füllende Materialiensammlung zur Ordensgeschichte erwähnt, welche wir dem Balleisyndicus Bachem von Altenbiesen zu verdanken haben.

#### b) Akten

Sämtliche Aktenbestände des Deutschordens-Zentralarchivs sind staubfrei in Kartons (Laden, Kästen) untergebracht und zwar zum größten Teil in losen Konvoluten, zum Teil aber auch „bücherartig eingebunden“ zu Folianten, ein Umstand, den Dr. Beda Dudik angeordnet zu haben sehr bedauerte und jedem Archivar widerrieth<sup>30)</sup>.

In der Abt. Großkapitel liegen die Generalkapitelschlüsse mit den dazugehörigen Akten und Protokollen von 1480–1960<sup>31)</sup>. Daneben liegt eine in der Hauptsache von Archivar Kheull um 1700 begonnene und durch Schindler ergänzte Großkapitel-Betraffungssammlung, die sog. Abt. Capitularia. Sie umfaßt die Zeit von 1221–1933<sup>32)</sup>. Ein Fundbehelf gewährt Einblick in die hierin liegenden Materialien.

Die Abt. Balleikapitel birgt Kapitelakten und -protokolle der Ballei Franken aus der Zeit von 1492–1778; der Ballei Österreich von 1521–1935; der Ballei Koblenz aus der Zeit von 1566–1771; der Ballei Elsaß/Burgund von 1543 bis 1781; verschiedene Akten zur Ballei Etsch (nicht nur Provinzkapitelakten!) aus den Jahren 1594–1954; weiters liegen hier Kapitelakten und -protokolle der Ballei Altenbiesen sowie andere zur Geschichte der Ballei wichtige Akten aus den Jahren 1466–1791; einiges Wenige zur Ballei Utrecht von 1536; Kapitelprotokolle der Ballei Westfalen von 1655–1786 und der Ballei Sachsen aus der Zeit von 1667–1710<sup>33)</sup>.

Einen eigenen Raum füllen z. T. sehr umfangreiche Bruchstücke von Archivbeständen der sogenannten „Verlorenen Balleien“. Zunächst die Abt. Livland<sup>34)</sup>. Sie umfaßt in 38 z. T. sehr starken Aktenbänden Livonica aus der Zeit von 1211–1795, wobei der Großteil aus der Zeit vor 1600 stammt. — Dann die Abt. Münzwesen<sup>35)</sup> mit Akten zur Münzgeschichte des Deutschen Ordens von 1520–1846. — Hierauf folgt die Abt. Lehen und Regalien<sup>36)</sup>, welche die Zeit von 1356–1917 umfaßt. — Die Abt. Privilegien mit Abschriften kaiserlicher Privilegien und Konfirmationen sowie auch päpstlicher Bullen von 1214–1878<sup>37)</sup>. — Darauf folgt die Abt. Kammer- und Kirchen-

schatz<sup>38)</sup> mit Inventaren und Akten zum Schatz des Deutschen Ordens aus der Zeit von 1524–1936. — An diese Abteilung schließt sich die Abt. Reichstagsakten<sup>39)</sup> aus der Zeit von 1498–1809 und die der Gesandtschaftsakten<sup>40)</sup> mit u. a. Radstadter Kongreßakten, Akten zum Reichsdeputationshauptschluß sowie Berichten der Ordensgesandten an der Reichsversammlung zu Regensburg. Diese Abt. umfaßt die Jahre 1695–1805. — Die Abt. Exercitium militare<sup>41)</sup> enthält in der Hauptsache Akten, die den Beitrag des Ordens im Kampf gegen die Türken beleuchten und Deutschmeister-Regiment-Akten aus der Zeit von 1442–1815. — Daran reiht sich die Abt. Welschland<sup>42)</sup> mit Materialien zu den Balleien Apulien, Sizilien, Lombardien, Romanien, Kastilien aus der Zeit von 1440–1827. — Daneben stehen die Akten der Abt. Ungarn<sup>43)</sup> aus den Jahren 1550–1802. — Ihnen schließt sich Abt. Thüringen an<sup>44)</sup> mit u. a. umfangreichen Materialien zur Kommende Eger. Sie umspannt die Jahre 1443–1809. — Es folgt der Bestand der Abt. Koblenz<sup>45)</sup> mit Akten aus der Zeit von 1442–1840. — Dann die Abt. Lothringen<sup>46)</sup> aus den Jahren 1491–1811. — Weiters die Abt. Westfalen<sup>47)</sup> von 1506–1813. — Die Abt. Sachsen<sup>48)</sup> aus den Jahren 1555–1815. — An sie reiht sich die Abt. Hessen<sup>49)</sup> aus der Zeit von 1527–1812. — Ein sehr umfangreicher Bestand ist die Abt. Altenbiesen, worin auch Großkapitularische Sachen der Jahre 1209–1807 liegen. Dieser Bestand umfaßt die Jahre 1209–1824<sup>50)</sup>. — Immer noch im selben Raum liegen die Kartons der Abt. Mergentheim<sup>51)</sup> mit Materialien zur Geschichte der Ballei Franken bzw. seit 1789 des Meistertums und der einzelnen Häuser in Franken aus der Zeit von 1220–1895. — Die Abt. Elsaß-Burgund<sup>52)</sup> aus den Jahren 1356–1821. — Neben ihr die Abt. Utrecht<sup>53)</sup> 1240–1806. — Endlich schließt die Abt. Preußen<sup>54)</sup> die Be-

<sup>30)</sup> DOZA Wien, Fundbehelf 263, S. 11

<sup>31)</sup> Kart. 701–778a

<sup>32)</sup> Kart. 779–820

<sup>33)</sup> Die ganze Abt. ist 24 Kartons stark.

<sup>34)</sup> Kart. 1–21

<sup>35)</sup> Kart. 22–37

<sup>36)</sup> Kart. 38–48

<sup>37)</sup> Kart. 49–53

<sup>38)</sup> Kart. 54–57

<sup>39)</sup> Kart. 65–81. Zwischen der Abt. Kammer- u. Kirchenschatz und den Reichstagsakten steht noch die Abt. Ligaakten aus den Jahren 1527–1699 (Kart. 59–64).

<sup>40)</sup> Kart. 82–107

<sup>41)</sup> Kart. 108–123

<sup>42)</sup> Kart. 124–154

<sup>43)</sup> Kart. 155–172

<sup>44)</sup> Kart. 173–185

<sup>45)</sup> Kart. 186–197

<sup>46)</sup> Kart. 198–201

<sup>47)</sup> Kart. 202–207

<sup>48)</sup> Kart. 208–211

<sup>49)</sup> Kart. 212–232

<sup>50)</sup> Kart. 233–280

<sup>51)</sup> Kart. 281–359a

<sup>52)</sup> Kart. 360–382

<sup>53)</sup> Kart. 383–391. Diese Abt. enthält auch manches Material zur Ballei Altenbiesen!

<sup>54)</sup> Kart. 392–422

stände dieses Raumes ab. Sie enthält in meist recht umfangreichen Folianten Urkundenabschriften, Korrespondenzakten, Akten zu den verschiedenen Rekupe-  
rationsversuchen, Protestationes, Livonica, Chronikalisches, aber auch Akten zu  
den Ordensbesitzungen in Italien und Spanien, Agenden der Ordensprokuratoren  
und Sollicitatoren am päpstlichen und kaiserlichen Hof, kapitularische Rezesse  
sowie Abschriften alter Urkunden und Briefe (1355–1490), Deutschmeister-  
akten, Generalkapitel-Extrakte, Differenzen zwischen den Baleien Preußischen  
und Deutschen Gebietes, polono-suevica aus dem 17. Jh. und vieles andere. In-  
gesamt umspannt dieser Bestand die Zeit von 1229–1794<sup>55</sup>).

In einem weiteren Raum verwahrt das Deutschordens-Zentralarchiv den Bestand  
der *Abt. Militaria*<sup>56</sup>) mit Deutschmeister-Regimentsakten, Akten zur  
Gemeinen-Ordens-Militär-Kassa, Werbungsakten gegen die Türken, Kriegs-  
korrespondenzakten, Akten zur Unterbringung und Verproviantierung der Trup-  
pen, Türkensteuerakten, Akten zum Kampf mit Napoleon und den Franzosen  
usw. Dieser Bestand umspannt die Jahre 1438–1918. — Die *Abt. Interanea  
Ordinis*<sup>57</sup>) enthält Korrespondenzakten des Hoch- und Deutschmeisters mit  
seinem Kanzler und Geheimen Referendar in inneren Ordensangelegenheiten aus  
den Jahren 1820 und geschlossen von 1835–1923; die Ballei Österreich betref-  
fende Prozeßakten (1613–1755); Prozeßakten zwischen dem Orden und einzelnen  
Diözesen (1420–1765); Handakten zu den verschiedenen Rekupe-  
rations-Prozessen (hauptsächlich 17. bis 19. Jh.); Akten der General-Ordens-Kassa (18. bis 20. Jh.);  
Akten in bezug auf die Spitalsangelegenheiten und die inkorporierten Pfarreien  
(19. Jh.); allgemeine Akten zur Aufnahme und Beförderung von Ordensmitglie-  
dern (Ritter, Priesterbrüder, Halbbrüder, Schwestern, Halbschwestern und Obla-  
ten) von 1247–1899; Allgemeines zur Verlassenschaft und spezielle Verlassensch-  
chaftsabhandlungen (1534–1923); das Schwesterninstitut betreffende Akten  
(1868 bis heute). — Unter dem Titel *Abt. Promptuarium*<sup>58</sup>) sind eine  
Reihe von Akten-Konvoluten derart vereinigt, daß sie den Ordensbeamten für  
jeden vorkommenden Fall augenblickliche Auskunft geben und zugleich als For-  
mulare dienen konnten; also eine Art Betreffsammlung verschiedener Aktenstücke  
aus der Zeit von 1512–1803. Begründer dieser Sammlung war der Syndicus  
Bachem aus der Ballei Altenbiesen<sup>59</sup>).

Eine der größten Sammlungen des DOZA ist die einen weiteren Raum füllende  
*Abt. Ritter* und die ihr angeschlossene *Abt. Hoch- und Deutsch-  
meister*<sup>60</sup>). Sie kam 1830 von Stuttgart nach Wien und enthält Personalakten

<sup>55</sup>) Ein eigener grober Fundbehelf sucht die Sichtung des in der Hauptsache in das 15.  
und 16. Jh. fallenden unwahrscheinlich umfangreichen Materials, welches die bis  
zu 600 Blatt starken Folianten enthalten, zu erleichtern.

<sup>56</sup>) Kart. 1–22

<sup>57</sup>) Kart. 1–86

<sup>58</sup>) Kart. 1–16

<sup>59</sup>) So Beda Dudik in DOZA Wien, Fundbehelf 263, S. 29, u. Pettenegg, a. a. O. S. XX.

<sup>60</sup>) Zusammen Kart. 1–549

der Hoch- und Deutschmeister und zahlreicher Ordensritter von der ersten Bitte  
um Aufnahme in den Orden bis zur Verlassenschaftsabhandlung<sup>61</sup>); Ahnen-  
proben, Stammbäume, verschiedene Korrespondenzen und Rezeptionsakten, Be-  
förderungen, etwaige Rügen und Prozeßakten, kurz alles, was sich auf das Leben  
und den Tod des Betreffenden bezieht, ist in dieser alphabetisch geordneten Samm-  
lung zu suchen. Die älteste dieser bis ins 20. Jh. hereinreichenden Ritterbiog-  
raphien, deren an die 3000 vorhanden sein sollen, gehört dem 15. Jh. an. Gesondert  
liegen an die 1500 z. T. prachtvoll bemalte Aufschwörbriefe auf Pergament (Ahnen-  
proben)<sup>62</sup>). — Daneben liegt die ebenso aufgebaute und alphabetisch geordnete  
*Abt. Priester*<sup>63</sup>) mit Personalakten der Ordenspriester vom 17. bis 20. Jh. —  
Darauf folgt die *Abt. Beamte*<sup>64</sup>), genauso alphabetisch geordnet.

Außerdem wird das Archiv noch bereichert von dem Bestand der *Abt. Ordens-  
stand*<sup>65</sup>), worin Personalstand- oder Gesamtverzeichnisse der Ordensmitglieder,  
Staats- und Standeskalender des Deutschen Ritterordens und sog. status perso-  
nales oder später Ordenskataloge für die einzelnen Balleien und den Gesamtorden  
aufbewahrt werden. Diese Verzeichnisse reichen von 1510 bis in die Gegenwart. —  
Die sogenannte *Abt. Varia*<sup>66</sup>) — ein gegenwärtig 4222 Nummern zählender  
überaus reichhaltiger innerlich völlig unarchivalisch aufgebauter und unzusammen-  
hängender Bestand — enthält zum größten Teil jene Akten, welche Dr. Schindler  
— wie früher geschildert — im Jahre 1907 als „großzügiges Geschenk“ des Königs  
von Württemberg an den Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen von Öster-  
reich aus Stuttgart nach Wien bringen konnte. In diesem Bestande kann man Akten  
vom 14. bis 20. Jh. neben Zeitungsartikeln, Drucken, Bildern usw. (besonders aus  
neuester Zeit) finden.

Damit sind etwa die Hälfte der Archivalien des Deutschordens-Zentralarchivs  
besprochen.

Drei weitere größere Räume füllen die Akten der Ballei Österreich, des Meister-  
tums (schlesische Herrschaften) und der Ballei Etsch. Da diese Bestände den Kreis  
der hier Anwesenden wohl weniger interessieren dürften, seien sie nur kurz  
gestreift.

<sup>61</sup>) Um nicht zu große Hoffnungen zu erwecken, muß darauf hingewiesen werden, daß  
nicht für jeden Ritter alles vorhanden ist. Manchmal ist es sogar nur ein einziges  
Aktenstück!

<sup>62</sup>) Der Fundbehelf 69 und 70 des DOZA sowie das vierbändige Werk des Archivars  
Leopold Nedopil, Deutsche Adelsproben aus dem Deutschen Ordens-Central-Archiv  
(Wien 1868–81) mit einem umfangreichen Index erschließen diese für den Familien-  
forscher, Heraldiker und Genealogen ungemein wertvolle Fundgrube. Das Vorwort  
zum 1. Bd. Nedopils gibt genauen Einblick in die Art der in dieser Abt. liegenden  
Dokumente.

<sup>63</sup>) Kart. 550–588

<sup>64</sup>) Kart. 589–612a

<sup>65</sup>) Kart. 613–636. Anfangs etwas lückenhaft, gibt diese Sammlung vom 17. Jh. an  
einen genauen Einblick in den Personalstand des Ordens.

<sup>66</sup>) Kart. 1–91. — Dr. Schindler hatte die Absicht, für den Wiener Teil des ehemaligen

Die Abt. Österreich<sup>67)</sup> setzt sich zusammen aus Akten zum Deutschen Haus in Wien (1568–1962); Akten zur Umgebung Wiens (1103–1961); die Kommanden Wien und Neustadt Betreffendes (1500 bis um 1890); Gumpoldskirchen (1313–1952); Spannberg (1325–1949); Palterndorf (1290–1908); Linz a. d. Donau (1701–1895); Graz (1429–1954); Großsonntag (1452–1920); Meretitzen (1573 bis 1878); Laibach (1295–1936); Möttling und Tschernembl sowie Neustadt (1373–1923); Friesach und Sandhof (1522–1961); Generalia zur Ballei Österreich (1210–1961); die Landkommende Wien Betreffendes (1240–1923); Korrespondenzakten (1540–1923).

Die Wände des Benützerraumes sind angefüllt mit den Aktenregalen der Abt. Meistertum<sup>68)</sup>. Der überaus umfangreiche Bestand birgt Folgendes betreffende Akten: Schlesien (österreich. und preuß.) 1348–1923; Laibach (19. Jh.); Ballei Österreich (16. bis 19. Jh.); Generalia (Privilegia et acta aus dem 13. bis 19. Jh.); Elsaß-Burgund (16. bis 19. Jh.); Generalia, Capitularia, Politica et Militaria (16. bis 19. Jh.); Laibach (18. bis 19. Jh.); Ballei Franken (16. bis 19. Jh.); Großkapitulärisches (1552–1734); Franken und Bayern (16. bis 19. Jh.); Laibach (19. Jh.); Franken und Meistertum (17. bis 19. Jh.)<sup>69)</sup>.

Den Schreibraum des Archivars füllen die Akten der Abt. Ballei Etsch<sup>70)</sup>. Sie erstrecken sich über die Zeit von 1303–1927. — Hier stehen auch die unbedingt zu erwähnenden 99 Bände der Protokolle der Geheimen Konferenz<sup>71)</sup>.

Neben dieser ganz Europa erfassenden Fülle von Archivalien besitzt das Deutschordens-Zentralarchiv noch eine etwa 1000 Stück zählende Typar- oder Siegelstempel-Sammlung<sup>72)</sup>, eine Karten- und Bildersammlung (Abt. Großformata), zahlreiche alte Repertorien, Inventare, Verzeichnisse und Fundbehelfe von z. T. recht beträchtlichem Wert.

Mergentheimer Archivs die alte Ordnung wiederherzustellen, konnte dies jedoch wegen vielfältiger anderweitiger Beschäftigungen nicht durchführen. Die Abt. Varia enthält die inzwischen um Vieles vermehrten zum Zwecke der Neuordnung ausgesonderten Akten (oft nur Einzelblätter). Staatsarchivdirektor i. R. Baron v. Mitis hat sie in den Jahren nach 1940 gesammelt und numeriert. — Vgl. auch Karl H. Lampe, a. a. O. S. 108 u. 109, Anm. 197.

<sup>67)</sup> Kart. 1–464

<sup>68)</sup> Kart. 1–622. Ein 169 Maschinenbogen starker Fundbehelf muß vorläufig leider von jedem Benutzer dieser Abt. durchgesehen werden, da der geplante Stichwortkatalog noch nicht vorliegt.

<sup>69)</sup> Die Aufzählung folgt der Reihenfolge, in der die Materialien liegen. Bei der unlogischen Reihung mögen wohl Raumgründe maßgebend gewesen sein.

<sup>70)</sup> Kart. 1–186

<sup>71)</sup> Es sind dies die Protokolle der Geheimen Ordenskanklei. Sie sind von 1719–1809 geschlossen vorhanden, doch leider gibt es zu diesem wichtigen Bestand keinen Fundbehelf.

<sup>72)</sup> Vgl. W. Pillich, Die Typarsammlung des Deutschordensarchivs. In: Mitteilungen d. Österr. Staatsarchivs 5 (1952), S. 363–400.

Endlich steht dem Benutzer eine umfangreiche Bibliothek mit großen und kleinen Arbeiten zur Geschichte unseres altherwürdigen und traditionsreichen Ordens sowie besonders für den Heraldiker und Genealogen wichtigen Nachschlagewerken zur Verfügung; ebenso alle wichtigeren Handbücher, die er für seine wissenschaftliche Arbeit benötigt, bis in die neueste Zeit.

Außerdem sei noch darauf hingewiesen, daß zu sämtlichen Akten-Abteilungen Behelfe vorhanden sind, die — wenn auch manchmal nur notdürftig — Einblick in die Bestände gewähren.

Zum Schluß ist es vielleicht noch interessant zu hören, daß ungefähr 90 Prozent der wissenschaftlichen Anfragen und der Archivbenutzer aus Deutschland kommen, während Österreich, für das das Archiv doch besonders ergiebig wäre, den Weg zu dieser Fundgrube noch immer nicht recht gefunden zu haben scheint<sup>73)</sup>.

## Die Entstehung der Handfestensammlungen des Marschallamtes

Von Klaus Conrad

Für unsere Kenntnis der Verwaltung des Deutschen Ordens in Preußen bilden eine wichtige Quelle die Handfestenbücher, die in den einzelnen Komtureien entstanden und die über die Zentralverwaltung und ihr Archiv auf uns gelangten. Mit die umfangreichsten sind aus der Komturei Königsberg erhalten, dem Gebiet, das der Oberste Marschall verwaltete. Es sind dies die Ordensfolianten 105, 107 und 108 des Staatsarchives Königsberg (z. Zt. Staatliches Archivlager Göttingen), die den weitaus größten Teil der Handfesten ihres Gebietes bis um 1400 überliefern. Sie stellen in sich selbst wiederum ein wertvolles Zeugnis dieser Verwaltungsarbeit dar.

Von ihnen bringen die Folianten 107 und 108 die Handfesten des Ordensanteiles am Samland, der eine eigene Vogtei bildete, der Foliant 105 die des übrigen Marschallamtes. Im OF. 105 sind mit den Urkundenabschriften des Marschallamtes, der sog. Marschallabteilung (fol. 47–221) Urkunden des Bistums Samland (fol. 1–46) und das älteste Hochmeisterregister<sup>1)</sup> zusammengebunden. Die Abschriften der Marschallabteilung zeigen sich bei näherer Betrachtung äußerst unzuverlässig geschrieben, in Formulierung und Wortstellung vom Original abweichend und mit zahlreichen Flüchtigkeitsfehlern in den Namen und in der Datierung<sup>2)</sup>. Außerdem sind die Handfesten eines Teiles, des Gebietes Gerdauen,

<sup>73)</sup> Die Anschrift des Archivs: Deutschordens-Zentralarchiv Wien I., Singerstraße 7. — Öffnungszeiten: Täglich 8–12 Uhr, nachmittags nur nach Vereinbarung. Telefon Nr. 52 80 525.

<sup>1)</sup> Vgl. Grieser, Das älteste Register der Hochmeisterkanzlei des Deutschen Ordens, Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. 44 (1930), S. 417–456.

<sup>2)</sup> Besonders ab fol. 136, wo eine 2. Hand einsetzt. Über die Unzuverlässigkeit der

stark verkürzt, meist sogar nur als Regesten und ohne Datum aufgezeichnet. Man kommt bei der Benutzung rasch dazu, sich Gedanken über Entstehung und Absicht dieses Folianten zu machen.

Der Foliant ist über das Hochmeisterarchiv auf uns gekommen, hat also wahrscheinlich der Zentralverwaltung gedient. Er trägt den Charakter einer Abschrift eines anderen, verlorenen Folianten, wohl des im Marschallamt benutzten, da offensichtliche Nachträge einheitlich mit den übrigen Urkunden abgeschrieben sind<sup>3)</sup>. Man fragt sich zunächst, schon durch die regestenhaft verkürzte Aufzeichnung eines Teils der Urkunden gelenkt, ob der Foliant mit einem Register der Ordensmarschälle in Verbindung steht, zumal er mit dem ältesten Hochmeisterregister zusammengebunden wurde. Die Marschallabteilung ist aber nicht chronologisch, sondern rein regional geordnet, und bringt nach Ämtern unterteilt; jeweils zunächst Handfesten zu kulmischem Recht, dann, nach Dörfern untergliedert, solche zu prussischem.

Der Schrift nach stammt die Marschallabteilung aus der Zeit um 1400, und in dieselbe Zeit muß auch die andere wichtige Quelle für Urkunden des Marschallamtes gehören, die Handfestensammlung des Samlandes im OF. 107. Dieser Foliant ist die sehr viel bessere und auch übersichtlichere Quelle. Vergleiche mit Originalen zeigen, daß er recht sorgfältig geschrieben ist und die Urkunden zuverlässig wiedergibt<sup>4)</sup>. Er hat zwei Hauptteile, einen für die prussischen Dienstgüter, einen für Urkunden zu kulmischem Recht<sup>5)</sup>. Innerhalb dieser Teile ist er nach Kammerämtern und dann wieder nach Dörfern untergliedert. Zu Beginn jedes Kammeramtes findet sich eine Liste, die Größe, Besitzer und Dienstleistung eines jeden Besitztums aufführt. Vergleicht man die beiden Quellen miteinander, so ergibt sich bei großer äußerer Verschiedenheit eine gewisse Übereinstimmung in der Anordnung: Die Trennung von Urkunden kulmischen und prussischen Rechts und ihre Ordnung nach Kammerämtern und Dörfern.

In der Zeit um 1400, in die diese beiden Handfestensammlungen gehören, ist eine Reihe datierter Handfestensammlungen entstanden<sup>6)</sup>. In einer, der Marienburger, findet sich folgender Eintrag über ihre Entstehung: „In der jarczal unsers herren vierczehundert jor dornoch im fumpten jare an unsers heren hymmelfartabunde, do bruder Conrad von Lichtenstein groskompthur was, do wurden deße nochgeschreiben hantfesten us den vorsigilten briefen und hantfesten in dys buch von worte czu worte ufgeschreiben, als hynoch stet geschreiben“<sup>7)</sup>.

Namenschreibung vgl. Trautmann, Die altpreuß. Personennamen (1925), S. 3. Dort auch eine gute Beschreibung des Folianten u. seines Aufbaus.

<sup>3)</sup> Vgl. unten S. 25.

<sup>4)</sup> Vgl. Trautmann a. a. O. S. 4.

<sup>5)</sup> Fol. 1–240 und fol. 241–326.

<sup>6)</sup> 1393 Elbing (OF. 91a) und Gebiet von Laukischken (OF. 112); 1400 Tuchel (OF. 93); 1405 Marienburg (OF. 93).

<sup>7)</sup> OF. 93 fol. 106r.

Es ist demnach die Sammlung einheitlich zu einer Zeit nach den Originalurkunden hergestellt worden. Suchen wir in den beiden Handfestensammlungen des Marschallamtes nach Zeichen einer solchen Entstehung, so finden wir nichts, was direkt darüber spräche. Immer wieder finden sich aber im OF. 105 Vermerke folgender Art: „Susenne hat III hoken und hat keynen briff“ oder: „Madlid hat IV hoken, dy hot ym gegebin der komphthur czum Ryne, do hat her nicht brifes obir“<sup>8)</sup>. Sie zeigen, daß man bei der Anlage nicht von einer Beurkundung ausging, sondern für einen Besitz den urkundlichen Beleg suchte. Wir werden weitergeführt, wenn wir die Tätigkeit des Ordensbeamten betrachten, in dessen Zeit die Sammlungen entstanden sein müssen.

Der späteste in den Folianten vorkommende Oberste Marschall ist Werner von Tettingen, und aus seiner Amtszeit stammt allein über ein Viertel der Handfesten der Sammlungen. Sie sind wohl unter ihm entstanden. Er war Marschall von 1391–1404 und hat als solcher einige glanzvolle Litauerreisen geleitet<sup>9)</sup>. Die ältere Hochmeisterchronik nennt ihn „einen gar reisigen mann“<sup>10)</sup>. 1404 wurde er wegen Krankheit in das ruhigere Amt eines Obersten Spittlers versetzt<sup>11)</sup>, stand aber weiterhin in hohem Ansehen<sup>12)</sup>. Er nahm noch an der Schlacht bei Tannenberg teil, die er als einziger Großgebietiger überlebte, starb dann aber im Herbst 1412 als Mitglied der Deutsch-Ordensgesandtschaft nach Ofen auf der Rückreise in Kaschau in Ungarn<sup>13)</sup>.

Schon beim Durchsehen der Findbücher des ehemaligen Königsberger Archivs fällt auf, daß von ihm Urkunden in ungewöhnlich großer Zahl erhalten sind. Für manche Jahre ist er der Aussteller von weit mehr als der Hälfte aller Urkunden, die wir für die innere Verwaltung des Ordensgebietes kennen<sup>14)</sup>. Aber die Urkundentätigkeit dieses Marschalls hat ihre Eigenheit: Es finden sich nur ganz wenige Verleihungen zu kulmischem Recht, die Masse der Urkunden besteht aus Verleihungen von Dienstgütern an Prußen. Nur bei einigen wenigen kann man mit ziemlicher Sicherheit behaupten, es handle sich dabei um Neuansiedlungen, da Freijahre gewährt werden. Bei einem sehr viel größeren Teil ist jedoch vermerkt, der Besitz sei alt. Die Besitzer hatten entweder nie eine Handfeste darüber be-

<sup>8)</sup> OF. 105 fol. 108v und 110v. Im OF. 107 wurde in solchen Fällen unter einer Überschrift ein freier Raum gelassen, um die fehlende Urkunde nachzutragen.

<sup>9)</sup> Nachrichten über Werner von Tettingen zusammengestellt bei: Th. Schön, Beziehungen d. oberrhein.-bad. Adels zum Deutschen Orden in Ost- und Westpreußen, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. NF. 18 (1903), S. 252 ff. und S. 284. Litauerreisen: 1393 (SS. rer. Preuß. II 649, III 185); bes. 1394 (ebd. II 652 f., III 191 und 627); 1400 (ebd. III 235 f.) u. a.

<sup>10)</sup> SS. rer. Pruss. III 627.

<sup>11)</sup> Ebd. III 275 (Posilge). Schon 1402 hatte er wegen Krankheit auf die Leitung einer Litauerreise verzichten müssen (ebd. 259).

<sup>12)</sup> So war er nach dem Tod Conrads von Jungingen 1407 Hochmeisterstatthalter.

<sup>13)</sup> SS. rer. Pruss. III. 330.

<sup>14)</sup> So 1396, 1401 und 1402.

essen, hatten die Urkunde verloren, oder es wird ihnen aus nicht näher angegebenem Grunde eine alte Urkunde erneuert. Auch die große Zahl der Urkunden, die weder Freijahre enthalten noch einen solchen Vermerk tragen, besteht wenigstens zum Teil aus solchen Bestätigungen. In einigen Fällen heißt es im OF. 105, die Besitzer hätten keinen Brief, dann folgt als Nachtrag eine Urkunde Werners von Tettingen für diesen Besitz, ohne jedoch zu vermerken, daß es sich um alten Besitz handle<sup>15</sup>). Dies zeigt, daß nicht in jedem Fall solche Bemerkungen in die Urkunden aufgenommen wurden. Die Vermutung, es handle sich bei den Verleihungen nur zu einem ganz geringen Teil um Neusiedlung, verstärkt sich, wenn die Verleihungen im Altsiedelgebiet der Prußen erfolgen<sup>16</sup>). Der größere Teil der Urkunden betrifft das seit jeher von Prußen dicht besiedelte Samland, und gerade hier wird die Art der Tätigkeit des Marschalls besonders deutlich. Sie hatte ihren Höhepunkt im Herbst des Jahres 1396. Von September bis November des Jahres stellte der Oberste Marschall über 70 Urkunden an Prußen aus, davon 57 an folgenden 3 Tagen: Am 25. Oktober verlieh er 17 Handfesten an Prußen des Kammeramtes Kaymen, 5 mit Freijahren, 4 mit der Bemerkung, es handle sich um alten Besitz, 8 ohne Vermerk. Drei Tage später stellte er 26 Urkunden für Prußen des Kammeramtes Kremitten aus. Die Hälfte von ihnen bestätigt alten Besitz, 6 sind ohne Bemerkungen, bei 7 handelt es sich um Zusatzverleihungen zu alten Gütern. Schließlich erteilte er am 23. November 14 Urkunden an Prußen des Kammeramtes Schaaken, 10 über alten Besitz, 3 ohne Bemerkungen und eine Zusatzverleihung. Der Anteil an ausdrücklichen Bestätigungen alten Besitzes ist bei diesen Verleihungen groß und das Ganze macht in seinem Fortschreiten von Kammeramt zu Kammeramt den Eindruck einer planmäßigen Aktion der Verwaltung. Diese läßt sich jedoch noch sehr viel genauer verfolgen.

Wir wissen, daß in diesen Jahren Schreiber Werners von Tettingen der spätere Ordensprokurator Peter von Wormditt war<sup>17</sup>). Er findet sich ab 1396 in den Zeugenlisten der Urkunden des Obersten Marschalls, und eine Reihe von ihm geschriebener Urkunden aus dieser Zeit besitzen wir im Original<sup>18</sup>). Seine Hand begegnet uns wieder im Ordensfoliant 110 ab fol. 56, wo das Ergebnis einer Vermessung der Güter der Freien des Samlandes festgehalten wird<sup>19</sup>). Vergleichen

wir dieses Verzeichnis und seine Bemerkungen mit den Verleihungen des Herbstes 1396, so sehen wir, daß die Prußen, die 1396 Urkunden erhielten, zur Zeit der Vermessung noch ohne oder im Besitz ungenügender Handfesten waren<sup>20</sup>). Die Vermessung muß also den Verleihungen vorausgegangen sein, und zwar wohl kurz davor stattgefunden haben, da Peter von Wormditt wahrscheinlich erst im Sommer 1396 Schreiber des Marschalls wurde<sup>21</sup>). Die Verleihungen des Herbstes 1396 sind eine unmittelbare Folge dieser Vermessung, bei der auch in einigen Fällen bereits ausdrücklich eine endgültige Entscheidung des Obersten Marschalls vorbehalten wurde<sup>22</sup>).

Betrachten wir nun die Handfestensammlung des Samlandes im OF. 107, so finden wir in ihr eine dritte Stufe der Verwaltungsaktion. Der gesamte Aufbau des Folianten folgt eng dem des Verzeichnisses der Vermessung von 1396 und wie ein Vergleich der Namen zeigt, steht er ihm auch zeitlich sehr nahe<sup>23</sup>). Hier wird

<sup>20</sup>) Vergleichen wir die Verleihungen im Kammeramt Kaimen von 1396 Okt. 25 mit dem OF. 110 fol. 56 f. so ergibt sich folgendes: Der Besitz, der Freijahre erhält (OF. 107 fol. 21–23v) ist im OF. 110 nicht verzeichnet. In 6 Fällen hatte sich der Besitz gegenüber alten Handfesten (die im OF. 110 erwähnt werden) vergrößert u. die erteilten Handfesten berücksichtigen den neuen Stand (OF. 107 fol. 2, 3, 10, 19, 19v, 20) wie er vom OF. 110 angegeben wird. Bei 2 Urkunden (OF. 107 fol. 5 u. 16v) bleibt der Grund der Ausstellung unklar, bei den 4 Urkunden, die den Vermerk tragen, es handle sich um alten Besitz ohne bisherige Beurkundung, zeigt der Vergleich, daß die Urkunden z. T. infolge von Besitzveränderungen fehlten (z. B. Teilungen u. ä.). Vgl. etwa die 3 Urkunden OF. 107 fol. 12v–13v über 3 mal 4 Haken, deren Besitzer ursprünglich ein Gut zusammenbesaßen (OF. 110 fol. 56v 4. Eintrag von oben). Die Vergleiche sind sehr leicht möglich, da der OF. 110 immer sowohl den Zustand vor der Vermessung als auch das durch die Vermessung festgestellte Ergebnis festhält, so daß man sehr genau sieht, daß die Urkunden von 1396 den neuen Stand wiedergeben.

<sup>21</sup>) Vgl. Nieborowski a. a. O. S. 23 f. Im April 1396 werden noch Mathias und Hewke als Schreiber des Marschalls genannt. Die Datierung auf 1396 widerspricht der von H. und G. Mortensen, Die Besiedlung d. nordöstl. Ostpr. (1937) Bd. 1 S. 2 und von Trautmann, Die Altpreuß. Personennamen (1925) S. 5 f., doch scheint sie mir auf Grund der gemachten Beobachtungen sicher.

<sup>22</sup>) Z. B. OF. 110 fol. 66: — — — umbe II hoken sal her sich mit dem marschalk berichten. Dem entspricht die Urkunde in OF. 107 fol. 231v von 1396 November 23. Der Anstoß zu der Vermessung und den Urkundenverleihungen ging möglicherweise von den Prußen aus. Vgl. zu dieser Frage besonders H. und G. Mortensen a. a. O. S. 25 ff. Deutlich nennen die Urkundenformeln eine solche Initiative der Prußen.

<sup>23</sup>) Vgl. etwa die Übereinstimmung in den Namen am Anfang der Verzeichnisse des Kammeramtes Kaymen (OF. 110 fol. 56 u. OF. 107 fol. 1) die auch in gleicher Folge erscheinen: Jekel (110 u. 107); Arwidite (110 u. 107); Kyne (110 u. 107); Tawtewille (110), Thawtewille (107); Wissegar von Wiltiten (110), Wissegar (107); Hanike von Nawdisken (110 u. 107); Merune (110 u. 107); Hannus Garpse (110), Hanike Grapse (107); Preydor (110 u. 107); usf.

<sup>15</sup>) So heißt es auf fol. 107v: „Czandir, deme ist syn briff vorbrant unde hat III hoken, der virde ist ym czugegebin.“ Darunter folgt eine Handfeste Werners von Tettingen für Zander über 4 Haken von 1401 Januar 29. Ähnlich fol. 110v und 111. Siehe dazu auch unten, bes. Anm. 20.

<sup>16</sup>) Daß allgemein Handfesten an Prußen oft erst in sehr später Zeit erteilt wurden, erörtern eingehend H. und G. Mortensen, Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens I (1937), S. 16 f. und S. 22 ff.

<sup>17</sup>) Vgl. Nieborowski, Der Deutsche Orden und Polen (<sup>2</sup>1924), S. 23, Koeppen, Die Berichte der Generalprokuratoren d. DO II S. 29 und 578.

<sup>18</sup>) Z. B. von 1396 Schiebl. XXX 15 u. XXXI 14 des Sta. Königsberg (andere bei Nieborowski a. a. O.).

<sup>19</sup>) Nieborowski a. a. O. S. 24 f.

nun sowohl die Besitzgröße als auch die Beurkundung nach dem neuesten Stand erfaßt.

Untersuchen wir den OF. 107 genau, so erkennen wir, daß vor allem zwei Schreiber bei seiner Abfassung mitgewirkt haben. Der eine muß Peter von Wormditt gewesen sein. Er legte den Folianten in seinem Gesamtaufbau an, und von seiner Hand stammen die Abschriften der Urkunden bis zum Jahre 1399, die einleitenden Verzeichnisse und die Überschriften<sup>24</sup>). Bei Besitz, über den es keine Handfesten gab, wurde Raum für spätere Nachträge gelassen. Da Peter von Wormditt 1399 nach Marienburg übersiedelte, muß der Foliant kurz davor angelegt worden sein. In die von ihm gelassenen Lücken wurden dann von einer zweiten Hand zahlreiche Urkunden Werners von Tettingen aus den Jahren 1400–1401 nachgetragen, dazu noch einige ältere Handfesten, die man wohl erst da beigetrieben hatte<sup>25</sup>). Im Jahre 1401 muß der OF. 107 abgeschlossen worden sein, denn damals wurde er abgeschrieben. Diese Abschrift ist die zweite Handfestensammlung des Samlandes, der OF. 108<sup>26</sup>). Er stimmt in seinem Inhalt mit dem OF. 107 überein, bringt aber dessen Nachträge in einem Zug mit den anderen Urkunden. Der Schreiber scheint derselbe wie der der Nachträge im OF. 107 zu sein. Neben den bis 1401 reichenden, aus dem OF. 107 übernommenen Urkunden findet sich im OF. 108 noch eine Urkunde aus dem Jahre 1402, und diese ist ein Nachtrag anderer Hand<sup>26a</sup>). Dies läßt vermuten, daß der OF. 108 vor dieser Zeit abgeschrieben wurde und wiederum davor der OF. 107 fertiggestellt gewesen sein muß.

Wir besitzen also für das Samland zunächst den Ordensfolianten 107 mit dem auf der Vermessung von 1396 aufbauenden Grundstock aus dem Jahre 1399 und mit ziemlich umfassenden Nachträgen von 1400 und 1401, dann als Abschrift davon den Ende 1401 oder Anfang 1402 entstandenen Ordensfolianten 108.

Vergleichen wir diesen Befund mit der Tätigkeit des Ordensmarschalls im Samland. Der Vermessung von 1396 folgt die stärkste Welle von Verleihungen, diese halten aber 1397 und vor allem 1398 noch an, während sie 1399 fast ganz aufhören. 1399 entsteht der OF. 107. Darauf haben wir 1400 einen zweiten Höhepunkt der Verleihungen, die 1401 fast ganz wieder aufhören. 1400 und 1401 ent-

<sup>24</sup>) Nicht ganz richtig sagt Nieborowski a. a. O. S. 26, er habe den Folianten weitergeführt. Schriftvergleiche zeigen, daß er den Folianten angelegt hat. Dazu paßt auch, daß die spätesten Urkunden, die er bringt, von 1399, dem Jahr seines Fortgangs, stammen.

<sup>25</sup>) Es finden sich in ihm allerdings noch weitere Nachträge, doch sind diese uneinheitlich und von sehr verschiedenen Händen geschrieben (von 1402 fol. 236; von 1417 fol. 239; von 1431 fol. 318v; dann 5 Nachträge einer Hand mit Urkunden aus den Jahren 1437–1439: fol. 51v, 113v, 104, 142v).

<sup>26</sup>) Vgl. auch Trautmann a. a. O. S. 4 f. Bezeichnend ist, daß der OF. 108 die Formulierungen gern glättet und vereinheitlicht. Trautmann a. a. O. S. 5 stellt auch für die Namen ein gleiches Abfallen des OF. 108 gegen den OF. 107 fest.

<sup>26a</sup>) Fol. 248; von der gleichen Hand auch im OF. 107 fol. 236 nachgetragen.

steht der Hauptnachtrag des OF. 107<sup>27</sup>). Wir sehen ein stufenweises Fortschreiten. An dem Folianten wurde jeweils nach einer Welle von Verleihungen gearbeitet.

Hat man diese Beobachtungen am OF. 107 gemacht, so meint man, ähnliche Erscheinungen auch bei der Marschallabteilung des OF. 105 feststellen zu können<sup>28</sup>). Diese hat drei Teile, die nicht ganz gleichmäßig angelegt sind: Einen für das Gebiet von Tapiau<sup>29</sup>), einen für das von Gerdauen<sup>30</sup>) und einen dritten für Wohndorf, Nadrauen und Wehlau<sup>31</sup>). Nur dieser letzte ist offenbar zeitlich einheitlich und erst nach 1401 entstanden. Anders ist es mit dem Teil, der die Handfesten des Landes Gerdauen enthält. Er bringt die Urkunden bis 1400 entweder stark verkürzt oder nur als Regesten. Nur wenige stammen von Werner von Tettingen. Am Schluß des Teiles und zweimal hinter den Handfesten eines Dorfes steht aber eine ganze Reihe ausgeschriebener Urkunden<sup>32</sup>). Mit zwei Ausnahmen stammen sie alle aus den Jahren 1401 und 1402. Ebenso stehen im tapiauschen Teil die Urkunden von 1401 jeweils am Ende der Urkunden für einen Ort, während für die Zeit davor keine chronologischen Gesichtspunkte erkennbar sind<sup>33</sup>). Wir haben es wohl auch hier ursprünglich mit Nachträgen zu tun. Da sie sich im Schriftbild nicht absondern, sondern gleichzeitig mit den übrigen Urkunden abgeschrieben zu sein scheinen, muß es sich bei der Marschallabteilung des OF. 105 ähnlich wie beim OF. 108 um die Abschrift einer nicht mehr erhaltenen Sammlung handeln<sup>34</sup>). Sie ist wohl um 1402 entstanden, enthält jedenfalls keine späteren Urkunden. Die Vorlage scheint wie der OF. 107 in ihrem tapiauschen und gerdauenschen Teil einen um 1400 entstandenen Grundstock enthalten zu haben, 1401 und 1402 wurde er mit Nachträgen versehen<sup>35</sup>), in welcher Zeit dann einheitlich auch der Rest der Marschallabteilung angelegt wurde<sup>36</sup>). Im Vergleich zum Samland liegt hier die Anlage des Grundstockes später, und auch die zweite Welle von Verleihungen verschiebt sich um ein Jahr von 1400 auf 1401.

Es scheint auf Grund all dieser Beobachtungen, als bilde die Marschallabteilung des OF. 105 zusammen mit dem OF. 107 eine gewisse Einheit. Ihre Abweichungen

<sup>27</sup>) Wahrscheinlich nicht in einem Zug. Fol. 44v ist eine Urkunde von 1400 März 19 gestrichen und an ihre Stelle sind 2 über denselben Besitz von 1400 April 7 und 8 gesetzt.

<sup>28</sup>) Allerdings fehlt hier die enge Beziehung zum Ordensfoliant 110.

<sup>29</sup>) Fol. 47v–89v.

<sup>30</sup>) Fol. 95v–119.

<sup>31</sup>) Fol. 120–220.

<sup>32</sup>) Fol. 107v; 111 und fol. 115–119.

<sup>33</sup>) Fol. 73–74; 88v–89.

<sup>34</sup>) Der Schreiber dieser Abschrift scheint in den ersten beiden Teilen und auch am Anfang des dritten derselbe zu sein, wechselt aber dann auf fol. 136.

<sup>35</sup>) Der Teil des Kammer- und Waldamtes Tapiau (fol. 47v–89v) enthält Urkunden bis 1399 und dann wieder von 1401, der von Gerdauen (fol. 95v–119) solche bis 1400 und dann als Nachträge solche von 1401.

<sup>36</sup>) Fol. 120–220. Die spätesten Urkunden dieses Teiles stammen aus dem Jahre 1401.

im äußeren Bild sprechen nicht dagegen, da die Marschallabteilung schon in sich zeigt, daß kein einheitliches Schema zugrunde gelegt wurde. Beide Handfestensammlungen entstanden innerhalb einer Verwaltungsaktion des Obersten Marschalls Werner von Tettingen, durch welche die preußischen Dienstgüter mit Handfesten versehen und zusammen mit den kölmischen Gütern für die Verwaltung erfaßt wurden. Nach einer regen Tätigkeit von Verleihungen wurden die Handfestensammlungen 1399 und 1400 in ihrem Grundstock angelegt. Möglicherweise auf Grund der gewonnenen Übersicht erfolgte 1400 bzw. 1401 eine zweite Welle von Verleihungen, worauf man die Handfestensammlungen fertigstellte und an die Zentrale in Marienburg Abschriften lieferte.

## Zwei unveröffentlichte Briefe Königsberger Historiker des 19. Jahrhunderts

Von Herbert Meinhard Mühlpfordt

Beide Briefe fanden sich im Nachlaß des ehemaligen Direktors des Friedrichs-Gymnasiums zu Gumbinnen, Julius Arnoldt<sup>1)</sup> (1816–1892); sie lagen mir vor, ich habe sie wörtlich abgeschrieben; ihre Veröffentlichung wurde mir von Frau Anna Arnoldt-Porto vorbehaltlos überlassen.

Der ältere Brief ist vom 16. August 1849 von dem Königsberger Universitätsprofessor für alte Geschichte, Wilhelm Drumann, der ihn in Königsberg auf vergilbtem Briefpapier mit verblaßter Tinte in deutscher eigenwilliger und reichlich krakeliger, daher nicht leicht entzifferbarer Schrift schrieb.

Der zweite Brief stammt aus der Feder von Karl Leo Cholevius (1814–1878), der von 1839 fast bis zu seinem Tode am Kneiphöfischen Gymnasium zu Königsberg wirkte und ein Duzfreund Arnoldts war.

Er zeigt feine, sehr deutliche, wenn auch verblichene Schriftzüge auf grauem Briefpapier und wurde am 7. Mai 1851 in Königsberg geschrieben.

Drumanns Brief:

*Ew. Wohlgeboren.*

*danke ich verbindlichst für die gefällige Mittheilung Ihrer hierbei zurückgesandten Schrift über Timoleon<sup>2)</sup>. Sie ist eine liebe, tröstende Erscheinung wegen ihres Werthes an sich, und weil solche Werke verbürgen, daß das gebildete Publicum sich von der ausschließlichen Beschäftigung mit den*

<sup>1)</sup> Über ihn vgl. meine Arbeiten: „Bisher unveröffentlichte Briefe Emil Arnoldts. Stammbaum d. Fam. A.“ Jahrbuch d. Albertus-Univ. XII, 1962, S. 347–359, und „Zwei bisher ungedruckte Briefe von Karl Lehrs“, in: Ztschr. f. Ostforsch. 11, 1962, S. 644–648.

<sup>2)</sup> „Timoleon. Eine biographische Darstellung“, Gumbinnen-Kgb. 1850. Es scheint das Manuskript gewesen zu sein, da der Druck erst im nächsten Jahr erfolgte.

*Tagesfragen der ernsten Wissenschaft wieder zuwenden wird. Der Historiker kann nicht aus sich selbst schaffen, er muß mit Fleiß und Umsicht sein Material zusammentragen, ehe er baut, und Sie haben diese Mühe nicht gescheut. Ihre Belesenheit und der Erfolg, mit welchem die alte und die neue Literatur von Ihnen ausgebeutet ist, verdient alle Anerkennung. In der Darstellung sind die Alten Ihre Muster, welche neben dem gediegenen Inhalt eines Geschichtswerkes eine ansprechende Form forderten, und auch diese Bedingung ist von Ihnen erfüllt. Man lieset Ihren „Timoleon“ mit immer steigendem Interesse, weil er nicht bloß belehrt, sondern auch angenehm unterhält. Und in unseren Zeiten hat es zweifachen Reiz, gerade diesen Griechen von geübter Hand sich vorgeführt zu sehen, einen Mann, der für die Freiheit glühte, dessen Gesinnung edel und groß erscheint, wie die Äußerungen darüber bei Ihrer ruhigen und besonnenen Auffassung sich selbst richten. Ich bin alt<sup>3)</sup>, wie Sie wissen, aber noch für die Wissenschaft begeistert, der ich mein Leben gewidmet habe, und so freut es mich, geehrter Herr Doctor, daß sich in Ihrem „Timoleon“ wie in Ihren früheren Arbeiten eine frische reiche Kraft kund giebt, welche im Dienste der Clio den Abgang ersetzen wird. Der Himmel erhalte Ihnen Gesundheit und Freudigkeit, dann wird das: per aspera ad astra sich auch bei Ihnen bewähren.  
In vorzüglicher Hochachtung beharrend*

Königsberg, d. 16. August 1849.

Euer Wohlgeboren  
ergebenster  
Drumann

Einmal erfreut im Briefe Drumanns die neid- und rückhaltlose Anerkennung des 34jährigen Autors, dem er aus warmen Herzen weitere wissenschaftliche Erfolge wünscht, sodann aber ist die Auffassung Drumanns vom Schaffen des Historikers interessant und die Art seiner eigenen Arbeit, die er bereits bei den alten Geschichtsschreibern vorgezeichnet fand.

Cholevius' Brief:

7. Mai 51.

*Mein lieber Arnoldt!*

*auf Deine freundliche Anfrage vom 27. Apr. antworte ich Dir erst heute, theils weil ich ein wenig viel zu thun habe, theils weil Dir die Sache nicht so sehr am Herzen liegt.*

*Die Wiener Zimmerreise ist sicher aus dem von Athenaeus<sup>4)</sup> aufgenommenen Schwanke hervorgegangen, aber in diesem wie in 100 anderen Fällen läßt sich der Zusammenhang auf historischem Wege nicht nachweisen. Viele solche Anekdoten, Fabeln, Mythen etc. sind vielleicht schon von Römischen*

<sup>3)</sup> Er war damals 63 Jahre alt.

<sup>4)</sup> Athenaios: Griechischer Grammatiker aus Naukratis in Ägypten, um 200 n. Chr. in Alexandria u. Rom. Er schrieb 30 Bücher Deipnosopistai (Gelehrte beim Mahl).

Soldaten u. Kaufleuten in Deutschland oder in Gallien u. Britannien erzählt worden, von wo sie dann später mit manichfachen Veränderungen zu uns kamen. Manches haben wir durch die Araber über Syrien u. Spanien erhalten, Anderes durch Griechen, welche den Hof der Ottonen besuchten. Besonders versorgten die Römerzüge u. die Kreuzfahrten diese Zeiten, welche sich jedes Stoffes bemächtigten, der eine poetische Behandlung zuließ, mit Erzählungen aus der alten Welt, die dann immer das Gepräge der mündlichen Tradition annahmen. Da selbst solche Sammlungen, wie die gesta Romanorum, welche die Quellen citiren, nur selten gestatten einen unmittelbaren Zusammenhang anzunehmen, weil die Citate gewöhnlich unrichtig u. die Erzählungen selbst unglaublich verändert sind, so bleibt meistens nichts übrig als die Verwandtschaft einer neueren Erzählung mit einer alten aus besonderen Eigenheiten des Inhaltes u. der Fassung nachzuweisen. Jene Wiener Meerfahrt ist, wie die Griechische Localfarbe zeigt, ohne Zweifel antiken Ursprungs u. wenn ich nicht irre, hat dies schon Gervinus<sup>5)</sup> irgendwo als eine ausgemachte Sache erwähnt. In meinen Sammlungen habe ich mir angemerkt, daß im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters von Aufseß<sup>6)</sup> Jahrg. 1834 p. 46 Athenaeus als Quelle genannt ist, doch wird auch solchen belesenen u. gelehrten Männern, wie Val. Schmidt<sup>7)</sup>, die Sache nicht entgangen sein.

Mit dem Wunsche, daß Dich diese Notizen einigermaßen befriedigen, u. einem herzlichen Grusse empfiehlt sich zu freundlichem Andenken

Dein  
Cholevius.  
Kg. d. 7. May 51.

Ausgehend von der „Wiener Zimmerreise“ oder „Wiener Meerfahrt“, einem Schwank, der der Grund der Anfrage Arnoldts bei seinem gelehrten Freunde war, läßt sich Ch. hier sehr fesselnd über mündliche Weitergabe von Anekdoten, Fabeln, Mythen aus, die über den antiken Erdkreis durch römische Legionäre und Kaufleute weitererzählt wurden, im frühen Mittelalter durch die Griechen und die Araber, dann durch die Kreuzfahrer und die Teilnehmer an den Römerzügen der deutschen Kaiser in immer neuen Varianten, aber doch mit dem unverkennbaren antiken Kern verbreitet wurden.

Man sieht aus der Sachkenntnis und Belesenheit Ch.'s, daß er hier über sein werdendes Hauptwerk „Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen“<sup>8)</sup> plaudert, das ihm 1862 den Ehrendoktor der Albertina einbrachte.

<sup>5)</sup> Georg Gottfried Gervinus, 1805–1871, Prof. in Göttingen.

<sup>6)</sup> Hans Frh. v. u. zu Aufseß, 1801–1872, stiftete 1852 das Germ. Museum in Nürnberg.

<sup>7)</sup> Valentin Schmidt, 1787–1831, Literaturforscher, Prof. u. Custos a. d. Kgl. Bibliothek in Berlin.

<sup>8)</sup> Leipzig, 1854/56, 2 Bde.

## Ein Bildnis Kants in Holland

Von Kurt Forstreuter

Bildnisse Kants sind nicht zahlreich; authentische Porträts noch seltener. Karl Heinz Clasen<sup>1)</sup> hat sie zum Kant-Jubiläum 1924 zusammengestellt, kunsthistorisch eingeordnet und gewürdigt. Kant ist nie aus Ostpreußen herausgekommen. Die Künstler, die sein Bild festhalten wollten, — und das mochte sie besonders locken, nachdem Kant berühmt geworden war —, mußten ihn hier aufsuchen, wenn sie nicht hier zu Hause waren. Manche der von Clasen verzeichneten Bilder sind seitdem verschollen. Daher darf man wohl auf ein Bild hinweisen, das kürzlich in den Niederlanden an das Tageslicht getreten ist; auch wenn es, wie man sehen wird, zur Erkenntnis von Kants Aussehen kaum etwas Neues beiträgt.

Mea Nijland-Verwey<sup>2)</sup>, eine Tochter des berühmten niederländischen Dichters Albert Verwey, der in Deutschland hauptsächlich durch die Übersetzungen Stefan Georges bekannt geworden ist, hat kürzlich in einer niederländischen Zeitschrift auf ein Bildnis Kants aufmerksam gemacht, das sich in ihrem Besitz befindet und das durch den Zeitpunkt seiner Entstehung, die Person des Malers und auch durch seine Überlieferungsgeschichte die Aufmerksamkeit des Kantforschers verdient.

Durch besondere Schicksale ist dieses Bild in die Niederlande verschlagen worden. In die Familie der Verfasserin, die es von ihrem Vater Albert Verwey geerbt hat, kam es durch ihren Großvater Johannes van Vloten. Eine Notiz Vlotens gibt über die Herkunft des Bildes Auskunft, dessen Geschichte direkt in den Umkreis von Kant hineinführt.

Das Bild stammt aus dem Besitz des Arztes Gottlieb Salomon<sup>3)</sup>. Dieser wurde in Danzig am 26. April 1774 geboren. Im Alter von 14 Jahren kam er nach Königsberg, besuchte hier die Schule, wurde 1791 bei der philosophischen Fakultät immatrikuliert, ging später zum Studium der Medizin über, promovierte 1797. Mit der Absicht, nach Amerika auszuwandern, kam er nach Holland, ließ sich jedoch 1802 in Leiden nieder, wo er am 7. August 1865 starb. Er war ein angesehener Frauenarzt, verfaßte eine Anzahl von Schriften in niederländischer und deutscher Sprache,

<sup>1)</sup> Carl Heinz Clasen. Kant-Bildnisse. Königsberg (Gräfe u. Unzer). 1924.

<sup>2)</sup> Mea Nijland-Verwey. Een onbekend portret van Immanuel Kant. In: Algemeen Nederlands tijdschrift voor wijsbegeerte en psychologie. Van Gorcum=Assen. 1959. Jg. 51. S. 141–143. 1 Abb. Die Verfasserin, selbst Dichterin und Literarhistorikerin, verwaltet den Nachlaß von Albert Verwey (1865–1938), hat auch den Briefwechsel zwischen Verwey, Stefan George und Karl Wolfskehl für die Herausgabe vorbereitet, die im Verlage von Lambert Schneider in Heidelberg erscheinen soll.

<sup>3)</sup> Über Salomon: Simon Thomas in „Nieuw Nederlandsch biografisch Woordenboek, Bd. II (Leiden 1912), S. 1258 ff. — Hiernach: C. E. Daniels in „Biogr. Lexikon d. hervorr. Ärzte aller Zeiten“, hrsg. von Aug. Hirsch, IV 959 f. — Hiernach: G. Brausch in Altpreuß. Biographie. — Ferner: Die Matrikel d. Univ. Königsberg, hrsg. v. G. Erler, Bd. II (1911), S. 616. — Salomon, von Geburt Jude, trat 1802 zur Gemeinde der Taufgesinnten (Mennoniten) über.

erhielt von König Wilhelm I. 1827 ohne eigenen Antrag das niederländische Bürgerrecht. Die Universität Königsberg ehrte ihn 1847 anlässlich seines goldenen Doktorjubiläums.

Man darf annehmen, daß Salomon, als er Philosophie studierte, auch Kant gehört hat.

Der spätere Besitzer des Bildes, Johannes van Vloten (1818–1883) studierte in Leiden Theologie, Philosophie und Literaturgeschichte; er mag in Leiden Salomon begegnet sein und sich schon durch sein Fachgebiet für Kant interessiert haben. So läßt die Überlieferung des Bildes sich lückenlos rekonstruieren. Eine Notiz auf der Rückseite gibt auch den Maler und das Entstehungsjahr an: „Pinxit Harwardt 1793“.

Dieser Maler ist nicht völlig unbekannt. Heinrich Degen<sup>4)</sup>, dem wir unschätzbare Nachrichten über die Künstler in Königsberg, zumal aus der Zeit um 1800, verdanken, verzeichnet ihn: Harwarth, Bildnismaler in Pastell, lebte um das Jahr 1790. — Im Jahre 1835 war er bereits tot, und die lakonische Notiz Degens läßt vermuten, daß er schon länger tot war. Etwas mehr erfährt man über ihn wieder aus der Matrikel der Universität Königsberg. Am 1. Juli 1784 wurde immatrikuliert: „Harwardt Joh. Gottlieb, Regiomonte-Boruss., artis pictoriae cultor.“<sup>5)</sup> Harwardt war also geborener Königsberger. Als sein Vater ist, wegen der gleichen Vornamen, ein Schneider Joh. Gottl. Harwardt zu vermuten, der in Königsberg am 5. Januar 1773 das Bürgerrecht erwarb, übrigens selbst aus Königberg stammte<sup>6)</sup>. Soweit über den Maler. Nun zum Bilde selbst. Es ist ein Miniaturbild, auf Pergament, in Wasserfarben. Das Bild ist oval, zeigt Kant im Brustbild, in Dreiviertelprofil. Für die Beschreibung im Einzelnen genügt zunächst ein Hinweis auf das Bild von Vernet, das von Clasen (a. a. O. S. 19f, dazu die Tafeln) beschrieben ist. Harwardts Bild gleicht dem Vernets nämlich wie ein Ei dem anderen. Haltung und Gesichtsausdruck sind völlig gleich. Nur der Rock ist verschieden: bei Vernet braun, bei Harwardt grünlich. Auch die Knöpfe sind anders. Ob die Farben sonst in allen Einzelheiten übereinstimmen, könnte nur an Hand der Originale nachgeprüft werden. Man darf wohl annehmen, daß Harwardt Kant begegnet ist. Kein Königsberger mit geistigen Interessen konnte wohl an Kant vorübergehen. Aber sein Kantbild darf nur als Kopie des auch sonst in mehreren Kopien verbreiteten Vernet-Bildes gelten.

Was Vernet angeht, so weiß man über seinen Aufenthalt in Königsberg und bei Kant aus einer Nachricht von Borowski, der in dem 1792 ausgearbeiteten Vortrag über Kant berichtet: „Jetzt eben ist er von Wernern gemalt, damit nach dieser

<sup>4)</sup> Nachrichten von Königsberger Künstlern. Gesammelt von Heinrich Degen, in Druck gegeben von Arthur Warda. Altpreuß. Forschungen, Jg. 1 (1924) H. 2. Hier Harwardt: S. 87. — Die Nachrichten reichen bis zum Jahre 1835.

<sup>5)</sup> Matrikel II, S. 582.

<sup>6)</sup> Das älteste Bürgerbuch d. Stadt Königsberg (Pr), hrsg. von C. Schulz u. K. Tiesler, (Königsberg 1939) S. 92.

Zeichnung ein richtiger Kupferstich vor ein neues Journal, das Hufeland in Jena herausgeben will, gebracht werde.“ (Clasen S. 19.) Man darf annehmen, daß mit „Werner“ Vernet gemeint ist, dessen Name auf einem 1795 datierten Kantbilde steht. Welches der angeblich von Vernet stammenden Bilder das Original ist, war, nach Clasen, nicht zu ermitteln. Hier wird die Kunstforschung und Ikonographie Kants jetzt noch Harwardt einschalten müssen und sein Verhältnis zu Vernet, vielleicht auch seine Beteiligung an der Herstellung des Originals, untersuchen müssen; mindestens seine Beteiligung an den Reproduktionen.

Leider ist das Bildmaterial heute noch mehr zerstreut als früher, teilweise verschollen. Ein Vernet-Bildnis Kants (oder von Harwardt?) aus dem Besitz der Altertumsgesellschaft in Insterburg ist gerettet und befindet sich heute in der Universität Göttingen. Ein weiteres Exemplar von Vernets Miniaturbild wurde im Jahre 1962 in München an eine süddeutsche Privatsammlung für 3300 DM versteigert<sup>7)</sup>. Über das Kant-Bildnis der Altertumsgesellschaft Insterburg berichtet W. Grunert in „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Pr., XII (1962) S. 339f. Irrtümlich wird hier das Bild dem berühmten französischen Maler Horace Vernet (1789–1863!) zugeschrieben.

Auch Vernet hat in Königsberg studiert. Die Universitätsmatrikel (II 640) trägt am 6. Juli 1797 ein: Vernet Car. Frdr., artis pictoriae cultor. Damit hat man seine vollen Vornamen erfahren: Charles Frédéric; leider nicht den Geburtsort. In der Liste von Degen (s. oben) von 1835 begegnet er weder unter den Toten noch Lebenden. Überhaupt sind die Nachrichten über Vernet sehr unsicher. F. W. Schubert, in der Ausgabe von Kants sämtlichen Werken, Bd. 11 (1842) S. 203 sagt über ihn: „Gleichzeitig (d. h. etwa 1791, mit Döblers Bild) befand sich ein anderer Berliner Maler Vernet, ein Schüler der Anna Dorothea Therbusch, in Königsberg und beschloß auch hier sein kurzes Leben; er malte Kant und mehrere andere Gelehrte, aber mit sehr gemeiner Auffassung.“ — Etwas ausführlicher ist Minden in seinem Vortrag über „Porträts und Abbildungen Kants“ (Schriften der Phys. ökon. Gesellschaft in Königsberg, Jg. 9 (1868), am 5. Juni 1868, S. 24–34). Dort heißt es (S. 28, Anm.) über Vernet: „Vernet, welcher irrtümlich als Großvater des

<sup>7)</sup> Über Vernets Bild: Clasen S. 19 f., S. 29 f. — Über die Versteigerung durch die Firma Karl und Faber in München berichtet die Frankfurter Allg. Zeitung (E. Göpel am 5. Dez. 1962, Nr. 283). Einer freundlichen Auskunft der Firma Karl und Faber danke ich einen Ausschnitt aus dem Versteigerungskatalog mit einer Schwarz-weiß-Reproduktion des Bildes. Danach handelt es sich um das gleiche Bild, das im Jahre 1930 aus Göttinger Privatbesitz versteigert wurde. — Von Vernet stammt ferner ein Bild des jungen Grafen Alexander Dohna, datiert 1796, signiert C. Vernet; Miniatur, in der Maltechnik ganz ähnlich dem Kant-Bildnis. Abgebildet und beschrieben in dem schönen Werk von Carl Grommelt und Christine von Mertens, Das Dohnasche Schloß Schlobitten in Ostpreußen (Stuttgart 1962, S. 247, 249). Es wird (Register S. 539) irrtümlich dem Maler Antoine Charles Horace Vernet zugeschrieben.

nachmals berühmten Malers Horace Vernet bezeichnet wird, gehörte zu den reisenden Künstlern, welche in damaliger Zeit zuweilen Königsberg besuchten. Sein Weg führte ihn nach Rußland, von wo er alsbald ganz mittellos hierher zurückkehrte und außer Kant den Geh. Rat Grube, Jester, Elsner und Mangelsdorf, dessen Bild von L. Wagner gestochen wurde, malte. Vernet war ein Schüler der Anna Dorothea Therbusch († 1782) und starb in jugendlichem Alter in Königsberg.“ — Danach hat auch Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd. 34 (1940) Vernet aufgenommen. Hingewiesen wird hier auf ein 24. August 1793 datiertes Porträt Kants, das aus Göttinger Privatbesitz stammte und 1930 versteigert wurde. Ferner wird Vernet ein Bildnis des Fürsten Wasilij Dolgorukij zugeschrieben, befindlich in Helsinki, sowie auch ein Bildnis (Zeichnung) von Puschkin (1799–1837). E. Bénézit, Dictionnaire critique et documentaire des peintres, sculpteurs, dessinateurs et graveurs, Bd. 8 (Paris 1955) S. 531, weist ihm nur die Bildnisse Kants und Dolgorukijs zu. — Wenn Vernet ein Schüler der Therbusch war, müßte er wohl spätestens 1760 geboren sein.

Die z. Zt. nur in Bruchstücken in der Kirchenbuchstelle im Hauptarchiv, Berlin-Dahlem, vorliegenden Kirchenbücher der französisch-reformierten Kirche sowie der deutsch-reformierten Burgkirche in Königsberg ergeben: Am 13. Januar 1792 starb in Königsberg „Caroline, fille de Charles Frédéric Vernet, de l'église Française de Berlin, passant par ici, et de sa femme Marie Charlotte Vernet, née Dancy (?), — née a Memel, — im Alter von 11 Monaten 5 Tagen. Danach ist Vernet, oder wenigstens seine Frau etwa Anfang Februar 1791 in Memel gewesen. Memel war damals ein wichtiger Grenzort für die Reise nach dem Baltikum oder St. Petersburg. Vernet ist also damals nach Rußland gereist oder von Rußland gekommen. — Damit stimmt überein, daß Vernet 1792 Kant gemalt hat. — Ein Sohn Eduard August starb, 7 Wochen alt, am 10. April 1796. „Der Vater ist ein Mahler“ (Burgkirche). Der Tod des Malers war in den obigen Kirchenbüchern nicht feststellbar.

**Inhalt:** Erich Keyser, Die Katharinenkirche in Danzig, S. 2 — Klemens Wieser, Das Zentralarchiv des Deutschen Ordens in Wien, S. 9 — Claus Conrad, Die Entstehung der Handfestensammlungen des Marschallamts, S. 19 — Herbert M. Mühlpfordt, Zwei unveröffentlichte Briefe Königsberger Historiker, S. 26 — Kurt Forstreuter, Ein Bildnis Kants in Holland, S. 29.

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung  
355 Marburg (Lahn), Reitgasse 7/9

Einsendung von Manuskripten erbeten an Dr. Forstreuter, 34 Göttingen, Merkelstraße 3  
oder Dr. Gause, 43 Essen, Obere Fuhr 9

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland)

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION  
FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG

Jahrgang 1/1963

Nummer 3

## INHALT

Elisabeth Kloss, Walther Recke †, S. 33 — Kurt Forstreuter, Friedrich Stahl †, S. 34 — Kurt Forstreuter, Hermann Güttler †, S. 35 — Erich Keyser, Aus dem Bericht über die Mitgliederversammlung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung am 16. Juni 1963 in Lüneburg, S. 35 — Klaus Conrad, Bericht der Wissenschaftlichen Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung vom 15.–17. Juni 1963 in Lüneburg, S. 38 — Hinweise, S. 48.

## Walther Recke †

Am 21. November 1962 starb Dr. Walther Recke in Freiburg Br. im Alter von 75 Jahren. Es ist schwer, die ganze Fülle seines Lebens in einem knappen Nekrolog zusammenzufassen. Schon die kurzen Lebensdaten lassen sein wechselvolles Schicksal erkennen.

Am 4. Oktober 1887 in Essen geboren als Sohn eines Ingenieurs der Firma Krupp. Jugendjahre mit den Eltern in Rußland. Gymnasium in Essen, zweiter Aufenthalt in Rußland. Studium osteuropäischer Geschichte und Germanistik in Berlin. Assistent von Theodor Schiemann. 1910 Promotion in Berlin mit einer Arbeit über die Verfassungspläne der russischen Oligarchie zur Zeit der Kaiserin Anna Iwanowna. 1911 Ausbildung am Geh. Staatsarchiv in Berlin, 1912 am Staatsarchiv Posen, nach Ablegung des Examens seit 1913 am Staatsarchiv Danzig tätig. Ab 1914 als Freiwilliger an der Ostfront, Dolmetscher und Nachrichtenoffizier im Hauptquartier Oberost, später zum Mitarbeiter der Archivverwaltung beim Generalgouvernement in Warschau berufen. Seit April 1919 in Danzig als Archivrat tätig. 1922 Habilitation als Privatdozent bei der geisteswissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule in Danzig. Im April 1929 Direktor des Staatsarchivs Danzig. 1930 a. o. Professor für osteuropäische Geschichte (speziell Rußland und Polen) sowie für neuere und neueste Geschichte. 1937 Ordinarius. Fast zehn Jahre lang I. Vorsitzender des Westpreußischen Geschichtsvereins. 1945 Umsiedlung nach Flensburg, dort als Beauftragter für das Flüchtlingswesen tätig. 1951 Übersiedlung nach Freiburg (Breisgau). 1954 Lehrauftrag an der dortigen Universität für die Geschichte Ostmitteleuropas. 1959 Emeritiert.

Diese nüchternen Zahlen umschließen ein Leben, das von rastlosem Fleiß und

wertvollen Forschungsarbeiten erfüllt war. Sein Hauptinteresse galt dem politischen Geschehen im osteuropäischen Raum. Im Archiv der Stadt Danzig ordnete er die wichtige umfangreiche Korrespondenz des Danziger Rates mit fremden Mächten. Er plante eine Herausgabe der Danziger Acta internuntiorum, d. h. Berichte der Danziger Gesandten von allen europäischen Höfen, speziell des 18. Jahrhunderts, vor der Ersten Teilung Polens.

Sein Hauptwerk „Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik“ (1927) ist ein beredtes Zeugnis seiner überaus gründlichen und reichen Kenntnisse auf diesem Gebiet. Aus der Fülle seiner weiteren Veröffentlichungen seien nur die wichtigsten kurz genannt: Bücherkunde zur Geschichte und Literatur des Königreichs Polen (hg. 1918 zusammen mit A. M. Wagner); Danzig und der Deutsche Ritterorden (1925); Der Danziger Hof in Warschau und seine Bewohner (1925); Die Bedeutung des Danziger Staatsarchivs für die politische Geschichte Europas (1928); Die Wiederaufrichtung Polens in Versailles (1928); Zehn Jahre Versailles (1930); Danzig und Westpreußen im Kampf gegen das Diktat von Versailles (1940); Westpreußen, der Schicksalsraum des deutschen Ostens (1941); Das internationale Statut der Freien Stadt Danzig (1952); Die historisch politischen Grundlagen der Genfer Konvention für Oberschlesien (1953); Politische Geschichte Polens 1919–1939 (in: Europa-Handbuch 1954).

Ferner sei das Ostland-Institut erwähnt, das Recke 1927 ins Leben rief und bis 1939 leitete. Aufgabe dieses Instituts war es, das politische Schrifttum in Übersetzung und objektiver Kommentierung den deutschen Interessenten, Universitäten und wissenschaftlichen Instituten zugänglich zu machen. Da Recke neben der russischen auch die polnische Sprache beherrschte, gab er in seinen „Ostland-Berichten“ beste Informationen über alte und neueste polnische Literatur.

Die Anerkennung dieser überaus wichtigen Arbeiten blieb nicht aus. 1937 erhielt Recke das silberne Eichenlaub von der Deutschen Akademie in München und 1940 den Herderpreis.

Sein schönster Lohn aber ist die aufrichtige Verehrung, Treue und Dankbarkeit seiner vielen Mitarbeiter, Freunde und Schüler, die dem warmherzig gütigen und stets hilfsbereiten Menschen Walther Recke über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren werden. Sein vielseitiges Wissen und Wirken wurzelt in der Liebe zu unserer verlorenen Heimat. Es bleibt unvergessen.

Elisabeth Kloss

### Friedrich Stahl †

Am 1. Juli 1963 ist in Hamburg Friedrich Stahl gestorben, fast 90 Jahre alt. Stahl wurde am 23. Juli 1873 in Treuburg (Marggrabowa) geboren. Nach dem Studium der Rechte war er an verschiedenen Gerichten in Ostpreußen tätig, zuletzt seit 1925 als Amtsgerichtsdirektor in Königsberg. Hier ist er dem Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen beigetreten. Von Einwanderern aus Nassau abstammend, die 1723 in Drusken (Kreis Stallupönen) angesiedelt wur-

den, hat er dieser Nassauer Einwanderung eine wertvolle siedlungsgeschichtliche Arbeit gewidmet: „Nassauische Bauern und andere deutsche Siedler in Ostpreußen“, 1936 in den Schriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, Heft 1. Ein weiteres Gebiet der Siedlungsgeschichte umfaßt der Aufsatz: „Die Einwanderung in ostpreußische Städte 1740–1806“, in der „Zeitschrift für Ostforschung“, Jg. I, 1952, S. 544 ff. Besonderes Verdienst erwarb Stahl sich nach dem Kriege durch die Neugründung des Vereins für Familienforschung, den er bis 1958 als Vorsitzender, seitdem Ehrenvorsitzender, leitete, und durch die Neubegründung der „Altpreußischen Geschlechterkunde“ (1953).

Kurt Forstreuter

### Hermann Güttler †

Am 20. April 1963 ist in Berlin Hermann Güttler gestorben. Güttler ist Sohn eines Kaufmanns in Königsberg, hier am 7. Oktober 1887 geboren. Er studierte in seiner Vaterstadt Sprachen und Musik; diese wurde seine Lebensaufgabe. Er promovierte 1928 bei Müller-Blattau mit dem wertvollen Werk über „Königsbergs Musikkultur im 18. Jahrhundert“, das heute nach dem Verlust vieler Unterlagen Quellenwert hat. Auch nach seiner Übersiedlung nach Berlin 1937 blieb er der musikgeschichtlichen Forschung seiner Heimat treu und hat namentlich für die „Altpreußische Biographie“ eine große Anzahl von Beiträgen verfaßt. Als Musiker hat Güttler eine vielseitige schöpferische Tätigkeit entfaltet, u. a. nach eigenen Dichtungen die Opern „Sakuntala“ und „Der Katzensteg“ komponiert.

Kurt Forstreuter

### Aus dem Bericht über die Mitgliederversammlung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung am 16. 6. 63 in Lüneburg

Von Erich Keyser

1. Die Versammlung fand im Huldigungssaal des Lüneburger Rathauses, der Patenstadt von Thorn, statt und war verbunden mit der 40-Jahr-Feier der Begründung der Kommission. Es wurde aus diesem Anlaß eine größere Anzahl von Studierenden aus Berlin, Bonn, Göttingen und Hamburg eingeladen.
2. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Erich Keyser, teilte mit, daß im Jahre 1962 größere Mittel durch den J.-G.-Herder-Forschungsrat gewährt wurden und 1963 Druckkostenbeihilfen für eine neue Lieferung der Altpreußischen Biographie und für das Register zu Band IV des Preußischen Urkundenbuches sowie für das Kartenwerk, das durch Herrn Prof. Mortensen und Frau Dr. Mortensen bearbeitet wird, größere Zuwendungen von diesem und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu erwarten sind.

3. Zuwahl neuer Mitglieder: Oberstudienrat Dr. Reinhart Adam (Honnef), Dr. Friedrich Benninghoven (Göttingen), Dr. Klaus Conrad (Göttingen), Oberstudienrätin Dr. Lotte Esau (Lübeck), Prof. Dr. Horst Jablonowski (Bonn).
4. Der Vorsitzende berichtete über die Tätigkeit der Kommission im Jahre 1962.
  - a) „Altpreußische Biographie.“ Hrsg. von K. Forstreuter und F. Gause. Band II Lief. 5 wird in wenigen Wochen ausgeliefert werden; 350 Beiträge Sae bis Sp. Es sind auch die weiteren Lieferungen sowie Ergänzungen zu den früheren Lieferungen bearbeitet worden.
  - b) „Bibliographie zur Geschichte von Ost- und Westpreußen“ (Bearbeiter E. Wermke). Der Scientia Verlag in Aalen (Postfach 124) hat soeben einen Neudruck von Band I (bis 1929) mit Nachträgen herausgegeben. Der Band kostet DM 135,—, der Nachtrag DM 3,—, für Mitglieder 25 % Ermäßigung bei unmittelbarer Bestellung bei dem Verlag. Der Neudruck der Jahresbibliographien aus den Altpreußischen Forschungen 1930–1938 wird Ende 1963 erscheinen. Die Bibliographie für 1957–1961 ist im Juni 1963 in den „Wissenschaftlichen Beiträgen zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas“ des J.-G.-Herder-Instituts, Marburg (Lahn), erschienen. Die Auswahlbibliographie für 1961 wird in der „Zeitschrift für Ostforschung“ 1963 erscheinen.
  - c) Die „Bibliographie zur Geschichte des Deutschen Ordens“ ist von Herrn Dr. Karl Lampe fertiggestellt und wird in den „Wissenschaftlichen Beiträgen“ des Herder-Instituts 1963 veröffentlicht werden.
  - d) Für das „Preußische Urkundenbuch“ ist das Register zu Band IV durch Frau Dr. Brigitte Poschmann mit Nachträgen von Herrn Dr. Koeppen fertiggestellt worden und befindet sich im Satz. Die Sammlung und Bearbeitung von Urkunden für Band V (Winrich von Kniprode) ist durch Herrn Dr. Koeppen, auch im Vatikanischen Archiv, und Herrn Dr. Conrad fortgesetzt worden.
  - e) Für das „Samländische Urkundenbuch“ hat Herr Prof. Dr. Schmauch die abschließende Lieferung bearbeitet. Das Register für das Gesamtwerk wird hergestellt.
  - f) Herr Dr. Weise hat die „Staatsverträge“ Band III (1468–1497) weiter bearbeitet und auch für die „Staatschriften“ aus mehreren Archiven wertvolle Ergänzungen beigebracht.
  - g) Für das „Westpreußische Städtebuch“ hat Herr Dr. Bahr weitere Beiträge bearbeitet.
  - h) Band I der „Geschichte der Stadt Königsberg“ (bis 1806) von Herrn Dr. Gause wird in der Schriftenreihe „Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart“ des J.-G.-Herder-Forschungsrats im Böhlau-Verlag in Köln mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Stadt Duisburg 1963 erscheinen. Für Band II (1806–1945) liegt der Entwurf vor.

- i) Herr Prof. Hubatsch hat das Register zu den „Regesten des Deutschen Ordens“ druckfertig gemacht.
  - j) Herr Prof. Mortensen und Frau Dr. Mortensen haben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und mit Hilfe von Studierenden in Göttingen die Arbeiten für das im Vorjahre beschlossene „Atlaswerk“ zur Geschichte des Preußenlandes in großem Umfange aufgenommen.
  - k) Herr Dr. Forstreuter und Herr Dr. Gause geben die im Vorjahre beschlossene Zeitschrift „Preußenland“ heraus. Heft 1/2 ist im Kommissionsverlag N. G. Elwert in Marburg im Frühjahr 1963 erschienen.
  - l) Der Minerva-Verlag in Frankfurt wird 1964 einen Neudruck der fünf Bände der „Scriptores rerum prussicarum“ veröffentlichen. Ein neuer 6. Band wird mit dem Abdruck noch nicht veröffentlichter Quellen und Ergänzungen durch Herrn Prof. Hubatsch herausgegeben werden.
  - m) Landesgeschichtliche Tätigkeit der Archive von Patenstädten:
 

In Celle wurden Forschungen und Veröffentlichungen über Marienwerder gefördert. Wissenschaftliche Sammlungen von Herrn Studienrat Heym, Herrn Prof. Hammer und Herrn Oberstudiendirektor Wernicke wurden übernommen. Karten, Bücher, Zeitschriften, Lichtbildaufnahmen wurden erworben und auch für Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt.

Duisburg: Die Stadtverwaltung unterstützte die Veröffentlichung der „Geschichte der Stadt Königsberg“ von Herrn Gause und veröffentlichte ein Sonderheft über Königsberg aus Anlaß der 10jährigen Patenschaft.

Mannheim: Eine Sonderausstellung über das Memelland wurde im Museum veranstaltet und eine Sonderausgabe der „Mannheimer Hefte“ veröffentlicht. Auch wurde der Druck des Buches von E. Plieg, „Das Memelland 1929–1939“, in den „Marburger Ostforschungen“ Band 29 (1962) durch eine Beihilfe unterstützt.
5. Arbeitsberichte:
    - a) Herr Dr. Koeppen berichtete über die bevorstehende Übernahme der Bestände des Staatsarchivs Königsberg durch die Stiftung preußischer Kulturbesitz
    - b) Herr Prof. Mortensen berichtete über die Arbeiten für das „Atlaswerk“.
    - c) Herr Cammann berichtete über seine Sammlung westpreußischer Volkserzählungen.
    - d) Frau Dr. Esau berichtete über die von ihr mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft wiederaufgenommenen Untersuchungen über die politische Bewegung in Ost- und Westpreußen 1815–1848.
    - e) Auf der anschließenden „Wissenschaftlichen Tagung“ legte Herr Dr. Rudolf Grenz, Marburg, einen Plan über die Erfassung der Urgeschichtsfunde in Ost- und Westpreußen vor. Die Mitgliederversammlung beschloß, die Durchführung dieser Arbeiten zu unterstützen.
  - 6 Die Mitgliederversammlung beschloß, die Jahresversammlung 1964 in Düsseldorf als der Patenstadt von Danzig an einem Wochenende im Juni abzuhalten.

## Bericht der Wissenschaftlichen Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung vom 15. – 17. Juni 1963 in Lüneburg

Von Klaus Conrad

Die diesjährige wissenschaftliche Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung erhielt einen besonderen Akzent durch die Tatsache, daß sie fast genau vierzig Jahre nach der ersten Tagung der Kommission stattfand. Das Programm zeigte eine stattliche Reihe von Vorträgen und Referaten, wobei besonders auch der Nachwuchs zu Worte kommen sollte. Die erste Sitzung fand am Samstag, dem 15. 6., nachmittags im Huldigungssaal des Lüneburger Rathauses statt.

Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Prof. Dr. E. Keyser, der vor allem der Stadt Lüneburg für die Ermöglichung der Tagung und für die Einladung des Nachwuchses dankte, erteilte Dr. Forstreuter Herrn cand. phil. Stephan Dolezel das Wort zu seinem Referat: Herzog Albrecht und die polnische Königswahl. Es ging hier vor allem um die Fragen des Beginnes der Auseinandersetzungen zwischen Herzog Albrecht und dem König von Polen wegen des Rechtes der Mitwirkung an der polnischen Königswahl und den Gründen für die Interventionen Albrechts. Die unbefriedigenden polnischen Bemühungen um eine Festlegung des Beginnes, bei denen vor allem ein bei Dogiel (Corp. dipl. regn. Pol. IV, S. 256) mit 1529 datiertes Aktenstück eine Rolle spielt, zeigen, daß es hierbei nicht um ein reines Datierungsproblem geht, sondern Beginn und Beweggründe eng verknüpft sind. Jede Datierung vor der Königskrönung 1530 enthält implicite die Behauptung, Albrecht habe versucht, das Wahlrecht zu erlangen, habe es nicht besessen, wie seine Juristen stets behaupteten. So suchte die polnische Forschung nach einem Anlaß für diesen Versuch und vermutete ihn vor allem im Zusammenhang mit dem Entzug des Einflusses, der dem Herzog auf die Erziehung des Kronprinzen eingeräumt worden war, als eine Art Kompensation.

An Hand der Bestände des ehem. Königsberger Archivs konnten jedoch mit Dokumenten, die der polnischen Forschung unbekannt geblieben waren, Beginn und Motiv der Interventionen genau festgelegt werden: Anlaß für sie war die Königswahl 1530. Ähnlich den polnischen und westpreußischen Ständen ließ der Herzog auf dem Krönungsreichstag am 25. Februar 1530 gegen die überstürzte Königswahl Protest einlegen und forderte einen Rechtsvorbehalt. Dieser dann vom König erteilte Rechtsvorbehalt enthielt anders als der für die übrigen Stände eine Ablehnung des Wahlrechts. Der Herzog antwortete darauf mit einem temperamentvollen Protest, versuchte auf dem Winterreichstag 1530 und dann immer wieder, juristisch wohlausgestattet, sein Recht durchzusetzen. Die polnische Seite blieb jedoch nach anfänglichem Hinhalten bei ihrer Ablehnung, auch wenn der Streit die Zeit Albrechts überdauerte.

Der Herzog berief sich bei seinen Interventionen besonders auf den Krakauer

Vertrag, der ihm nächst dem König die höchste Stelle im Reich zuweise, ihn voll in das polnische Reich eingliedere und deshalb auch das Wahlrecht selbstverständlich mitenthalte. Die polnische Seite argumentierte, noch nie habe ein Senator im Rang eines Fürsten das Wahlrecht ausgeübt, und verwies auf die Vorgänger des Herzogs, die Hochmeister, und auf die Herzöge von Masowien.

Um diese Rechtsfrage drehte sich dann die anschließende Diskussion. Dr. Forstreuter gab zu bedenken, daß ein Gewohnheitsrecht, wie das Nichtausüben des Wahlrechts durch die Hochmeister, Gewicht habe und daß der Kreis der Wahlberechtigten nicht eindeutig umgrenzt gewesen sei. Herr Dolezel stellte demgegenüber fest, daß der Lehnsvertrag von Krakau dem Herzog gegenüber der Hochmeisterzeit einen neuen Status gab und daß das Wahlrecht sich erst nach dem Aussterben der Jagiellonen verfestigt habe. Wie Herr Freiwald zeigte, betonte die herzogliche Seite diesen Unterschied im Status jedoch nur gegenüber dem König, während sie ihn in den Verhandlungen mit dem Deutschen Reichstag leugnete.

Das zweite Referat des Nachmittags hielt Dr. Friedrich Benninghoven über Die Einverleibung des Schwertbrüderordens in den Deutschen Orden. Er illustrierte seine Ausführungen durch eine Reihe farbiger Karten, welche die Entwicklung verdeutlichten. Dr. Benninghoven wandte sich gegen die Auffassung vom Schwertbrüderorden als einem wenig bedeutenden Vorläufer des Deutschen Ordens und versuchte ihn losgelöst von provinzialgeschichtlicher isolierter Betrachtungsweise innerhalb der gesamten Schwertmission des 13. Jahrhunderts in Nordosteuropa zu zeigen, um so zu einer deutlicheren Beurteilung des unfreiwilligen Endes zu gelangen.

Bei manchen Parallelen der Entwicklung (Beginn mit Zisterziensermission, später Einsatz von Pilgerheeren, dann Berufung eines Ritterordens) ist zu berücksichtigen, daß in Livland die Entwicklung um drei Jahrzehnte früher begann als in Preußen. Hier stand der 1202 gegründete Schwertbrüderorden von Anfang an in einer unklaren verfassungsrechtlichen Stellung zum Bischof von Riga, an den er durch einen Obödienzeid gebunden war. Vor allem, um sich seinem Einfluß zu entziehen und wie die großen Ritterorden autonom unter Papst und Kaiser zu stehen, arbeitete der Orden schon früh auf die Gewinnung eines eigenen, unabhängigen Territoriums hin, das ihm einen materiellen Rückhalt geben konnte, zumal der Besitz in Deutschland nur gering war. Hierbei wurde wichtig, daß er in der Zeit der Schlacht von Bornhöved das bisher dänische Nordestland an sich reißen und sich in diesem dichter besiedelten Gebiet die erstrebte, von bischöflichem Einfluß freie Machtgrundlage schaffen konnte. Doch strengte der dänische König in Viterbo um Nordestland einen Prozeß gegen den Orden an.

Schon damals können wir einen später vom Deutschen Orden wiederaufgenommenen Versuch des Zusammengehens der ordensritterlichen Missionskräfte im Ostbaltikum beobachten (Schwertbrüder, Dobriner). Er wurde abgebrochen durch das Eindringen des Deutschen Ordens, der die dort ansässigen, noch in den Anfängen befindlichen Ritterorden der Calatravenser von Thymau und

der Dobriner planmäßig ausschaltete. Daraufhin begannen seit 1230 die Bemühungen der Schwertbrüder um einen lockeren Zusammenschluß mit dem Deutschen Orden, nicht zuletzt auch, um in Livland durch die Privilegien des Deutschen Ordens eine unabhängigere Stellung zu erhalten. Doch war die psychologische Lage in Livland für den Schwertbrüderorden sehr erschwert durch die gewaltsame Vertreibung des päpstlichen Legaten Balduin von Alna durch den Orden, der mit seinem ehrgeizigen Plan einer päpstlichen Statthalterschaft die Existenz der Schwertbrüder gefährdet hatte (1233). Balduin strengte einen weiteren Prozeß gegen den Orden in Viterbo an. Erneute Bemühungen Meister Volkwins um den Zusammenschluß stießen danach bei einem Deutsch-Ordens-Kapitel in Marburg auf starke Bedenken. Da wurde 1236 der Schwertbrüderorden in Viterbo zur Herausgabe Nordestlands an Dänemark verurteilt und erlitt gleichzeitig in Litauen eine entscheidende Niederlage. Doch auch in der größten Bedrängnis des Ordens weigerten sich seine Gesandten bei den folgenden Vereinungsverhandlungen in Viterbo, der Vereinigung um den Preis der Herausgabe Nordestlands, der Machtgrundlage des Ordens, zuzustimmen. Sie wurden durch eine List Hermanns von Salza überspielt und die Vereinigung um den verlangten Preis vollzogen. Es blieb eine erbitterte Opposition der ehemaligen Schwertbrüder dem Deutschen Orden gegenüber. Herrmann Balk mußte ihr weichen, nachdem er Estland ausgeliefert hatte, und im Rücken Dietrichs von Grüningen, der die Schaffung einer Landbrücke zwischen Livland und Preußen plante, begannen die livländischen Ordensritter ihren Zug gegen Nowgorod, der mit ihrer Vernichtung auf dem Eise des Peipussees (1242) endete. Sonntagvormittag (16. 6.).

Traditionsgemäß hielt die Kommission am Sonntagvormittag wieder eine öffentliche Sitzung ab. Oberbürgermeister Recken begrüßte die Kommission in Lüneburg, das besonders gerne seine Gastfreundschaft einer wissenschaftlichen Tagung gewähre, und wies auf die Bedeutung des Historikers als eines „nach rückwärts gekehrten Propheten“ hin. Zeichen der Freude über das Kommen der Kommission sei die Öffnung des nur selten benutzten Fürstensaales des Rathauses für diese Sitzung.

Mit einem Dank an die Stadt für ihre Gastfreundschaft leitete Prof. Keyser anschließend seinen Festvortrag ein über „Vierzig Jahre historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung“.

Er erinnerte daran, daß die diesjährige Sitzung fast genau vierzig Jahre nach der ersten Sitzung der Kommission vom 12. Juni 1923 stattfinde. Die Gründung war aus den Nöten und Bedrängnissen des Landes in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg heraus geschehen. Gleichzeitig in Danzig (Keyser) und in Königsberg (Gollub) entstand der Plan, nach süddeutschem Vorbild eine historische Kommission ins Leben zu rufen. Prof. Ziesemer regte ein Zusammengehen in Ost- und Westpreußen an, und so erfolgte am 13. Mai 1923 nach einer ersten, allgemeinen Besprechung aller Interessenten in Marienburg (am 18. März) die Grün-

dung. Dem ersten Vorstand gehörten an: Prof. Krauske als 1. Vorsitzender, die Herren Kaufmann, Gollub und Keyser. Als bedeutsam für diese erste Zeit nannte Prof. Keyser außerdem die Namen Krollmann, Ziesemer, Bernhard Schmid, Schumacher, Semrau, Ehrlich, Strunk, Schmauch, Buchholz und Gause. Die Kommission kennt keine parteipolitischen Bindungen. Ihre Aufgabe sah sie von Anfang an darin, zur Erhaltung des Deutschtums in den gefährdeten Gebieten beizutragen. In diesem Sinn war ihre Aufgabe eine politische. Nachdem man den nach 1933 auftretenden Schwierigkeiten geschickt begegnet war, trat mit der Katastrophe des Kriegsendes 1945 ein Bruch ein. Erst im Herbst 1950 wurde auf Anregung des Herder-Forschungsrates die Kommission wieder ins Leben gerufen. Die Namen Schumacher, Ziesemer, Forstreuter, Schmauch sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Prof. Keyser gab sodann einen Überblick über die Arbeit der Kommission in diesen vierzig Jahren, wobei er zahlreiche neue Veröffentlichungen und auch Neudrucke alter ankündigen konnte:

1. Bibliographie: Sie wurde und wird von Wermke vorbildlich durchgeführt (bis 1929 erschienen 1933, jetzt Neudruck, dann jährliche Berichte in den Altpreußischen Forschungen bis zum Jahre 1938, davon Neudrucke bis zum Jahresende zu erwarten, dann zusammenfassend: 1939–1951; 1952–1956; jetzt 1957–1961). Daneben soll jetzt von Karl Lampe eine Bibliographie des Deutschen Ordens erscheinen.

2. Zeitschriften: Bis 1943 Altpreußische Forschungen (Aufsätze, Besprechungen, Bibliographie), seit 1963 das Mitteilungsblatt Preußenland (Aufsätze und Hinweise).

3. Quellenpublikationen: Weiterführung des Preußischen Urkundenbuches wichtigste Aufgabe: Bd. 2, 1 (Hein-Maschke 1932); 2, 2 (Hein 1939); 3, 1 (Hein 1944); 3, 2 (Koeppen 1958); 4 (Koeppen 1960). Das Urkundenbuch reicht bis 1352 und wird zur Zeit bis 1382 fortgesetzt. Von den Bänden 1–3 erscheinen Neudrucke. Daneben wird von Prof. Schmauch das Samländische Urkundenbuch bis 1417 fortgeführt. Die politische Geschichte des 15. Jahrhunderts sollen die von E. Weise herausgegebenen Staatsverträge des Deutschen Ordens im 15. Jahrhundert (Bd. 1 1939, Bd. 2 1955, Bd. 3 in Arbeit) erschließen. Eine Edition der Staatsschriften des Deutschen Ordens ist in Arbeit. Während die von Gollub angeregte Edition der Schadensbücher nicht gelungen ist, konnte die des Großen Zinsbuchs, hg. von P. Thielen, 1958 erscheinen. Der Versuch, die bildlichen Quellen zu erfassen, fand einen ersten Niederschlag in dem Verzeichnis der ost- und westpreußischen Stadtpläne von E. Keyser (1929). Die Karteien zu dem geplanten und begonnenen Flurnamenverzeichnis gingen bei Kriegsende verloren.

4. Darstellungen: Auf diesem Gebiet hielt sich die Kommission bewußt zurück. Einziges größeres Unternehmen blieb lange Zeit die zunächst von C. Krollmann, nach dem Krieg weiter von K. Forstreuter und F. Gause herausgegebene „Altpreußische Biographie“ (jetzt bis S fortgeführt). Heute sind daneben Arbeiten am westpreußischen Städtebuch (E. Bahr) und an einer Folge von Kreisgeschichten (E. Bahr) im Gange.

5. Historischer Atlas. Nachdem 1936–1937 ein erster Teil (Kulturen und Völker der Frühzeit, bearbeitet von C. Engel und W. La Baume) erschienen war, wurden die weiteren Vorarbeiten durch den Krieg vernichtet. Unter der Leitung von H. und G. Mortensen ist zur Zeit mit Hilfe von Studierenden die Arbeit nach einem neuen Plan (Karten im Maßstab 1 : 300 000 und 1 : 1 000 000) im Gange und soll in wenigen Jahren zu Ende geführt werden.

Außer diesen von der Kommission geförderten und betriebenen Veröffentlichungen gibt es eine große Zahl selbständiger Veröffentlichungen der Mitglieder der Kommission (so die *Regesta-historico-diplomatica* ord. S. Mariae Theuton, bearbeitet von E. Joachim, hg. von W. Hubatsch 1948–1950; die von der niedersächsischen Archivverwaltung herausgegebenen Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens, Bd. 1, K. Forstreuter 1961; Bd. 2, H. Koepen 1960).

Die nüchterne Aufzählung überspannt eine gewaltige geistige Leistung, bei der die Kommission lenkend und verwaltend mitgewirkt hat. Wichtige Unternehmen wurden durch das Kriegsende abgebrochen, Arbeiten gingen verloren. Doch das Ziel der Erforschung der geschichtlichen Wahrheit wurde nicht aufgegeben. Dieses Ziel möge unter drei Gesichtspunkten angestrebt werden: Dem Streben nach Erkenntnis, der Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit und der Dankbarkeit gegen die Vorfahren, gepaart mit Verpflichtung gegen die Nachbarn. Die Art der Forschung wird sich mit dem Heranwachsen einer Jugend, die nicht mehr in Ost- und Westpreußen gelebt hat, ändern, sie wird nicht mehr heimat-, sondern volksgebunden sein. Sie sollte hinführen zu einem Zusammenleben der Völker in Wahrhaftigkeit und gegenseitiger Achtung.

Wie in jedem Jahr, hatte die Kommission auch diesmal einen Historiker der gastgebenden Stadt um einen Vortrag gebeten, der Einblicke in die Stadtgeschichte und ihr Verhältnis zum Osten vermitteln sollte. Dr. von Krannhals von der Ostdeutschen Akademie hatte hierzu das Thema: *Zum Hansischen See- und Landhandel in Lüneburg und Thorn* gewählt, einen Ausschnitt, bei dem er mühsam zusammengestückte Parallelen vermeiden und von einer überzeugenden Gemeinsamkeit ausgehen konnte: der der verkehrsgeographischen Lage. Beiden Städten ist gemeinsam die Flußlage im Binnenland (Ilmenau=Elbe, Weichsel) und der konkurrierende Pfortnerhafen (Hamburg, Danzig). Der Sinn der heutigen Zeit für technische Dinge läßt die Frage aufkommen, ob die Bedeutung binnenländischer Städte für den Seehandel der Hanse nicht auch verkehrstechnische Gründe hat, welche die verkehrsgeographische Lage beeinflussen, ob nicht etwa bei größerer Wasserführung der Flüsse und gleichzeitig kleineren Seeschiffen diese Städte viel enger an den Seeverkehr angeschlossen waren als später.

Die politische Lage der verglichenen Städte war sehr verschieden: Lüneburg im Widerstreit mit den Interessen des Fürstentums Braunschweig=Lüneburg, Thorn Ausgangspunkt für den entstehenden Ordensstaat, der dann einen sehr einheitlichen handels- und verkehrspolitischen Raum schuf, bis er vom polnischen

Königstum abgelöst wurde. Beiden Städten jedoch gelang es, durch Straßenzwang ein Straßenbündel auf sich zu ziehen und zu einem Umschlagsplatz für den Landhandel zu werden. Für die vorhansische Zeit ist hier an einen ungebrochenen Fluß=Seeküstentransport zu denken, der für den Weichselraum durch Funde nachweisbar ist. Außerdem haben sich gerade im Osten, in der polnischen und westrussischen Flußschiffahrt lange Zeit sehr archaische Flußschiffstypen erhalten, deren Herkunft aus dem Westen man ethymologisch wahrscheinlich machen kann und deren Vorbilder auf bildlichen Darstellungen des 14. Jahrhunderts auf Elbe und Ilmenau wiederzukehren scheinen. Hier lassen sich aus der günstigeren Quellenlage im Osten offensichtlich die Verhältnisse auch im Westen beleuchten. In der Hochzeit der Hanse beginnen dann See- und Flußschiffe sich stark voneinander zu unterscheiden, die Seeschiffe lösen sich von der Küste, die Pfortnerstädte nutzen das Monopol ihrer Lage und erzwingen das Umladen. Außerdem führen Zunftschwierigkeiten zu einem mehr und mehr gebrochenen Transport, der Flußverkehr geht auf kleine und kleinste Einheiten und Unternehmen über. Schließlich bringt in Thorn wie in Lüneburg das Erstarken hier des polnischen Königstums, dort der Fürsten von Braunschweig=Lüneburg mit einer egoistischen Zollpolitik den Fernhandel zum Erliegen.

Die Nachmittags Sitzung brachte zunächst das Referat von Sven Ekdahl „Neue Forschungen über die Schlacht bei Tannenberg (1410)“. Ekdahl begann mit einem Überblick über die umfangreiche, jedoch überwiegend durch nationale Ressentiments in ihrer kritischen Haltung beeinträchtigte Literatur. Die deutschen Beiträge sind sämtlich älteren Datums, die neueren Forschungen stammen überwiegend aus Polen (Kuczyński, Biskup, Lowmiański u. a.), daneben haben auch Litauer in die Diskussion eingegriffen (R. Jurgela). Eine lebhafte Auseinandersetzung entzündete sich in der Literatur an den unterschiedlichen Darstellungen, die der Geschichtsschreiber Jan Długosz und die sog. *Chronica conflictus* von der Flucht der Litauer geben: der einer hemmungslosen Flucht bei Długosz und in der *Chronica conflictus* der eines erfolgreichen Wiedereingreifens, nachdem sich die Ordensbanner bei der Verfolgung aufgelöst hatten. Aus der Darstellung der *Chronica conflictus* entwickelte der polnische Forscher Kujot 1910 die Theorie einer Scheinflucht der Litauer. Sie habe entscheidend auf den Verlauf der Schlacht gewirkt. Vor allem Kuczyński stellte sich dieser Theorie entgegen.

Einen Beitrag zu dieser Diskussion konnte der Referent durch einen von ihm gefundenen, in diesem Zusammenhang noch nicht beachteten Brief eines unbekanntem hochgestellten Freundes des Ordens an den Hochmeister aus den Jahren nach Tannenberg im Ordensbriefarchiv liefern, der Ratschläge für eine Schlacht enthält (Joachim-Hubatsch I Nr. 2024). Hier wird ausführlich und nachdrücklich die Gefahr einer Auflösung der eigenen Abteilungen durch eine gespielte Flucht der Gegner beschrieben mit der Warnung: „als ouch geschach in dem grossen streythe“ (womit in dieser Zeit immer Tannenberg gemeint ist). Der Brief spricht zwar nicht direkt von der entscheidenden Rolle der gespielten

Flucht für die Schlacht bei Tannenberg, doch ist die Ähnlichkeit seiner Beschreibung mit der Darstellung der *Chronica conflictus* auffallend. Das Eingehen der Ordensritter auf das Fluchtmanöver wahrscheinlich des linken Flügels des litauischen Heeres hat offensichtlich zur Niederlage des Ordensheeres bei Tannenberg beigetragen.

In der Aussprache wies Dr. Benninghoven darauf hin, daß Fälle von Scheinflucht auch aus Livland bekannt seien. Dr. Meinhard zweifelte aus kavalleristischen Gründen an einer nur gespielten Rückzugsbewegung. Dr. Rautenberg machte darauf aufmerksam, daß es nach Długosz die böhmischen Söldner waren, die, zunächst mit in die Flucht gerissen, zum Kampfplatz zurückkehrten, was auch mit Grunaus Bericht übereinstimmt. Dagegen wurde die Unzuverlässigkeit und Neigung zu absichtlicher Färbung bei Długosz gehalten (Ekdahl und Prof. Jablonowski).

Da das danach vorgesehene Referat von Fr. Grieser wegen Krankheit der Referentin ausfallen mußte, wurde jüngeren Wissenschaftlern und Doktoranden Gelegenheit gegeben, kurz über ihre Arbeiten zu sprechen. Zunächst berichtete Dr. Grenz vom Herder-Institut über Erfassung vorgeschichtlicher Funde in Ostpreußen. Die vorgeschichtlichen Sammlungen in Ostpreußen haben bei Kriegsende außerordentlich weitgehende Verluste erlitten, so daß im Lande fast nichts übrig geblieben ist. Es ist daher nötig, alle anderen Quellen für unsere Kenntnis zu aktivieren. Dr. Grenz nannte drei Gruppen: 1. Material im Besitz von Fachkollegen und Denkmalspflegern. 2. Bestände in öffentlichen Sammlungen außerhalb Ostpreußens. 3. Aussagen der vertriebenen ehemaligen Bewohner des Landes. Besonders der letzten Gruppe hatte sich Dr. Grenz gewidmet und umfangreiche Befragungen begonnen, da hier die Arbeit unter besonderem Zeitdruck steht. Die Arbeit geht nach Kreisen vor (begonnen wurde mit Angerburg, Labiau, Königsberg, Osterode und Sensburg). Es ist geplant, alle erfaßbaren Fundstellen kartographisch aufzunehmen. Dr. Grenz bat um Unterstützung der Kommission.

Die anschließende lebhaftige Aussprache brachte Hinweise für die Arbeit von Dr. Grenz, Erkundigungen nach dem genauen Vorgehen und Fürsprache für das Unternehmen (Prof. Keyser). Auf Antrag von Dr. Koeppen ermächtigte die Kommission den Vorstand zu weiteren Überlegungen.

Im folgenden stellten sich zunächst Schüler von Prof. Hubatsch (Bonn) vor: Herr Dolezel soll von den durch Prof. Hubatsch geplanten Staatsverträgen des herzoglichen Preußen den polnischen Teil edieren. Er hat mit den Arbeiten begonnen. Seine Dissertation über Preußisch-polnische Beziehungen unter Herzog Albrecht soll im nächsten Jahr erscheinen.

Fr. Gundermann hat ihre Dissertation über die Herzogin Dorothea in einer ersten Niederschrift fertiggestellt. Sie hat Quellen im Staatlichen Archivlager und in Dänemark verwertet.

Herr Arnold arbeitet über Danziger Geschichtsschreibung bis zum Anfang

des 16. Jahrhunderts. Ausgehend von der von Hubatsch in Celle aufgefundenen Chronik, will er sich mit der Danziger Chronistik auseinandersetzen.

Zwei Schüler von Prof. Hubatsch haben Hochmeisterbiographien begonnen, Herr Nöbel die des Michael Kuchmeister, Herr Lückera die des Paul von Rusdorf. Bei beiden Hochmeistern ist die Persönlichkeit nur indirekt zu erschließen. Bei Michael Kuchmeister wird vor allem der persönliche Anteil des Hochmeisters an der Ordenspolitik nach Tannenberg interessieren, zu dessen besserer Beurteilung auch die Entwicklung Kuchmeisters bis zur Hochmeisterzeit genau beachtet werden soll. Die Rusdorf-Biographie wird besonderes Augenmerk auf die Auseinandersetzung mit Polen, die Ständepolitik des Ordens und die Bemühungen um eine Ordensreform richten.

Die Zeit der Hochmeister Konrad und Ulrich von Jungingen untersucht Herr Neubaer, Schüler von Prof. Quirin (Berlin). Es gilt hier vor allem zu klären, ob und welche Anzeichen für die Niederlage des Ordens in der Vorzeit von Tannenberg erkennbar werden.

Dr. Probst, Vollmediziner und jetzt Schüler von Prof. Heimpel (Göttingen), hat auf Vorschlag von Staatsarchivdirektor Dr. Koeppen eine Dissertation über das Medizinalwesen des Deutschen Ordens begonnen.

Fr. Podoll, Schülerin von Prof. Schramm (Göttingen), arbeitet über die Hofhaltung der Herzöge in Preußen, vor allem in der späteren Zeit, um Überschneidungen mit den Untersuchungen von Fr. Gundermann und Dr. Thielen zu vermeiden.

Aus der Schule von Prof. Kuhn (Hamburg) ist eine Reihe siedlungsgeschichtlicher Arbeiten zu erwarten, zunächst drei über Komtureien: von Herrn Germershausen über die Komturei Elbing, von Fr. Hübler über die Komturei Christburg, von Herrn Seeliger über die Komtureien Balga und Brandenburg. Die enge Umgrenzung wird ein intensives Eindringen in die Verhältnisse ermöglichen, wobei besonders die Verteilung der Bevölkerungsgruppen beachtet werden soll. Daneben bearbeitet Herr Leverenz das Städtewesen des Deutschen Ordens und wird vor allem die Funktion der Städte im Landausbau untersuchen. Abschließend gab Dr. Koeppen bekannt, daß außer den hier genannten noch weitere vier bis fünf Dissertationen auf dem Gebiet der Geschichte Ost- und Westpreußens in Arbeit seien. Dr. Lampe regte an, die Themen aller begonnenen Dissertationen im „Preußenland“ zu veröffentlichen. Eine lebhaftige Aussprache rief die Anregung Dr. Bahrs hervor, den Dissertationen einen Quellenanhang beizugeben, der von den Verfassern, die das Material durchgearbeitet haben, bereitgestellt werden soll. Vor allem Dr. Koeppen bezweifelte, ob eine solche Veröffentlichung in jedem Fall möglich sei, und regte an, die Entscheidung darüber jeweils dem Staatlichen Archivlager zu übertragen. Ergänzend forderte Dr. Thielen, die bei der Bearbeitung gemachten Erfahrungen zu genauerer Charakterisierung und Beschreibung der benutzten Quellen zu verwenden.

Die abschließende Sitzung am Montag begann mit dem Referat von Dr. Gün-

ther Meinhardt: Die finanzielle Belastung Ostpreußens durch das russische Bündnis von 1807. Ausgehend von der Betonung der russisch-preußischen Waffenbrüderschaft der napoleonischen Zeit durch das derzeitige Regime im Osten, wurde hier die vom preußischen Generalstabswerk nicht berücksichtigte Belastung der Zivilbevölkerung in den Jahren 1806/07 nach Quellen des Königsberger Archivs untersucht. Seit russische Truppen unter Bennigsen Ende Oktober 1806 preußischen Boden betreten hatten, mußte das Land alle Kosten für den Unterhalt der Verbündeten auf ostpreußischem Gebiet aufbringen, was zu außerordentlichen Belastungen für die Bevölkerung führte. Allein an Bargeld mußten innerhalb eines Jahres 22 621 000 Taler aufgebracht werden. Für diese Summen mußten die gesamten Hartgeldbestände der Kassen, soweit sie gerettet waren, eingesetzt und auf Papiergeld und Pfandbriefe zurückgegriffen werden. Die Getreidelieferungen leerten nicht nur die Magazine des Staates, sondern auch die Speicher der Bauern. Rücksichtslos requirierten die Truppen auf dem Land, wobei Plünderungen nicht ausblieben. Die Regierung war außerstande, ihre Untertanen zu schützen. Die Not wurde verstärkt durch eine Mißernte 1807, der 1806 eine auch nur mittelmäßige vorausgegangen war. Für die Bauern führten außerdem die ausgedehnten Fuhr- und Spanndienste für die Armee zu hohen Verlusten, da es einen Veterinärdienst bei den Russen nicht gab, die Tiere Krankheiten und Seuchen schutzlos ausgeliefert und sie außerdem durch unsachgemäße Behandlung völlig entkräftet waren.

Insgesamt entstanden Ostpreußen und Litauen 1806/07 Verluste von insgesamt 65 659 000 Talern, wovon auf die Franzosen nicht einmal der zehnte Teil entfällt. Die Leistungen für die preußische Armee sind darin nicht inbegriffen. An Vieh verlor dabei das Gebiet 245 300 Pferde, 137 600 Ochs, 206 100 Kühe, 478 700 Schafe, Ostpreußen allein 233 500 Schweine.

Zwar erklärte Rußland sich bereit, alle Ausgaben und Schäden zu ersetzen, und im Sommer 1807 begann man, eine russisch-preußische General-Liquidationskommission zu bilden. Aber die Berechnung und der Nachweis der Schäden gestalteten sich sehr schwierig, da die Truppen oft keine, oft ungenügende Bescheinigungen ausgestellt hatten, die zudem Russisch abgefaßt waren. Umfangreiche Zeugenvernehmungen waren nötig. Dennoch wurden die Forderungen von Rußland nur zu einem kleinen Teil anerkannt. Insgesamt vergüteten sie die entstandenen Kosten mit 3 Millionen Talern.

In der anschließenden Aussprache fragte Prof. Mortensen nach der Zuverlässigkeit der **Schadensmeldungen**, worauf der Referent auf die eingehenden Nachprüfungen durch die Regierung verwies. Auf Wunsch von Dr. Bahr zog er einen Vergleich zwischen dem Gesamtviehbestand Ostpreußens und den Verlusten, die z. B. bei Pferden allein die Hälfte des Gesamtbestandes ausmachten, auf eine Frage von Dr. Freiwald gab er Hinweise auf die Leistungen der Provinzen in den Befreiungskriegen und den Jahren davor. Mit einem Hinweis von Frau Dr. Triller auf die Flecktyphusepidemie 1807 schloß die Aussprache.

Es folgte das Referat von Fr. Iselin Gundermann: Beiträge zur Geschichte der Dorothea von Dänemark. Am Anfang stand ein kurzer Überblick über die bisherigen Arbeiten über Dorothea, deren Persönlichkeit besonders von der Kulturgeschichte her seit Beginn des vorigen Jahrhunderts zunehmendes Interesse fand, so in den Arbeiten K. Fabers über das Hofwesen Herzog Albrechts, A. Voigts über das Hofleben der Fürstinnen im 16. Jahrhundert. Es handelt sich meist um Einzeluntersuchungen, die auf einer relativ schmalen Auswahl von Quellen aus dem Königsberger Archiv aufbauten. Wichtig für das Bild der Persönlichkeit ist aber auch die Kenntnis der Herkunft der Herzogin, für die man aus holsteinischen und dänischen Quellen schöpfen muß.

Der Vater der Herzogin, Friedrich I. von Dänemark, war als nachgeborener Sohn König Christians I. zunächst auf Holstein beschränkt gewesen, dann aber infolge der Ereignisse um das Stockholmer Blutbad und die Loslösung Schwedens von Dänemark von der dänischen Opposition gegen Christian II. als König von Dänemark durchgesetzt worden. Als König behielt er seine anspruchslose und sparsame Hofhaltung in Gottorp bei, gab seinen Kindern eine deutsche Erziehung, verstand auch selbst kein Dänisch. Bei seiner schwachen Stellung auch in Holstein nutzte er die Auflockerung der starren Fronten des Adels durch die eindringende Reformation geschickt, gestützt besonders auf die geistlichen Würdenträger. Gegen starke Widerstände setzte er mit seinem Kanzler Wolf von Utenhofen die Heirat Dorotheas mit dem abtrünnigen Hochmeister Albrecht durch, die am 1. Juli 1526 in Königsberg stattfand, eine Heirat, deren Nutzen mit Fortschreiten der Reformation auch die Opposition immer mehr einsah. Die Verbindung wurde politisch besonders durch einen 1532 abgeschlossenen Beistandspakt unterbaut und wirkte sich in der Grafenfehde vorteilhaft für Dänemark aus. Neben den politischen Verbindungen zu Dänemark sind die persönlichen Beziehungen zu Holstein von Interesse, die aus der starken Bindung der Herzogin an ihre Heimat entstanden. An Hand der Ausgabenbücher des Königsberger Hofes, holsteinischer Akten und Briefen der Herzogin gab die Referentin Einblicke in die Bindungen, die das holsteinische Gefolge der Herzogin im Lauf der Jahre in Preußen einging, besonders aber über den Aufenthalt junger holsteinischer Adliger, die dorthin gern zur Ausbildung geschickt wurden. Sehr wichtig wurde der Erziehungsaufenthalt des jungen Halbbruders der Herzogin, Johann, der später als Regent von Holstein-Hadersleben dem Vorbild seines Schwagers nacheiferte, sich auch von preußischen Ratgebern unterstützen ließ. Ein anderer Halbbruder, Herzog Adolf von Holstein-Gottorp, besuchte Königsberg kurz nach Antritt seiner Regentschaft. Für beide Brüder existieren Heiratspläne des Herzogspaares.

Seit 1542 kühlten sich die politischen Beziehungen zu Dänemark ab, mit dem Tod der Herzogin 1547 lockerten sich auch die menschlichen Verbindungen, doch dauerte ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Preußen und Holstein auch über diese Jahre fort.

Bei der anschließenden Aussprache zeigte sich ein lebhaftes Interesse an der Persönlichkeit Dorotheas. Auf Bitten von Dr. Koeppen gab Frl. Gundermann nach einem Medaillon in Schloß Frederiksborg eine Schilderung vom Aussehen der Herzogin, die sie durch das Wort eines Zeitgenossen ergänzte, die Herzogin sei nicht schön, aber lieblich im Ausdruck gewesen. Auf Anfrage von Dr. Bahr schilderte sie das unpolitische, sehr hilfsbereite Wesen der Herzogin, deren Interessen besonders praktischer Art waren (Heilkunde, Mode). Herr Dolezel und Frau Dr. Esau lenkten die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Herzogin für den Aufbau eines herzoglichen Hofstaates und bei den neuen karitativen Aufgaben im Zusammenhang mit der Reformation. Ihr Anteil am Aufbau des Hofstaats wurde jedoch von Frl. Gundermann und Dr. Forstreuter mit Hinweisen auf ihren unpolitischen Charakter und auf Vorformen eines höfischen Lebens schon unter den letzten beiden Hochmeistern wieder eingeschränkt. Zum Schluß der Tagung begrüßte Prof. Keyser noch den anwesenden Vertreter der Copernicusvereinigung, Dr. Lübke, der kurz über diesen Verein berichtete und um Unterstützung der Kommission bat. Mit einem Dank von Herrn Dr. Poschmann an den Vorstand schloß die Tagung.

### Hinweise

Ein Abriß des Lebens und eine Würdigung der wissenschaftlichen Leistung des aus Danzig stammenden Begründers der historischen Geographie, Philipp Clüver (1580–1622), veröffentlichte Gottfried Lange im „Geographischen Taschenbuch“ 1962/63. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden. S. 251–258.

In Mergentheim, wo schon 1219 eine Niederlassung des Deutschen Ordens gegründet wurde und von 1526–1809 die Hochmeister ihren Sitz hatten, wurde in den Räumen des ehemaligen Ordenschlosses ein der Geschichte des Deutschen Ordens gewidmetes Museum durch Oberstudiendirektor i. R. Karl Heck eingerichtet. In ihm werden gezeigt Bildnisse der Hochmeister, Bilder der Marienburg, Karten über die Ausbreitung des Ordens und die von ihm bewirkte Besiedlung des Ostens, Bücher, Münzen und vieles andere. Das Museum soll als Gedenkstätte an den Deutschen Orden dienen. Heck hat außer in Führern durch die Sammlungen in dem Buche „Der Deutsche Ritterorden mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte seiner Niederlassung in Mergentheim“, herausgegeben vom Kulturverein Bad Mergentheim, die allgemeine Geschichte des Ordens, die Niederlassung in Mergentheim und die Hochmeister, die dort residiert haben, behandelt.

Keyser

Kommissionsverlag: Elwertsche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung  
355 Marburg (Lahn), Reitgasse 7/9

Einsendung von Manuskripten erbeten an Dr. Forstreuter, 34 Göttingen, Merkelstraße 3  
oder Dr. Gause, 43 Essen, Obere Fuhr 9

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland)

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION  
FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG

Jahrgang 1/1963

Nummer 4

### INHALT

Kurt Falcke, Die Bürgermeister von Königsberg, S. 49 — Bernhard-Maria Rosenberg, Die ostpreussischen Abgeordneten in der Deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt/Main 1848–1849, S. 68 — Fritz Gause, Die Königsberger Uraufführung von Hebbels „Maria Magdalena“, S. 72 oder 71 — Manfred Wermter, Jahrestagung des „Historischen Vereins für Ermland“ 1963, S. 73 — Buchbesprechungen, S. 76.

## Die Bürgermeister von Königsberg

Von Kurt Falcke

In den Jahren nach 1934 begann ich eine Untersuchung über die Rechtsstellung der Bürgermeister von Königsberg/Pr. im Wandel der Jahrhunderte, um einen Beitrag zur Erweiterung unserer höchst lückenhaften Kenntnisse über die Verfassungen der drei mittelalterlichen Städte zu leisten. Das vorliegende Verzeichnis der Bürgermeister entstammt als Nebenfrucht dieser Untersuchung. Durch Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Krollmann wurde mir schließlich auch der Nachlaß des verstorbenen Stadtbibliothekars Dr. William Meyer 1936 zugänglich gemacht. Dadurch erhielt die Zusammenstellung wertvolle Ergänzungen. Die von Dr. Krollmann herausgegebenen Ratslisten enthalten die Bürgermeister bis 1525. Bei den Amtszeiten der Bürgermeister ab 1725 sind keine Fundstellen angegeben, weil über diese späteren Zeiten so viele Urkunden im Königsberger Stadtarchiv vor dem Kriege vorhanden waren, daß die Anführung von Fundstellen damals überflüssig erschien. Mein Ziel, die Listen im Laufe der Zeit weiter zu vervollständigen, wurde durch den zweiten Weltkrieg vereitelt. Ein gütiges Geschick und die Umsicht meiner Frau, die gleichfalls viel Mühe mit der Fertigung der Listen auf sich genommen hatte, retteten bei der Vertreibung aus Königsberg Teile der Arbeiten. Heute — fast 20 Jahre nach dem Kriege — werden neue Funde kaum noch möglich sein. Daher muß die Arbeit — leider — als beendet angesehen werden. Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Gause für die Mithilfe und Überarbeitung der Korrektur der Listen.

Amts-jahr	Name	Fundstelle
		Altstadt
1286	Gericho de Dobrin (Sculdetus)	U. B. S. 15 f., S. 20
1333	Johannes Selandus (Bürgermeister)	U. B. S. 39 f.
1339	Johannes Seland	U. B. S. 52 ff.
1351	Betke	U. B. S. 60 f.
1360	Lodewic Tolk	U. B. S. 64 f.
1376	Clawz Hasse	U. B. S. 82 f.
1379	Johann von Leyden	Hanse Rez. I,2 Nr. 174
1384	Heinrich Keffeling	U. B. S. 99
1385	Heinrich Keffeling	Pr. U. B. I. 2, S. 441
1402	Heinrich Keffeling	U. B. Nr. 128
1406	Kersten Huntschinder	Staatsarch. Fol. 13 816
1416	Peter Grünhagen	Hanse Rez. I Nr. 256, Perlbach Qu. B. S. 27
1419	Jürgen Tolk	Stadtarch. 4686 Hökerrolle
1420	Jürgen Tolk	Franz, Königsberger Willküren, S. 34
1427	Reymar Byland	Hanse Rez. I 8 Nr. 182
1433	Michael Mattis	Hanse Rez. II, 1 Nr. 423, 425
1436	Bertold Huxer	N. Pr. Pr. Bl. a. F. 1855 VII S. 275
1438	Michael Mattis	Hanse Rez. II 2 193, 214
1441	Hermann Slesier genannt Aldenhoff	Perlbach Qu. B. S. 36 f.
1442	Bertold Huxer	Hanse Rez. II 2 Nr. 562 ff.
1451	Andreas Brunau	Hanse Rez. II 3 Nr. 693, II 4 Nr. 5, 50
1452	Adreas Brunau	Hanse Rez. II 4 Nr. 78, 134
1453	Bertold Huxer	Toeppen, St. A. III S. 583, 659
1454	Andreas Brunau	Toeppen, St. A. IV S. 401, 424, 429
1455	Andreas Brunau	Script. Rer. Pruss. IV S. 515
1458	Philipp Heynike	Stadtarch. S. 124; 4 <sup>o</sup> Reiferrolle
1460	Philipp Heynike	Ordensfol. 94 S. 121
1463	Jürgen Steynhaupt	Staatsarch. E. M. 81. 62 Beutlerrolle
1464	Jürgen Steinhaupt (Compan)	Toeppen St. A. V S. 116 Hausen, Katalog d. revid. Stadtarch. v. 1886 S. 313
1465	Jürgen Steinhaupt	Script. Rer. Pruss. V S. 252, Toeppen St. A V S. 156
1466	Johann Volmer	Toeppen St. A. V S. 188, 196
1467	Philipp Heinike	Toeppen St. A. V S. 221, 234
1469	Johann Volmer	Altstädt. Gartenbrief 14. 8. 1469 bei Rhode, Kbg. Schützengilde S. 33, Perlbach Qu. B. S. 68

Amts-jahr	Name	Fundstelle
1470	Andreas Colberg	Hanse Rez. II. 6. S. 323 ff.
1472	Dr. Johannes Winkeler (zugl. Ordenskanzler)	Ordensfol. 92 S. 30 ff.
1474	Dr. Decretis Andreas Colberg	Perlbach, Qu. B. S. 71
1475	Dr. Decretis Johannes Winkeler (zugl. Ordenskanzler)	Ordensfol. 92, S. 31
1476	Dr. Johannes Winkeler (zugl. Ordenskanzler)	Toeppen, St. A. V S. 292
1477	Matthias Rauschnick	Toeppen, St. A. V S. 306
1478	Matthias Rauschnick	Toeppen, St. A. V S. 333, 339
1479	Heinrich Mattis	Stadtarch. S. 124 4 <sup>o</sup> Reiferrolle
1481		Stadtarch. S. 124 4 <sup>o</sup> Reiferrolle
1482		Perlbach, Qu. B. S. 74
1483		Töppen, St. A. V S. 391
1485	Matthias Rauschnick	Töppen, St. A. V S. 392, 400
1487	Heinrich Mattis	Töppen, St. A. V S. 404
1488	Georg Glückradt	Töppen, St. A. V S. 409
1490	Georg Glückradt	Bartsch, Index, S. 179, 321, 376
1495	Georg Glückradt	Ord. Fol. 92 S. 178
1496	Peter Laukischke	Staatsarch. Ordensbriefarch. LXVI. a. 32
1497	Peter Laukischke	Toeppen, St. A. V S. 423 f.
1499	Peter Laukischke	Ordensbriefarch. 1500. 1. 2
1500	Nicolaus Pflaume	Livländ. U. B. II, 1. Nr. 1009, 1020
1501	Balthasar v. d. Heyden	Ordensfol. 20 S. 179
1507	Nicolaus Pflaume	Toeppen, St. A. V S. 503
1508	Nicolaus Pflaume	Script. Rer. Pruss. V S. 456
1510	Nicolaus Bendel	Toeppen, St. A. V S. 549 u. a.
1511	Nicolaus Bendel	Script. Rer. Warm. II S. 168
1513	Nicolaus Pflaume	Perlbach, Qu. B. S. 176
1516	Nicolaus Bendel	Perlbach, Qu. B. S. 90
1517	Nicolaus Pflaume	Rhode, Kbg. Schützengilde S. 34
1519	Nicolaus Pflaume	Altpr. Monatsschr. 49 (1912) S. 347
1520	Erasmus Becker	Toeppen, St. A. V S. 51, 632
1521	Nicolaus Pflaume	Toeppen, St. A. V S. 161
1522	Nicolaus Bendel	Bescheinigung d. erml. Domherrn Achatius Freund f. BM. Niclas Bendel über 12 Bü- cher. Abschrift im Staatsarchiv.
1523	Nicolaus Richau	Beler-Platnersche Chronik Bl. 107 b Stadt- arch.

Amtsjahr	Name	Fundstelle
1524	Nicolaus Richau	N. Pr. Pr. Bl. a. F. IX. S. 155
1525	Nicolaus Richau	Platner. Chronik, Stadtarch. S. 43 fol. 206 und 414
1525	Albrecht Weger	Platner. Chronik, Stadtarch. S. 43 fol. 180 b
1526	Bartholomaeus Götz	Erl. Pr. II S. 491
1527	Bartholomaeus Götz	Stadtarch. S. 43, fol. 345
1528	Bartholomaeus Götz	Meckelburg, Kbg. Chroniken, S. 204
1529	Nicolaus Richau	Erl. Pr. II. S. 491, Bartsch, fol. 483 a
1530	Bartholomaeus Götz	Stadtarch. 4688. Statut d. Krämerzunft
1531	Nicolaus Richau	Erl. Pr. II. S. 491
1532—36	Johannes Beler	Meckelburg, Kbg. Chroniken XXVII-XXVIII
1537	Nicolaus Richau	Stadtarch. S. 43 fol. 529 b
1538	Nicolaus Richau	Stadtarch. S. 43 fol. 533/34
1540	Laurentius Meves	Epitaphium in: Caspar Stein Peregr. S. 3
1541	Laurentius Meves	Ostpr. Fol. 470, fol. 58; fol. 314
1542	Laurentius Meves	Ostpr. Fol. 474, fol. 107 ff.
1543	Laurentius Meves	Ostpr. Fol. 475 fol. 315 a
1543	Behrend Büthner	Flögel, Kbg. Jubelchronik, S. 399
1544	Joachim Streckfuß	Meckelburg, Kbg. Chroniken S. 261/63
1545	Nicolaus Richau	Tschackert, U. B. III Nr. 1795
1546	Laurentius Mewes	Ostpr. Fol. 477 fol. 19
1547	Nicolaus Richau	Ostpr. Fol. 475 fol. 461
1548	Nicolaus Richau	Ostpr. Fol. 480 fol. 66,110
1552	Heinrich von Girsen (Hans von Gehren ?)	Simson, Danzig. Invent. S. 173 Nr. 2429
1553	Nicolaus Richau	Hartknoch, Pr. Kirchen-Hist. (1686) S. 360
1554	Laurentius Meves	Stadtarch. 4671, Drechslerrolle
1555	Bartholomäus Fichlau	Flögel, Kbg. Jubelchronik I, S. 29
1556	Bartholomäus Fichlau	Stadtarch. 4675 Fleischerrolle; Bartsch Index fol. 597 a
1557	Laurentius Mewes	Staatsarch., Etatsmin. Böttcherrolle
1559	Bartholomaeus Fichlau	Ostpr. Fol. 950 fol. 264 a Hutmacherrolle
1560	Hans von Gehren (Hans von Gorcum)	Erl. Pr. II S. 491 f. Stadtarch. 4734, Leinweberrolle
1561	Hans von Gehren	Deutsches Geschl. Buch Bd. 74 S. 478
1564	Caspar Neppel (Neiffel)	Stadtarch. 4695, Maurerrolle
1566	Kaspar Neppel	Acta Bor. III S. 254

Amtsjahr	Name	Fundstelle
1567	Kaspar Neppel	Acta Bor. III S. 247
1568	Martin Kalau	Staatsarch. Etatsmin. 76 c
1569	Bartholomaeus Fichlau	Altpr. Monatsschr. Bd. 35 S. 397
1570	Martin Kalau	Erl. Pr. II S. 487 u. 491 Cap. 22
1571	Martin Kalau	Schießgartenbrief v. 1571 (N. Pr. Prov. Bl. A. F. Bd. 8 S. 366)
1573	Martin Kalau	Acta Bor. II S. 94
1574	Caspar Behm	Acta Bor. II S. 732
1575	Caspar Behm	Acta Bor. II S. 756
1578	Caspar Behm	Acta Bor. II S. 843
1578	Christoph Rabe	Acta Bor. II S. 847/49
1580	Christoph Rabe	Simson, Danziger Inventar 1531—91, Nr. 8291
1582	Christoph Winter	Erl. Pr. II. S. 487; Epitaphium in: Caspar Stein Peregr. S. 3; Stadtarch. 4681, Ger- berrolle
1583	Christoph Rabe	Caspar Stein Peregrin. S. 7
1585	Christoph Rabe	Ostpr. Fol. Nr. 1280; Erl. Pr. III, 361
1586	Christoph Rabe	Stadtarch. 4671, Drehergesellenrolle
1589	Georg Weinbeer	Erl. Pr. II. S. 492
1590	Georg Weinbeer	Churzettel im Geh. Staatsarch. Berlin. cit. bei Meyer
1591	Christoph Rabe	Erl. Pr. II S. 492
1594	Nicolaus Schmidt	Erl. Pr. II S. 492
1597	Ambrosius Thomas	Ostpr. Fol. 13 820 S. 334
1598	Ambrosius Thomas	Bartsch, Index 588 a
1599	Nickel Schmidt	Stadtarch. S. 100 fol. 103
1600	Nicolaus Schmidt	Erl. Pr. I S. 79
1601	Nickel Schmidt	Stadtarch. 4717, Rolle der Korkenmacher
1602	Jakob Kreuzsner	Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 7. 101 a, b.
1604	Reinhold Boye	Stadtarch. S. 54,3 2 <sup>o</sup> fol. 355 Mälzen- bräuerrolle
1606	Lorenz Perbandt	Ostpr. Fol. 941. 589/92
1607	Reinhold Boye	Stadtbibl. Q. 391 (61) 4 <sup>o</sup> , Leichen- intimation
1608	Jakob Kreuzsner	Erl. Pr. II S. 491
1609	Michael Wilhelmi	Stadtarch. S. 54,3 2 <sup>o</sup> , fol. 67 a
1610	Michael Wilhelmi	Toeppen, Landtage S. 10; 37/38
1615	Michael Wilhelmi	Toeppen, Landtage S. 61, 72, 154
1616	Lorenz Perbandt	Ostpr. Fol. 941 fol. 589—92

Amts-jahr	Name	Fundstelle
1618	Lorenz Perbandt	Stadtarch. 4688, Statuten d. Krämerzunft
1619	Michael Wilhelmi	Stadtarch. S. 131; 2 <sup>o</sup> fol. 1
1620	Dr. Michael Wilhelmi	Flögel, Kbg. Jubelchron. II. 17
1620	Albrecht Hagke	Stadtarch. S. 50; 2 <sup>o</sup> fol. 284
1621	Michael Wilhelmi	Arnold, Zusätze S. 209
1624	Lorenz Perbandt	Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 7, 102; Stadtarch. 4695, Maurerrolle
1625	Johann Gorius	Arnold, Zusätze S. 141
1626	Hiob Löpner	Israel Hoppe, Gesch. d. l. schwed. poln. Krieges S. 59, 63
1627—36	Dr. Henning von Wegner	Erl. Pr. IV S. 581. 1631 Geh. Staatsarch. Berlin Rep. 7, 101 c. 1634 Stadtbibl. Od 31,3 8 <sup>o</sup> . 1635 Erl. Pr. II S. 492. 1636 Stadtarch. 4689 Klempnerrolle
1636—49	Johann Koye	Conrad, Rath. Regl. S. 19, Anm. 4. 1644 Oelsnitz, Altpr. i. Dtsch. Wappenkalender, in Altpr. Geschl. Kunde H. 1. 1645 Berl. Geh. Staatsarchiv. Rep. 7 Nr. 102 Bl. 1—2 1649 Stadtarch. 4734. Rolle der Zay= od. Rasch= u. Bomsienmacher
1653	Bartholomaeus Drachstaedt	Stadtarch. Qu 110/7/(26)4 <sup>o</sup>
1655	Johann Koye	Flögel, Kbg. Jubelchron. II. S. 48
1657—59	Johann Koye	Erl. Pr. II. S. 158, 164, 492
1660—61	Reinhold Leberecht Lubenau v. Lilienclau	Erl. Pr. II S. 493
1661—83	Daniel Kenckel	Conrad, Altpr. Monatsschr. 24, S. 40. Daniel Kenckel war „22jähriger Bürgermeister“; (Kongehl: „Immergrünender Zypressenhayn“ 1694 S. 327—31.) 1662 Stadtarch. 4674. 1 a. Rolle d. Gildefischer. Forsch. z. brandenb. pr. Gesch. Bd. 14 (1901) S. 458. 1664 Erl. Pr. II S. 166, Stadtarch. 4693 Ledertauerrolle. 1670 Stadtarch. S. 166. 2 <sup>o</sup> , Mälzenbräuerrolle. 1674 Std. Arch. Acta Publica, Vol. III S. 72 fol. 175. 1680 Stadtarch. 4691 Korbmacherrolle. 1682 Ostpr. Fol. 13 820, S. 69.
1684—85	Johann Weger	Erl. Pr. II 493; Stadtarch. 4686 Beutlerrolle
1685—1713	Friedrich v. Derschau	Conrad, Rathäusl. Regl. S. 8, 32. 1686/88

Amts-jahr	Name	Fundstelle
1714—23	Georg Dittmer	Bartsch Index fol. 130 a. 1689 Kongehl, „Lustquartier“ Danzig 1694, S. 80/83. 1690 Stadtarch. 4709 Waffenschmiederrolle. 1691 Supplique um Hofratsstelle i. Acta Bor. I S. 910/11. 1693/94 Henning, Stammtafeln, fol. 52, 113. 1696 Amsel: „De juris electoralis“. Stadtbibl. T. 749 (1) 8 <sup>o</sup> . 1697 Erl. Pr. V S. 239. 1698 Hauptbuch. Altst. S. 148. 1700 Erl. Pr. II S. 172. 1701 Stadtarch. 4688, Leges d. Krämerzunft. 1703 Petrus Schwenner: De retractu gentilitio. Jur. Diss. Kbg. 1703. 1704 Leichengedicht f. Prenk, Stadtbibl. Oe 31 (3) 2 <sup>o</sup> . 1705 „Das itztlebende Königsberg“ (Lpzg. 1705) S. 49—50 Stadtbibl. N. 61 (2) 12. 1706/08 Hochzeitsgedichte. Stadtbibl. Oe 52 (47) 2 <sup>o</sup> . 1709 Erl. Pr. V S. 395. 1710 Meyer, Oratio de remediis contra pestem (Kbg. Altst. Schule, Rede v. 15. 4. 1710). 1711 Conrad, Obergerichte S. 97. 1712 Riedel, Geburtstagsgedicht Stadtbibl. Oe 52 (68) 2 <sup>o</sup> . 1713 Erl. Pr. II S. 181
1723	Zacharias Hesse	Erl. Pr. II S. 493 Acta Bor. I S. 700
Kneiphof		
1327	Heinrich Bergow Scultetus	U. B. Nr. 23
1378	Johannes Volmesteyn Bürgermeister	U. B. Nr. 94 A
1384	Volccke Sehusen	U. B. Nr. 101
1436	Michel Hannover	N. Pr. Pr. Bl. 1855. VII. 177 ff.
1438	Franczke Grosse	Perlbach: Qu. B. S. 35
1439	Franczke Grosse	Stadtarch. Nr. 57. Faber, Copiarium
1445	Franczke Grosse	Lucas David, Pr. Chronik IV. Anhang 29
1446	Hartwich Kremer	Perlbach, Qu. B. S. 40
1448	Franczke Grosse	Stadtarch. Nr. 86 u. 87 Faber Cop.
1451	Hartwich Kremer	Ostpr. Fol. 950 S. 255
1453	Jurgen Langerbein	Toeppen, St. A. III S. 583, 659
1454	Jurgen Langerbein	Toeppen, St. A. IV S. 401, 409

Amts-jahr	Name	Fundstelle
1456	Hartwich Kremer	Ordensbriefarch. Adelsgeschl. a. H. Nr. 33
1464—66	Michael Kremer	Toeppen, St. A. V S. 116, 156, 188, 196
1467—81	Paul Beda	Toeppen, St. A. V S. 222, 234
1474		Perlbach, Qu. B. S. 70
1476		Toeppen, St. A. V S. 292
1477		Staatsarch. Schoßregister des Kneiphof
1478		Toeppen, St. A. V S. 333
1481		Ordensbriefarch. (1511) 11. 23
1482	Michael Alexwange	Toeppen, St. A. V S. 380, 390
1483	Paul Horn	Ordensbriefarch. 1511 11. 23.
1485	Michael Alexwange	Gallandi, Altpr. Adelslexikon. In: Prussia H. 26 (1926) S. 283
1487	Michael Scholtz	Toeppen, St. A. V S. 404
1489	Michael Alexwange	Gallandi, Altpr. Adelslexikon. In: Prussia H. 26 S. 283
1496	Michael Scholtz	Ordensbriefarch. LVII a Nr. 45
1497	Hans Schönberg	Perlbach, Qu. B. S. 75
1501—08	Michael Schmit	Livländ. U. B. II 2, Nr. 96
1502		Ordensbriefarch., besiegelte Quittung des Georg von Theumen vom 5. 12. 1502
1507		Toeppen, St. A. V S. 503
1508		Toeppen, St. A. V S. 503
1510	Lorenz Plato	Toeppen, St. A. V S. 549
1513	Christoph Stulmacher	Ordensbriefarch.; Verhandlg. über d. Zoll bei Kuckernese in Königsberg
1519	Lorenz Plato	Simon Grunau, Chronik II. S. 495
1520	Martin Roseler	Freibergsche Chronik, S. 53, 72, 118, 146
1523—24	Lorenz Plato	Staatsarch. Ordensfol. 84 S. 143; Fol. N. fol. 211 Tschackert, U. B. Nr. 168, 169
1524	Crispin Schönberg	Toeppen, St. A. V. S. 640, 763, 765
1525	Hans Schröter	Hanse Rez. III 7. Nr. 131
1525	Lorenz Plato	Erl. Pr. II S. 357
1526	Lorenz Plato	Gallandi, Stadtgeschlechter
1527	Niclas von Haubitz	Belser Platner Chronik fol. 473
1529	Niclas von Haubitz	Bartsch, Index fol. 440 a (Series consulum Cniphofiensium)
1530	Johann Schröder	Erl. Pr. III. S. 482
1531—32	Barthel Vogt	Meckelburg, Kbg. Chroniken S. 232
1533	Niclas Haubitz	Erl. Pr. III S. 482
1535	Lorenz Platen	Staatsarch. Ostpr. Fol. 141, fol. 42

Amts-jahr	Name	Fundstelle
1536	Dietrich Mundfort	Erl. Pr. III S. 492
1539	Joachim Knieper	Henning, Stammtafeln fol. 125
1541	Niclas Haubitz	Erl. Pr. III, S. 482
1542	Dietrich Mundfort	Erl. Pr. III, S. 482
1544—46	Lorentz Weidenhammer	Meckelburg, Kbg. Chroniken S. 263. 1545 Tschackert, U. B. III Nr. 1432. 1546 Ostpr. Fol. 477, fol. 355 a
1547	Dietrich Mundfort	Ostpr. Fol. 475, fol. 461
1548	Peter Glogow (Glogau)	Erl. Pr. III, S. 482
1551	Lorentz Weidenhammer	Erl. Pr. III, S. 482
1552	Peter Glogow	Erl. Pr. III, S. 482, Flögel, Jubelchronik I, S. 22
1553	Dietrich Mundfort	Acta Bor. I. S. 182
1554	Andreas Schmitmer	Bartsch, Index 530 a Stadtarch. 4671 Drechslerrolle
1555	Peter Glogow	Flögel, Jubelchronik I, S. 27
1556	Peter Glogow	Stadtarch. 4675 Fleischerrolle
1557	Lorentz Weidenhammer	Staatsarch. Etatsmin. Böttcherrolle
1558	Andreas Schmitmer	Flögel, Kbg. Jubelchronik I, S. 30
1559	Peter Glogow	Staatsarch. Ostpr. Fol. 950, fol. 264 Hut- macherrolle
1560	Andreas Schmitmer	Flögel, Kbg. Jubelchronik I S. 31
1561	Hans Plato	Flögel, Kbg. Jubelchronik I S. 31
1562	Peter Glogow	Flögel, Kbg. Jubelchronik I S. 30
1563	Michael Wiesener	Erl. Pr. III S. 482
1564	Michael Wiesener	Stadtarch. 4695, Maurerrolle
1565—73	Johann von Lohe	Epitaphium f. d. 18jährig. BM. in: Lilien- thal, Beschreibg. des Thums S. 68
1566		Acta Bor. III S. 254
1572		Seraphim, Die Sehenswürdigkeiten d. Kbg. Rathauses (1909) S. 4
1573		Lilienthal, Beschreibg. des Thums S. 68
1576	Johann Schnürlein (her- zog. Rat u. Mitglied d. herzog. Kammer)	Gallandi, Stadtgeschlechter
1577—83	Johann vom Lohe	Acta Bor. II S. 826
1578/79		Acta Bor. II S. 850, 855
1580		Bartsch, Index 354 a
1582		Stadtarch. 4681 Gerberrolle
1583		Altpr. Geschl. Kunde 1931 S. 11

Amts-jahr	Name	Fundstelle
1584—86	Johann Schnürlein	Erl. Pr. III S. 482. 1585/86 Staatsarch. Ostpr. Fol. 1280/81; Stadtarch. Chur u. Todtenbuch in S. 100, Bl. 101. 4671 Drechslerrolle
1587	Georg Schönberg	Erl. Pr. III S. 482
1589	Matthes Reimer	Bartsch, Index fol. 477 a
1590	Tebes (Matthes) Reimer	Churzettel vom 15. 3. 1590 i. Berl. Geh. Staatsarch. (nach W. Meyer)
1591—96	Friedrich Mundfort	Gallandi, Stadtgeschl.
1594		Bartsch, Index fol. 399
1595		Erl. Pr. III, 482
1596		Flögel, Kbg. Jubelchronik I, S. 51
1597	Heinrich von Gerschen	Erl. Pr. III, S. 482
1598	Peter Michel	Flögel, Kbg. Jubelchronik I, S. 49
1600—02	Friedrich Mundfort	Flögel, Kbg. Jubelchronik II, S. 1. 1601 Stadtarch. 4747 Korkenmacherrolle. 1602 Dethlefsen, Die Kbg. Domkirche S. 94
1603—17	Dr. Michael Friese	Erl. Pr. III, S. 482; Stadtbibl. Q. 39, 2; (215) 4 <sup>o</sup> . 1604 Staatsarch. Ostpr. Fol. 950 fol. 80/81 Schlosserrolle. 1609 Stadtbibl. 554,3 2 <sup>o</sup> fol. 67. 1614 Stadtarch. S. 54, fol. 339; Staatsarch. Ostpr. Fol. 13 820 S. 255. 1615 Berlin. Geh. Staatsarch. Rep. 7, 101 c. 1616 Stadtarch. Acta betr. Publica Vol. 3 S. 72, III, fol. 33
1618—20	Peter Michel	Stadtarch. S. 54,2; 2 <sup>o</sup> fol. 6 a. 1619/20 Flögel, Kbg. Jubelchronik II S. 17
1621	Hans Schön	Flögel, Kbg. Jubelchronik Bd. II, S. 18
1624	Christoph Klein	Stadtarch. 4695 Maurerrolle
1628	Hieronymus Rothe (Rohde)	Erl. Pr. III, S. 483
1632—38	Reinhold Eggert <sup>1)</sup>	Erl. Pr. III, S. 483. 1633 Berlin Geh. Staatsarch. Rep. 7; 101 c. 1635 Conrad, Rathäusl. Regl. S. 19. 1636 Stadtarch. 4689 Klempnerrolle. 1638 Stadtarch. S. 100 fol. 127
1640	Johann Schön	Bartsch Index fol. 533
1641	Christoph Polikein	Erl. Pr. III, S. 483

1) Er wurde von Wladislaw von Polen geadelt.

Amts-jahr	Name	Fundstelle
1644	Christoph Polikein	Flögel, Kbg. Jubelchronik, II S. 38
1647	Michael Dehn	Friedländer, Matrikel v. Greifswald, II, S. 13
1649—52	Christoph Polikein	Stadtarch. 4734, Bomsienmacherrolle. 1650 Hauptbuch des Kneiph. von 1664, S. 177. 1651 Hauptbuch des Kneiph. von 1651, S. 144, unterschrieb am 21. 12. 1652 das Hauptbuch des Kneiph. v. 1651
1652	Johann v. Krintzen	Gallandi, Stadtgeschl.
1653	Christoph Polikein	Erl. Pr. III, S. 483
1655	Christoph Polikein	Liedert: „Bey der goldenen Hochzeit“: Stadtbibl.: Oe 17 <sup>o</sup> 2 <sup>o</sup>
1655	Johann Friese	Erl. Pr. III S. 483
1656—67	Andreas Hollaender	„Urkunden u. Aktenstücke z. Gesch. d. Kurfürst. Friedrich Wilhelm“ Bd. 16,2, S. 1095
1668—82	Bernhardt Schön (Sohn von Johann Sch.)	Gallandi, Stadtgeschl. Stadtarch. Hauptbuch d. Kneiphof von 1668 S. 219, 1671 S. 219, 1672 S. 224, 1673 S. 223, 1674 S. 223, 1675 S. 223, 1676 S. 186, 1677 S. 219, 1678 S. 174, 1680 Stadtarch. Korbmacherrolle v. 1752; Hauptbuch d. K. 1679 S. 219, 1680 S. 219, 1681 S. 174
1682—89	Adam Gutsch	Erl. Pr. III S. 483, Hauptb. d. K. 1682 S. 189. 1683 S. 187, 222. 1685 Stadtarch. 4686 Beutler- u. Handschuhmacherrolle. Hauptbuch d. K. 1686 S. 248, 1688 S. 189, 221
1690—96	Christian Feyerabend	Stadtarch. 4709 Hufschmiederrolle, 4693 Malerrolle; Erl. Pr. V. S. 228. 1692 Hauptbuch d. K. 1691 S. 204, 1693 Gottfried Stein, Das Zuchthaus d. Maria Magdalena (Danzig 1693). 1694/95 Hauptbuch d. K. 1694 S. 174, 215. 1696 Kongehl, Siegpranger Lorbeerhayn (1700) S. 810
1697—1703	Melchior Lübeck	Hauptb. d. K. 1696 S. 225; Annales iudicii Kniphoviensis p. 158, Univ. Bibl. Ms. 2031. 1698/99 Hauptb. d. K. 1697, S. 227, 1698, S. 177. 1700 Goerizius: De subditis ad religionem, Phil. Diss. Kbg. 1700, S. 2; Hauptb. d. K. v. 1700 S. 179.

Amts-jahr	Name	Fundstelle
1704	vacat, Pro- consul: Johann Sand	1701 Stadtarch. S. 4688 Leges der Krämer- zunft. 1702 Hauptb. d. K. 1701 S. 295. 1703 Masecovius, De affectato ... Phil. Diss. Kbg. 1703 Widmg. Hauptb. d. K. 1704, S. 175
1705—10	Johann Sand	Erl. Pr. III S. 483; Hauptb. d. K. 1705 S. 121 1706 S. 171; Schwenner: De Libera- tione ... Jur. Diss. Kbg. 1706 (Widmung). Hauptb. d. Kneiph. 1707 S. 296, 1708 S. 297, 1709 S. 125
1710	Michael Kongehl	Gallandi, Stadtgeschl. 19 S. 185. Hauptb. d. Kneiph. 1710 S. 125
1711—24	Christoph Aegidius Negelein	Bartsch, fol. 411; sowie die Hauptb. d. Kneiph. 1710—24
Löbenicht		
1300	Engelbertus (textor) scultetus	U. B. Nr. 14 u. 16
1405	Thomas Schönefeld Bürgermeister	Perlbach, Qu. B. S. 139
1416	Bertold Kolr	Perlbach, Qu. B. S. 127 f.
1421	Peter Friese	Perlbach, Qu. B. S. 140 f.
1450	Hermann Stulmacher	Lucas David Chronik IV. Anfang S. 41 Toeppen, St. A. Bd. III S. 195, 264
1454	Hermann Stulmacher	Toeppen, St. A. IV S. 431
1464—69	Nicolaus Kosselin	Hanse Rez. II. 5. S. 333
	1465	Toeppen, St. A. V S. 156
	1466—67	Toeppen, St. A. V S. 222
	1469	Perlbach; Qu. B. S. 142
1477—78	Matthias Linkenhove	Staatsarch. Löb. Elendenbuch v. 1477. 1478 Toeppen, St. A. V S. 333
1485—88	Nicolaus Kosselin	Löb. Elendenbuch v. 1485, 1486, 1488. Toeppen, St. A. V S. 404
1490	Jakob Kommeran Proconsul	Bartsch, Index S. 71, 296, 441
1494	Lorenz Knorreben	Löb. Elendenbuch v. 1494
1497	Peter Himmelreich	Perlbach, Qu. B. S. 167

Amts-jahr	Name	Fundstelle
1503	Simon Klingspor	Staatsarch. Ostpr. Fol. 950 S. 256; Perl- bach, Qu. B. S. 171
1504	Simon Klingspor	Löb. Elendenbuch v. 1504
1513	Nicolaus Willer	Staatsarch. Ordensbriefarch. v. 1514. 1. 26
1514	Nicolaus Willer	Staatsarch. Ordensfol. 84 S. 97
1519	Nicolaus Willer	Simon Grunau, Chron. II S. 495
1520	Tewes Schultz	Freibergsche Chronik S. 118
1525	Paul Mangerau	Erl. Pr. II S. 357, 553
1541—42	Michael Wiesener	Ostpr. Fol. 474 fol. 47 a, 303
1546	Michael Wiesener	Ostpr. Fol. 477 fol. 355
1547	Paul Mangerau	Ostpr. Fol. 475 fol. 461 a
1552—55	Bartel Hohendorff	Erl. Pr. IV. S. 22. 1553 Hartknoch, Preuß. Kirchen-Hist. S. 368. 1554 Stadtarch. 4671, Drechslerrolle; Bartsch, Index fol. 259. 1555 Flögel, Kbg. Jubelchronik I S. 29
1556	Andreas Nagel	Stadtarch. 4675, Fleischerrolle; Bartsch, Index fol. 409
1557	Hieronymus Koseler	Bartsch, Index fol. 287
1559	Hieronymus Koseler	Ostpr. Fol. 950 fol. 264, Hutmacherrolle
1560	Bartholomeus Hohen- dorf	Stadtarch. 4734, Leinweberrolle
1564	Barthelmeß (Bartholo- meus) Vogdt	Stadtarch. 4695, Maurerrolle
1566	Hieronymus vom Stein	Acta Bor. III, S. 254
1577	Hieronymus Schultz	Stadtarch. S. 54, IV fol. 825
1578	Hieronymus Schultz	Acta Bor. II S. 850, 851
1582	Lorentz Schultz	Stadtarch. 4681, Gerberrolle
1585	Lorentz Schultz	Ostpr. Fol. 1280/81
1586	Hieronymus Schultz	Stadtarch. 4671, Drehergesellenrolle
1589	Hieronymus Schultz	Churzettel v. 1590 i. Geh. Staatsarch. Berlin (cit. bei W. Meyer)
1590	Simon Lerscher (d. i. Lauszker)	Churzettel v. 1590 i. Geh. Staatsarch. Berlin (cit. bei W. Meyer)
1592	Simon Lauszker	Erl. Pr. IV S. 22
1593	Hilarius Finck	Erl. Pr. IV S. 22
1594	Albrecht Stenderich	Bartsch, Index fol. 567 a
1596	Albrecht Stenderich	Erl. Pr. IV S. 22
1600	Bartholomaeus Horn	Erl. Pr. IV S. 22
1600—02	Bartholomaeus Horn	Stadtarch. 4717, Korkenmacherrolle. Berl. Geh. Staatsarch. Rep. 7. 101a b, Bl. 1—44

Amtsjahr	Name	Fundstelle
1603—04	Philipp Davell	Erl. Pr. IV S. 22. Ostpr. Fol. 950 fol. 80/81, Schlosserrolle
1607—10	Hieronymus Behm	Arnold, Zusätze S. 116/117. Stadtarch. Meyer, Ratslisten. 1609 Privilegien über Ponarth, Stadtbibl. S. 72 II fol. 40.
1611—12	Philipp Davell	Erl. Pr. IV S. 22. Privileg. d. Stände d. Herzogthums Pr. (1616) fol. 126
1614	Valentin Gettke	Erl. Pr. IV S. 22
1615	Philipp Davell	Berl. Geh. Staatsarch. Rep. 7, 101 ab, Bl. 1—6
1616	Valentin Gettke (Valentinus Gödike)	Stadtarch. Acta betr. Publica, S. 72 III. fol. 33
1617—18	Laurentius Otto	Erl. Pr. IV S. 22. Stadtarch. 4688, Statuten d. Krämerzunft v. 1630
1620	Philipp Davell	Stadtarch., Materialien z. Städtegesch. Pr. S. 100 fol. 246
1620	Hieronymus Behm	Flögel, Kbg. Jubelchronik II, S. 17
1621	Philipp Davell	Erl. Pr. IV S. 22
1624	Valentin Gettke (geschr. Valten Jedicke)	Stadtarch. 4695, Maurerrolle
1625	Hieronymus Behm	Flögel, Kbg. Jubelchron. II, S. 18
1627—30	Christoph Schultz	Erl. Pr. IV S. 844
1631	George Knoblauch	Erl. Pr. IV S. 22
1633—45	Christoph Schultz	Erl. Pr. IV S. 844. Stadtarch. 4689, Klempnerrolle
1645	Johann Schröter	Erl. Pr. IV S. 22
1646—49 <sup>2)</sup>	Heinrich Schultz	Flögel, Kbg. Jubelchron. II S. 40. 1649 Stadtarch. 4734, Bomsienmacherrolle
1651—67	Valentin Gettke (Gödike)	Erl. Pr. IV S. 22. 1655 Flögel, Kbg. Jubelchron. II S. 48. 1662 Forsch. z. Brandenburg. pr. Gesch. Bd. 14 (1901) S. 458. 1664 Stadtarch. 1063; 4693, Ledertauerrolle
1668—1701	Jacob Hoffmann	Theod. v. Baginski: Stammtafel d. Familie Hoffmann, Stadtarch. Ms. Oe. 337. 1668 Erl. Pr. II 167, 869. 1674 Stadtarch. Acta Publica S. 72 III fol. 175. 1676 Stadtarch. 4711, Schneiderrolle. 1680 Stadtarch. 1752,

<sup>2)</sup> In Löbenicht hörte der jährliche Wechsel im Bürgermeisteramt mit dem Jahre 1646 ganz auf. (Erl. Pr. IV. S. 22)

Amtsjahr	Name	Fundstelle
1702—1703	Jacob Hoffmann (Sohn)	Korbmacherrolle. 1682 Hauptb. d. Kneiph. v. 1682 S. 181. 1685 Stadtarch. 4686, Beutlerrolle. 1687 Hauptb. d. Kneiph. v. 1687 S. 183. 1690 Stadtarch. 4709, Hufschmiedrolle. 1691 Stadtarch. 4693, Malerrolle. 1693 Christ. Helwich, De vita S. Martyris Adalberti. Phil. Diss. Kbg. 1693 (Widmg.)
1705—16	Dr. Martin Jeschke	1700 Bartsch, Index fol. 256 a. 1701 Stadtarch. 4688, Leges der Krämerzunft Stadtarch. Ms. Oe 337
1717—24	Dr. med. George Emmerich	Altpr. Geschl. Kunde, 1927, S. 104/105. Cassenrechnung des Löb. von 1707—1715. Erl. Pr. IV S. 22. Kühn, Osterrede d. Altstädt. Schule v. 16 2. 1706 (Widmung). Gehrcke, De Cingaris regno Borussiae, Phil. Diss. Kbg. 1708. Stavinski, De exhaeratione juris Prutenici. Jur. Diss. Kbg. 1714 (Widmung). Flögel, Kbg. Jubelchronik IV, Nr. 32

## 1724—1809

Die Dirigierenden Bürgermeister  
der vereinigten drei Städte

28. 8. 1724 — Juli 1730 †	Dr. Zacharias Hesse <sup>3)</sup>
30. 10. 1730 — 1739	J. G. Vockerodt <sup>4)</sup>
28. 9. 1739 — 11. 8. 1740 †	Joh. Ernst v. Müllenheim <sup>5)</sup>
16. 12. 1740 — 21. 12. 1745 †	Johann Schröder
25. 1. 1746 — 3. 11. 1751 †	Joh. Heinr. Kiesewetter
12. 1. 1752 — 28. 11. 1780 †	Daniel Friedr. Hindersinn <sup>3)</sup>
17. 12. 1780 — 23. 4. 1796 †	Theodor Gottlieb v. Hippel <sup>5)</sup> (erhält 1783 den Titel Oberbürgermeister, 1794 den Titel Stadtpräsident)
2. 6. 1796 — 8. 3. 1809	Bernhard Conrad Ludwig Gervais (führt die Amtsbezeichnung Stadtpräsident)

## Die zweiten Bürgermeister

1724 — 1727	Johann Thamm
1727 — 30. 10. 1730	J. G. Vockerodt
30. 10. 1730 — 22. 2. 1739	Hieronymus Jacobus Grube
22. 8. 1739 — 17. 8. 1753	Christoph Casseburg
4. 9. 1753 — 30. 6. 1764	Dr. Theodor Boltz
17. 8. 1764 — 1771	Wilhelm Kelch
17. 8. 1772 — 9. 12. 1789	Carl Friedrich Glogau
7. 1. 1790 — 5. 4. 1794	Joh. Christ. Langhansen
20. 5. 1794 — 1. 6. 1807	Jacob Theod. Lilienthal
6. 6. 1807 — 1809	Carl Friedr. Bertram

<sup>3)</sup> Während seiner Amtszeit wurde dem Hofrat Reinhold von Werner, der als Kriegs- und Domänenrat Dezerent für die Stadt war, durch Reskript vom 14. 9. 1726 der Titel Oberbürgermeister verliehen, den er bis 1729 geführt hat.

<sup>4)</sup> Vockerodt war Legationssekretär bei der preußischen Gesandtschaft in Petersburg. Er wurde auf Befehl des Königs zum Dirigierenden Bürgermeister gewählt und blieb es neun Jahre lang, ohne das Amt anzutreten. Die Amtsgeschäfte führte der 2. Bürgermeister Grube.

<sup>5)</sup> Müllenheim, Hindersinn und Hippel wurden ohne Wahl durch den Magistrat vom König zu Dirigierenden Bürgermeistern ernannt.

## Die dritten Bürgermeister

28. 8. 1724 — Mai 1727	Dr. Georg Emmerich
1727 — 1730	Georg Tetzl
1730 — 23. 5. 1733	Christoph Leffler
26. 6. 1733 — 22. 8. 1739	Christoph Casseburg
22. 8. 1739 — 16. 11. 1740	Johann Schröder
16. 11. 1740 — 1. 8. 1750	Dr. Daniel Nicolai
1750 — 4. 9. 1753	Dr. Theodor Boltz
4. 9. 1753 — 17. 8. 1764	Wilhelm Kelch
17. 8. 1764 — 1767	Christian Daniel Moeller
11. 3. 1768 — 17. 8. 1772	Carl Friedr. Glogau
17. 8. 1772 — 30. 9. 1789	Joh. Friedr. Schienemann
29. 10. 1789 — 1. 9. 1805	Christoph Ludwig von Wichert
29. 9. 1805 — 1808	Johann Heinrich Neumann

## Von 1809 bis zur Gegenwart

## Die Oberbürgermeister

10. 3. 1809 — 31. 3. 1810	Martin Gottlieb Deetz
1. 6. 1810 — 15. 11. 1813 †	Dr. Aug. Wilh. Heidemann
23. 3. 1814 — 23. 3. 1826	Carl Friedrich Horn
23. 6. 1826 — 23. 6. 1838	Johann Friedrich List
5. 10. 1838 — 2. 6. 1842	Rudolf v. Auerswald
7. 3. 1843 — 9. 10. 1848 †	August Friedr. Krah <sup>6)</sup>
7. 2. 1853 — 8. 7. 1864 †	Carl Gottfr. Sperling <sup>7)</sup>
9. 3. 1867 — 1. 2. 1872	Friedrich Julius Kieschke
5. 11. 1872 — 1. 10. 1874	Carl Joh. Ed. Sczepansky
6. 4. 1875 — 29. 6. 1893 †	Joh. Carl Adolf Selke
3. 11. 1893 — 30. 6. 1902	Hermann Hoffmann
3. 2. 1903 — 9. 11. 1918	Dr. Siegfried Körte <sup>8)</sup>

<sup>6)</sup> Nach dem Tode von Krah führt Bürgermeister Sperling die Amtsgeschäfte in Vertretung weiter.

<sup>7)</sup> Nach dem Tode von Sperling führen die Amtsgeschäfte in Vertretung weiter: Bürgermeister Bigorck bis 8. 8. 1865, Landrat von Ernsthausen bis 30. 6. 1866, Bürgermeister von Reitzenstein bis 1. 4. 1867.

<sup>8)</sup> Ab 9. 11. 1918 nicht mehr im Dienst, am 4. 3. 1919 verstorben.

Amtszeit	Name
4. 8. 1919 — 1. 10. 1933	Dr. Hans Lohmeyer <sup>9)</sup>
1. 10. 1933 — 9. 4. 1945	Dr. Hellmuth Will <sup>10)</sup>

### Die Bürgermeister

10. 3. 1809 — 1. 2. 1811	Johann Heinrich Neumann
1. 3. 1811 — 1. 3. 1814	Carl Friedrich Horn
29. 4. 1814 — 28. 12. 1827	Samuel Fried. Buck
21. 3. 1828 — 1. 10. 1831	Carl Friedr. Bertram
1. 10. 1831 — 30. 3. 1839	Carl Ludw. Friedr. Schartow
3. 7. 1839 — 2. 7. 1853	Carl Gottfried Sperling
1. 10. 1853 — 31. 1. 1866	Carl Herm. Bigorck
10. 3. 1866 — 20. 7. 1871	Friedr. Albr. Freiherr von Reitzenstein
1. 1. 1872 — 5. 11. 1872	Carl Joh. Ed. Sczepansky
1. 6. 1873 — 1. 4. 1884	Otto Joh. Leop. Braun
1. 4. 1884 — 3. 11. 1893	Hermann Hoffmann
26. 6. 1894 — 30. 9. 1900	Carl Brinkmann
1. 4. 1901 — 31. 3. 1913	Paul Kunckel
1. 4. 1913 — 31. 12. 1919	Hans Tießen
11. 2. 1920 — 1. 5. 1930	Dr. Carl Goerdeler
12. 8. 1930 — Okt. 1939	Dr. Kurt Weber <sup>11)</sup>
9. 6. 1941 — 21. 2. 1944 †	Hermann Genth <sup>12)</sup>

### Literatur- und Abkürzungsverzeichnis

Acta Bor. = Acta Borussia ecclesiastica, civilia, libraria, Königsberg, Leipzig 1730—42.  
 Arnold, Zusätze = Daniel Heinrich Arnold, Zusätze zur Historie der Königsberg-  
 schen Universität, Königsberg 1756.  
 Bartsch Index = Alphabetischer Index der Geschlechter im Königreich Preußen (ab  
 1691), Hdschr. des Stadtsekretärs Heinrich Bartsch im Stadtarchiv Königsberg.

<sup>9)</sup> Am 9. 3. 1933 suspendiert, am 1. 10. 1933 pensioniert.

<sup>10)</sup> Bis 1933 Oberregierungsrat im Preußischen Innenministerium, Kommunalabtei-  
 lung, führt ab 3. 5. 1933 die Amtsgeschäfte kommissarisch, ab 9. 4. 1945 bis 1956  
 in russischer Gefangenschaft.

<sup>11)</sup> Nach eigenen Angaben durch die NSDAP amtsenthoben.

<sup>12)</sup> SA-Führer.

Conrad, Obergerichte = Georg Conrad, Geschichte der Königsberger Obergerichte,  
 Leipzig 1907.

Conrad, Rath. Regl. = Georg Conrad, Das rathäusliche Reglement der Stadt Königs-  
 berg vom 13. 6. 1724, Königsberg 1910.

David Lucas, Preußische Chronik, hsg. von Ernst Hennig, Königsberg 1912/17.

Erl. Pr. = Erleutertes Preußen, hsg. von Michael Lilienthal, Königsberg 1724/42.

Faber, Copiarium, Hdschr. von Faber im Stadtarchiv.

Flögel C. H. T., Königsberger Jubelchronik, Königsberg 1855/59.

Gallandi, Adelslex. = Johannes Gallandi, Altpreußisches Adelslexikon, Lfg. 1—3. In:  
 Prussia 26—28, Königsberg 1926/28.

Gallandi, Stadtgeschl. = Johannes Gallandi, Königsberger Stadtgeschlechter. In:  
 Altpr. Monatsschr. 19, 20, 1882, 1883.

Grunau, Simon, Preußische Chronik, hsg. von M. Perlbach, Bd. 1—3, Leipzig 1876 bis  
 1896.

Hanserezesse, hsg. durch die Histor. Komm. bei der Kgl. Akademie der Wissen-  
 schaften, 24 Bde. Leipzig 1870—1913.

Hennig, G. E. S., Stammtafeln, Hdschr. im Stadtarchiv, gedruckt als Genealogische  
 Nachrichten, Preuß. Archiv 1—9, 1790/98.

Krollmann, Christian, Die Ratslisten der drei Städte Königsberg im Mittelalter. Kö-  
 nigsberg 1935.

Materialien zur Städtegeschichte Preußens, Stadtarchiv, Hdschr. S. 100.

Meckelburg Adolf, Johannes Freiberg Chronik, Neue pr. Provl. 1—6, 1846—48.

Meckelburg Adolf, Die Königsberger Chroniken aus der Zeit Herzogs Albrecht, Kö-  
 nigsberg 1865.

Meyer William, Drei Königsberger Bürgermeister. In: Altpr. Forsch. 4, 1927, H. 1.

Meyer William, Ratslisten, hdschr. Materialien im Stadtarchiv.

Meyer Sophie, Die Beler-Platnersche Chronik. In: Altpr. Monatsschr. 49, 1912.

N. pr. Provl. a. F. = Neue preußische Provinzialblätter andere Folge.

Perlbach Q. B. = Max Perlbach, Quellenbeiträge zur Geschichte der Stadt Königs-  
 berg im Mittelalter, Göttingen 1878.

Rhode Paul, Die Königsberger Schützengilde in 550 Jahren, Königsberg 1902.

Script. rer. Pruss. = Scriptorum rerum Prussicarum, hsg. von Th. Hirsch, M. Töppen  
 und E. Strehlke, Bd. I—V, Leipzig 1861—1871.

Script. rer. Warm. = Scriptorum rerum Warmiensium oder Quellenschriften zur Ge-  
 schichte des Ermland, hsg. von P. Wölky u. J. M. Saage, Bd. 1, 2, Braunsberg  
 1866—89.

Simson Paul, Danziger Inventar 1531—1591, München u. Leipzig 1913.

Stein Caspar, Das alte Königsberg, übers. von A. Charisius, Königsberg 1910.

Töppen, Landtage = Max Töppen, die preußischen Landtage, Progr. Gymnasium  
 Hohenstein 1855, 1865, 1866, 1867.

Töppen St. A. = Max Töppen, Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft  
 des Deutschen Ordens, Bd. 1—5, Leipzig 1874—86.

### Urkundenbücher

Pr. U. B. = Preußisches Urkundenbuch, hsg. von Philippi, Wölky, Seraphim, Hein,  
 Köppen, Bd. I—IV, Königsberg, Marburg 1882—1960.

Livl. U. B. = Liv.-esth. u. curländisches Urkundenbuch 15 Bde. Reval 1852–73, Riga 1881–1914.

Tschackert U. B. = Paul Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationgeschichte des Herzogtums Preußen, 3 Bde. Leipzig 1913.

U. B. = Urkundenbuch der Stadt Königsberg 1256–1400, bearb. von H. Mendthal, Königsberg 1910 (Mitt. aus der Stadtbibliothek zu Königsberg 3).

Die zitierten Akten und Handschriften des Königsberger Stadtarchivs sind seit 1945 verloren, die des Königsberger Staatsarchivs (Ordensfolianten, Ostpreußische Folianten, Etatsministerium u. a.) befinden sich im Staatlichen Archivlager in Göttingen.

## Die ostpreußischen Abgeordneten in der Deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt/Main 1848–1849

Von Bernhard-Maria Rosenberg

Zur Durchführung der Wahlen zur Nationalversammlung in Frankfurt war das Gebiet der damals noch vereinigten Provinz Preußen in 32 Wahlbezirke aufgeteilt, die meistens aus zwei Landkreisen bestanden. Die auf die im Jahre 1878 wieder gebildete Provinz Ostpreußen entfallenden Kreise machten 1848 die Wahlbezirke 1–19 aus.

Insgesamt sind als deren Vertreter 26 Abgeordnete in Frankfurt gewesen in der Zeit vom 18. Mai 1848 bis zur letzten Sitzung vor der Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart zu Anfang Juni 1849. Durch Ausscheiden bereits gewählter Abgeordneter wurde entweder die Abhaltung von Neuwahlen oder ein Aufrücken der im ersten Wahlgang am 10. Mai 1848 gewählten Stellvertreter erforderlich.

Als Abgeordnete, die in Ostpreußen gewählt worden waren, gehörten der Nationalversammlung an:

Aus dem Wahlbezirk 1 (Kreis Memel und Kreis Heydekrug): Prakt. Arzt Dr. med. August Muttray aus Memel, später sein Stellvertreter Oberlandes-Gerichts-Assessor Alexander Presting aus Memel.

Aus dem Wahlbezirk 2 (Kreis Tilsit und Teile des Kreises Niederung): Graf Keyserlingk zu Rautenburg, in einer Nachwahl dazu bestimmt. Nach dessen Ausscheiden erhielt in einer weiteren Neuwahl der Tilsiter Gymnasial-Lehrer Dr. phil. Julius Gerlach das Mandat.

Aus dem Wahlbezirk 3 (Kreis Insterburg und Teile des Kreises Niederung): Landrat Heinrich Schirrmeister aus Insterburg, Gutsbesitzer auf Langallen.

Aus dem Wahlbezirk 4 (Kreis Ragnit und Kreis Pillkallen): Nach einer Neuwahl Oberregierungsrat Albert Siehr aus Gumbinnen.

Aus dem Wahlbezirk 5 (Kreis Gumbinnen und Kreis Stallupönen): Regierungspräsident Gustav von Salzwedel, den Landrat Karl Gamradt, Herr auf Pillupönen, ablöste.

Aus dem Wahlbezirk 6 (Kreis Angerburg und Kreis Darkehmen): Rittmeister Ernst von Saucken = Tarputschen.

Aus dem Wahlbezirk 7 (Kreis Goldap und Kreis Oletzko): Regierungsrat Karl Laudien aus Königsberg, nachdem vorher zwei Wahlgänge kein Ergebnis gezeitigt hatten.

Aus dem Wahlbezirk 8 (Kreis Lyck und Kreis Johannsburg): Landrat Anton Pius von Wegnern aus Lyck.

Aus dem Wahlbezirk 9 (Kreis Ortelsburg und Kreis Sensburg): Universitätsprofessor Dr. Friedrich-Wilhelm Schubert aus Königsberg.

Aus dem Wahlbezirk 10 (Kreis Rastenburg und Kreis Lötzen): „Premier-Lieutenant Franz-Wilhelm-Adam von Schleussing bei der I. Königl. Preuß. Jägerabteilung in Rastenburg.“

Aus dem Wahlbezirk 11 (Kreis Neidenburg und Kreis Osterode): Landrat Alexander von Lavergne = Peguilhen aus Neidenburg, nach dessen Ausscheiden Gutsbesitzer Alexander Kuentzel auf Orlau-Wolka, Kreis Neidenburg.

Aus Wahlbezirk 12 (Kreis Allenstein und Kreis Röbel): Land- und Stadtrichter Carl Hahn aus Guttstadt.

Aus Wahlbezirk 13 (Kreis Braunsberg und Kreis Heilsberg): Privatdozent Carl Cornelius aus Braunsberg.

Aus Wahlbezirk 14 (Kreis Pr. Holland und Kreis Mohrungen): Justizrat und Landschafts-Syndikus Otto Ungerbühler aus Mohrungen, später an seiner Stelle Ludwig-Hermann Freiherr von Schrötter, Landrat des Kreises Pr. Holland.

Aus Wahlbezirk 15 (Kreis Heiligenbeil und Kreis Pr. Eylau): Landschafts-direktor Graf zu Dohna-Lauck auf Wesseishöfen, Kreis Heiligenbeil, der bald von seinem Stellvertreter, Rittergutsbesitzer von Kalkstein auf Woogau, Kreis Pr. Eylau, abgelöst wurde.

Aus Wahlbezirk 16 (Kreis Stadtkreis Königsberg): Tribunalatsrat und Professor Eduard Simson, der mit nur 4 Stimmen Mehrheit über seinen Gegenkandidaten Dr. med. Johann Jacoby gesiegt hatte.

Aus Wahlbezirk 17 (Kreis Königsberg-Land und Kreis Fischhausen): Zunächst Landrat Kurt von Bardeleben aus Fischhausen, dann Inquisitorats-direktor Wilhelm von Neitschütz aus Königsberg.

Aus Wahlkreis 18 (Kreis Labiau und Kreis Wehlau): Kreis-Justizrat, Stadt- und Landgerichtsdirektor Alois=Mutius Ottow aus Labiau.

Aus Wahlbezirk 19 (Kreis Bartenstein — damals noch Friedland — und Kreis Gerdauen): Pro-Rektor Julius=Eugen Marcus aus Bartenstein.

Außer den vorstehend Genannten waren in den ostpreußischen Wahlbezirken noch gewählt, aber gar nicht oder mit dem Mandat eines anderen Bezirks nach Frankfurt gegangen:

Oberst und Kommandeur der 11. preußischen Kavalleriebrigade in Breslau, Herr Hans von Auerwald, gewählt im ersten Wahlgang in den Bezirken 2 und 7, war als Abgeordneter des Wahlbezirks 26 (Kreis Rosenberg/Westpr. und Teile des Kreises Marienwerder) in Frankfurt, wo er am 18. September 1848 ermordet wurde.

Die Wahlmänner des Wahlbezirks 4 gaben ihre Stimme dem aus Insterburg stammenden Eduard Flottwell, dem damaligen Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, der aber ablehnte, weil er als Abgeordneter des Kreises Quedlinburg in das Frankfurter Parlament einzog.

Der Königsberger Universitätsprofessor Dr. Karl Rosenkranz verzichtete dankend, als ihm das Mandat des Wahlkreises 7 übertragen wurde<sup>1)</sup>.

Die meisten der ostpreußischen Abgeordneten waren Söhne ihrer Heimat; dagegen waren Cornelius in Würzburg, von Lavergne=Peguilhen in Berlin und Ottow in Kalisch geboren. In Neu-Ostpreußen stand die Wiege des Abgeordneten Graf von Dohna (geboren 1805 in Pultusk) und des Abgeordneten Kuentzel (geboren um 1805 in Wlasklawek = Wloclawek?).

Beim Eintritt in das Parlament standen 15 der Abgeordneten im höheren Verwaltungs- oder Justizdienst, 5 waren Landwirte, an Hochschulen oder höheren Schulen unterrichteten 4, je 1 war praktizierender Arzt und aktiver Offizier.

An Jahren war der älteste Abgeordnete Ernst von Saucken=Tarputschen, geboren am 24. August 1791, Mitglied der Nationalversammlung seit 20. Mai 1848, also nahezu 57 Jahre alt. Der jüngste, der am 12. März 1819 geborene Carl Cornelius, war gerade 29 Jahre alt geworden, als er Ende Mai 1848 nach Frankfurt kam.

Ununterbrochen gehörten der Nationalversammlung an die Abgeordneten Hahn, Laudien, Marcus, Ottow, von Salzwedel, von Saucken, Siehr, Simson, Schirrmeister, von Schleussing

<sup>1)</sup> R. schreibt unter dem 1. Juni 1848 nach Goldap: „... Ich habe in meiner Vaterstadt Magdeburg . . . schon vorher ebenfalls abgelehnt, weil ich mich zur Lösung der Aufgaben in Frankfurt für ungeeignet halte und nach gewissenhafter Prüfung mit solchem Zweifel ein Mandat nicht annehmen kann . . .“ Archivlager Göttingen (Staatsarchiv Königsberg), Rep. 2, Oberpräs. Nr. 2883 „Mitglieder der deutschen Nationalversammlung 1848—1849“ Blatt 334.

und Schubert. Der Abgeordnete Gamradt ist nur in der Zeit vom 11. April 1849 bis zum 15. Mai 1849 Mitglied des Parlaments gewesen.

Die Zugehörigkeit der ostpreußischen Abgeordneten zu einer politischen Gruppe (von politischen Parteien in unserem Sinne kann man um diese Zeit noch nicht reden) ist nur teilweise bekannt. Zur „äußersten Rechten“ gehörte nach den Angaben bei Eisenmann (Die Parteyen der teutschen Reichsversammlung — Erlangen 1848) von Wegnern; Mitglieder im Casino („Rechte im engeren Sinne“) waren Cornelius, von Kalkstein, Kuentzel, Ottow, Presting, von Salzwedel, von Saucken, von Schleussing, Schubert, Siehr, Simson, Ungerbühler. Als aus dieser Gruppe mehrere Mitglieder austraten, „um sich etwas mehr nach links zu ziehen“, traten Laudien und Marcus dieser Neugründung bei. In den Bünden, die ausgesprochene republikanische Tendenzen erstrebten und verfochten, gab es keine Ostpreußen als Mitglieder. Vom Abgeordneten Hahn wird ausdrücklich bemerkt, daß er zu denjenigen zähle, „die keinem Club angehören“, von denen aber „die meisten constant mit der rechten Seite stimmen und so die große Überlegenheit derselben bei den Abstimmungen bedingen“.

Die Lebensschicksale der einzelnen Abgeordneten, ihre Anträge und Teilnahme an den Aussprachen, schließlich ihre Entscheidungen bei den großen in Frankfurt beratenen und beschlossenen Zeitfragen (Polenfrage, Verfassung, deutsches Kaisertum) sind sicher einer eingehenden Untersuchung wert, die hoffentlich in Bälde vorgelegt werden kann.

## Die Königsberger Uraufführung von Hebbels „Maria Magdalena“

Von Fritz Gause

Friedrich Hebbel hat sein Drama „Maria Magdalena“ in Paris gedichtet und 1844 in Hamburg drucken lassen. Die Hebbel-Literatur behauptet im allgemeinen, daß es zum erstenmal am 19. Oktober 1846 im Stadttheater zu Leipzig aufgeführt worden sei, so die große Biographie von Emil Kuh (Bd. 2, S. 276) und noch der Schauspielführer von Gregor 1953 (Bd. 1, S. 176). Nach „Friedrich Hebbel, Leben und Werk in Einzeldarstellungen“, Wien 1942, soll sogar die Aufführung am Wiener Burgtheater vom 8. Mai 1848 die erste gewesen sein. Demgegenüber soll in Erinnerung gerufen werden, daß das Drama seine Uraufführung am 13. März 1846 in Königsberg erlebt hat. Das hat schon 1856 der damalige Königsberger Theaterdirektor Arthur Woltersdorff in seinen Lebenserinnerungen, die unter dem Titel „Theatralisches“ 1856 in Berlin erschienen, ausgesagt, wenn er S. 104 schreibt: „... während ‚Maria Magdalena‘ von Friedrich Hebbel, am 13. März 1846 überhaupt zum erstenmal auf der deutschen

Bühne aufgeführt, sich eines gewaltigen Eindrucks zu erfreuen hatte.“ Diese Aussage wird von Hartwig Sievers in seiner Studie „Hebbels Maria Magdalena auf der Bühne“, Hebbelforschungen 23, Berlin und Leipzig 1933, bestätigt, der die Kritik heranzieht, die Ferdinand Raabe in der „Hartungschen Zeitung“ über diese Aufführung geschrieben hat, dieselbe, die E. Kurt Fischer in seiner „Königsberger Hartungschen Dramaturgie“, Königsberg 1932, ebenfalls wieder abgedruckt hat, allerdings ohne zu erkennen, daß es sich hier um die Uraufführung gehandelt hat.

Die Tatsache der Königsberger Uraufführung ist also unbezweifelbar, aber es bleibt merkwürdig, daß diese so unbekannt blieb, daß man am Leipziger Stadttheater nichts von ihr wußte und daß auch Hebbel selbst nichts hinterlassen hat, was darauf schließen ließe, daß er von ihr gewußt hat.

Was den allen Wagnissen abgeneigten Woltersdorff bewogen haben mag, gerade diese sozialkritische Tragödie auf die Bühne zu bringen, ist nicht bekannt. Rudolf von Gottschall schmückt sich mit fremden Federn, wenn er in seinen Lebenserinnerungen (Aus meiner Jugend, Berlin 1898, S. 217) schreibt: „Auch Maria Magdalena brachten wir auf die Bühne trotz des eingestandenen pathologischen Zustandes der Heldin; heutzutage nehmen ja auch erste Bühnen keinen Anstoß daran.“ Gottschall wurde erst im Herbst 1846 Dramaturg am Stadttheater, als das Ministerium ihm die Habilitation an der Universität versagte. Wenn dem Dramaturgen überhaupt ein Verdienst daran zukommt, dann Gottschalls Vorgänger Rudolf Brückner, der 1845 den „Doktor Martin Luther“ von Zacharias Werner in eigener Bearbeitung zur Aufführung gebracht hatte. Vielleicht ist Woltersdorff aber nur einer Anregung des Schriftstellers Alexander Jung gefolgt, der in seinem Literaturblatt das Drama den Bühnen empfohlen hatte.

Raabe sagt in seiner langen Besprechung der Aufführung darüber leider nichts. Er macht aber die Bemerkung: „Die heutige Zeit ist die der Revolutionen, der geistigen noch mehr als der materiellen.“ Er sah also richtig einen Zusammenhang des Dramas und des in ihm behandelten Themas mit der geistigen Situation des sogenannten Vormärz. Ob aber das Königsberger Publikum diesen Hintergrund auch erkannte, ist fraglich. Sievers bezweifelt den von Woltersdorff behaupteten „gewaltigen Eindruck“ und hält die Aussage eines Kritikers für richtig, daß die Königsberger prude gewesen seien und die Damen nachher beim Tee gesagt hätten, das Stück sei ja recht schön, aber eine Dame von Reputation könne es sich eigentlich nicht ansehen. Dafür spricht auch die Tatsache, daß die Aufführung nur einmal wiederholt wurde und daß Woltersdorff bis 1856 keinen Hebbel mehr gespielt hat.

Die Königsberger Uraufführung der „Maria Magdalena“ war also durchaus kein Fanal, und ihre Wirkung war gering. Die Tatsache an sich ist aber der Erinnerung wert.

## Jahrestagung des „Historischen Vereins für Ermland“ 1963

Die diesjährige Tagung des Historischen Vereins für Ermland fand unter Leitung seines Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Hans Schmauch, vom 19.–21. Juli im Maximilian-Kaller-Heim in Helle bei Balve im Sauerland statt. Als Ehrengast nahm auch der Kapitelsvikar von Ermland, H. H. Prälat Paul Hoppe daran teil.

Zu Beginn der Tagung gratulierte Herr Oberstudiendirektor i. R. Dr. Adolf Poschmann dem Vorsitzenden im Namen der Tagungsteilnehmer zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse und würdigte dabei dessen Verdienste um die Erforschung der altpreußischen, insbesondere der ermländischen Geschichte, und um die Neubegründung und Fortführung des Historischen Vereins für Ermland seit 1956.

Während in den vergangenen Jahren auf den Jahrestagungen ermländische Historiker Spezialthemen aus ihren laufenden Forschungen behandelt hatten, stand in diesem Jahre die gesamte Tagung unter einem Rahmenthema: Das Bildungs- und Schulwesen im Ermland während des 13. bis 19. Jahrhunderts.

Fräulein Dr. Brigitte Poschmann, Archivassessorin, referierte über das Mittelalterliche Bildungswesen im Ermland, d. h. über die Schulen des Bischofs, Domkapitels und Kollegiatkapitels in Heilsberg, Frauenburg und Guttstadt sowie über Stadt- und Dorfschulen. Erwähnt wurde u. a. auch, daß das Stift Ermland von 1327–1525 die meisten Studenten aus dem Preußenland an die damaligen Universitäten geschickt hat. In diesem Zusammenhang wurde auch von neuem das Problem aufgeworfen, warum ein offensichtlich ungewöhnlich hoher Prozentsatz der ermländischen Studenten das juristische Studium bevorzugt hat. Die Referentin führte hypothetisch das besondere Interesse der Ermländer, wie der Preußen überhaupt, für das Rechtsstudium darauf zurück, das wohl „das römische und kanonische Recht in Preußen als einem Koloniallande (mit einer größeren Aufgeschlossenheit für Neuerungen) eine ganz andere Rolle spielte als im Reich, wo es die verschiedenen Landrechte ja erst im 16. Jahrhundert und noch später verdrängen konnte“. Dem wurde in der Diskussion von dem Berichterstatter entgegengehalten, daß das Kulmische Recht in Preußen ja auch auf ein deutsches Landrecht (Magdeburger Recht etc.) zurückging; um das offenbar stärkere Interesse am römischen Rechtsstudium erklärlich zu machen, müßte man den römischrechtlichen Einflüssen in der Weiterentwicklung des Kulmischen Rechtes im einzelnen nachgehen (etwa bis hin zu den gedruckten Bearbeitungen des Kulmischen Rechtes im 17. und 18. Jahrhundert). Im übrigen hielt die Referentin diese Vorliebe für das Recht nicht — wie Gerhard Matern meinte — in einem besonders starken Rechtsempfinden der Preußen allein begründet, son-

dern für eine niederdeutsche Eigenart überhaupt; sie wies dabei auf entsprechende Erscheinungen in Nordwestdeutschland hin.

Frau Dr. Anneliese Triller, die ehemalige ermländische Diözesanarchivarin, berichtete über die von den Jesuiten geleiteten Lehranstalten in Braunsberg, also das Jesuitenkolleg (1565), das ermländische Priesterseminar (1567) und das päpstliche Missionsseminar (1578) für die nordischen und östlichen Länder. Besonders hervorgehoben wurde der enge Kontakt und Austausch mit der Jesuitenuniversität zu Wilna und die Ausstrahlung Braunsbergs als geistiges Zentrum in die Länder des polnisch-litauischen Reiches hinein. Beispielsweise studierten in Braunsberg Mitglieder des unierten Basilianerordens, die später zu Archimandriten aufstiegen. Besonders hingewiesen wurde auch auf Kontakte mit der Universität Königsberg (Gastvorlesungen eines Königsberger Professors über hebräische Sprache in Braunsberg).

Herr Oberstudiendirektor i. R. Dr. Adolf Poschmann schilderte in anschaulicher Weise die Geschichte des Jesuitenkollegs (1631) und des Gymnasiums in Rößel.

Herr Berufsschuldirektor Bernhard Maria Rosenberg brachte eine Reihe wertvoller Ergänzungen zur Geschichte des Braunsberger Gymnasiums im 19. Jahrhundert; u. a. konnte er auf Einzelheiten über die politische Betätigung und Haltung einzelner Braunsberger Lehrer hinweisen. Er konnte sich dabei auf das von ihm zusammengetragene Material über Abgeordnete, die die ermländischen Wahlkreise im Preußischen Landtag, im Frankfurter Paulskirchenparlament 1848 und später im Deutschen Reichstag vertreten haben, stützen.

Herr Prof. Dr. Schmauch hatte es übernommen, über das Volksschulwesen im Ermland und das sogenannte Normalinstitut (1811), später Lehrerseminar, zu referieren. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die große Bedeutung hingewiesen, die die im Ermland entstandene Kongregation der Katharinerinnen für die Schulbildung der ermländischen Mädchen seit etwa 1600 bis zum Kulturkampf gehabt hat.

In der anschließenden Diskussion wurden immer wieder Namen von Lehrern und ehemaligen Schülern genannt, die noch manche bemerkenswerte Einzelheiten zur Geschichte des ermländischen Schulwesens seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts aus eigener Erfahrung und Erinnerung berichten könnten und deshalb bald befragt werden müßten, weil andere Quellen vielfach fehlen.

Den großen Abschlußvortrag hielt Herr Professor Dr. Dr. Bernhard Stasiewski, Bonn, über Die geistesgeschichtliche Bedeutung der staatlichen Akademie in Braunsberg mit ihrer theologischen und philosophischen Fakultät. Der Hinweis auf einige Namen von

bekanntem Wissenschaftlern, die ständig oder zeitweilig an der Braunsberger Hochschule lehrten, mag hier genügen: der Nestor der ermländischen Geschichtsforschung und -schreibung Franz Hipler († 1898); der über die deutschen Grenzen hinaus durch seine dogmengeschichtlichen Forschungen zur Bußdisziplin bekannte Dogmatiker Bernhard Poschmann (später in Breslau und Münster, † 1955); der Kirchenhistoriker Joseph Lortz (Mainz), bahnbrechend für eine neue katholische Sicht der Reformationgeschichte; der Neutestamentler Karl Theodor Schäfer (Bonn); der Kirchenrechtler, Kirchenhistoriker und Volkskundler Johannes Vincke (Freiburg im Breisgau); der Literaturhistoriker Hermann Hefele († 1936); die beiden Historiker Philipp Funk (später Freiburg im Breisgau, † 1937) und Clemens Bauer (Freiburg im Breisgau).

Für die nächste Jahrestagung wurde aus dem Kreise der Teilnehmer angeregt, sich mit Problemen der Dorfgeschichten und -chroniken einschließlich Familiengeschichte zu beschäftigen. Einige Arbeiten über ermländische Dörfer (Großrautenberg, Kurau, Raunau, Reimerswalde, Schalmey, Schönfließ, Tiedmannsdorf) liegen ja bereits gedruckt oder vervielfältigt vor. Mit dieser Anregung begegnet sich der Historische Verein für Ermland in glücklicher Weise mit einem der Anliegen der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, die ja auch die Abfassung von Dorfgeschichten zu fördern sucht.

Die hoffentlich bis zum nächsten Jahre erleichterte Benutzung der erhalten gebliebenen älteren ermländischen Kirchenbücher wird im übrigen auch die Möglichkeit bieten, die bevölkerungs- und sozialgeschichtliche Seite in der Entwicklung des ermländischen Dorfes stärker als bisher zu berücksichtigen.

Außerdem wurde der Vorschlag gemacht, zum 300. Jahrestag der Gründung des Braunsberger Jesuitenkollegs (1565–1965) das übernächste Heft der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands der Geschichte der Braunsberger Lehranstalten zu widmen. Eine Reihe von Themen wurde bereits von voraussichtlichen Bearbeitern vorgeschlagen.

Die Tagung bot den Teilnehmern somit nicht nur einen umfassenden Überblick über ein wichtiges Gebiet der ermländischen Geschichte, sondern vermittelte durch Vorträge und lebhaft diskussionen vielseitige Anregungen.

U. a. waren zahlreiche Lehrer erschienen, die erfreulicherweise immer wieder gerade für Landes- und Ortsgeschichte reges Interesse zeigen; auch Studenten, die von sich aus ermländische oder allgemein ostpreußische historische Themen für ihre Examensarbeiten gewählt hatten, hatten sich eingefunden. Daher scheint kein Anlaß zu der Sorge zu bestehen, daß es der ermländischen Geschichtsforschung einstweilen an aktiven Mitarbeitern mangeln wird.

Ernst Manfred Wermter

## Buchbesprechungen

Immanuel Geiß: *Der polnische Grenzstreifen 1914–1918*. Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg. Historische Studien Heft 378. Lübeck-Hamburg 1960. 183 S.

Gegen die von Immanuel Geiß vorgelegte Studie zur deutsch-polnischen Grenzfrage während des Ersten Weltkriegs — eine Hamburger Dissertation — sind von den verschiedensten Gesichtspunkten aus Bedenken geltend zu machen. Geht man ganz allgemein von ihrem Gesamteindruck aus, so erwecken Art der Darstellung und hier und da sogar auch die Wortwahl die Empfindung, daß hier eher ein Plädoyer eines politisch festgelegten Anklägers in einem Prozeß gegen die deutsche Reichsführung während des Ersten Weltkriegs vorgelegt wird, als daß es sich um die Untersuchung eines Historikers handelt, der einen historischen Sachverhalt *sine ira et studio* zu klären versucht. So ist denn auch das Ergebnis von zweifelhaftem Charakter. Dessen scheint sich auch der Autor selbst nicht ganz unbewußt gewesen zu sein. Weist er doch einmal in einer Bemerkung mit Nachdruck darauf hin, daß es natürlich nicht darauf ankäme, dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg „sozusagen einen Prozeß zu machen“, sondern nur historische Sachverhalte zu klären. Nun, dem Rezensenten scheint so, als ob dies dem Autor doch nicht so ganz gelungen ist; zum mindesten hat im Unterbewußtsein die Mentalität des Anklägers mitgeschwungen, wobei man als besonders bedenklich vermerken muß, daß es den Anschein hat, als ob auch das Quellenstudium für diese Arbeit ebenfalls von vorgefaßter Meinung beeinflußt und unter dem leitenden Gesichtspunkt, belastendes Material zu finden, angelegt worden ist. Daraus würde sich dann allerdings ergeben, daß das in vieler Hinsicht verzeichnete Bild, das die Studie von den handelnden Personen und den Vorgängen gibt, bereits in dieser Anlage der Forschungsarbeit begründet liegt.

Es kann natürlich nicht die Aufgabe eines Rezensenten sein, die vom Verfasser in monatelangem Archivstudium erarbeiteten Materialien im einzelnen zu überprüfen. Dennoch sieht sich der Rezensent gezwungen, auf die wenigstens stellenweise offenzutage tretende methodische Fragwürdigkeit der vorliegenden Arbeit und auf die ihr in dieser Hinsicht anhaftenden erheblichen Mängel hinzuweisen. Wir halten uns hierzu um so mehr für verpflichtet, als an dem vorliegenden Beispiel ein Problem exemplifiziert werden kann, dem man bei der Ausbildung des Nachwuchses an neueren Historikern und Zeitgeschichtlern in sehr viel stärkerem Maße als bisher seine Aufmerksamkeit zuwenden sollte: der Ausbildung unseres Nachwuchses in moderner Urkundenlehre. Für jeden Mediävisten ist es eine Selbstverständlichkeit, daß ihm die Grundbegriffe der Urkundenlehre, der Paläographie, der Quellenkritik usw. geläufiges Handwerkszeug sein müssen, bevor er sich an Originalquellen heranwagt.

Die vorliegende Arbeit zeigt, daß auch für die Auswertung moderner Akten ein bei weitem größeres Maß von solchen hilfswissenschaftlichen Vorkenntnissen vonnöten ist, als sie dem Verfasser zur Verfügung stehen. Ohne Beherrschung der quellenkritischen Grundbegriffe und ohne die unerläßlichsten Voraussetzungen für eine gesicherte Aktenbenutzung, wie z. B. die Notwendigkeit, moderne Handschriften einwandfrei lesen zu können, und ohne einige Kenntnisse der Behördenorganisation

und des Geschäftsgangs wird auch eine Arbeit aus zeitgeschichtlichen Akten leicht in die Gefahr schwerer Fehlinterpretationen geraten.

An einem Beispiel der Geiß'schen Arbeit sei dies gezeigt:

Für sein Kapitel über eine von ihm als grundlegende „Konferenz in der Reichskanzlei vom 13. Juli 1915“ in den Mittelpunkt seiner Darstellung gestellte Ressortbesprechung über Siedlungsfragen und Rußlandrückkehrer benutzt G. unter anderem den im Berliner Hauptarchiv liegenden Aktenband: „Maßnahmen gegen weitere Verminderung der Bevölkerung der Provinz Ostpreußen durch Ansiedlung rückwandernder Deutschrussen 1915–1918“ aus dem Bestande des Preußischen Staatsministeriums. Auf Grund dieses Aktenbandes rekonstruiert er leider mit zu wenig Akribie, aber mit viel Phantasie diese „Konferenz“. Aus diesem Aktenband wird im Dokumentenanhang Nr. 1 ein Schreiben des preußischen Landwirtschaftsministers, Frhr. v. Schorlemer, an den Unterstaatssekretär des Staatsministeriums, Heinrichs, vom 19. Juli 1915 abgedruckt, in dem über die auf Grund der am 13. Juli in der Reichskanzlei abgehaltenen Besprechung über die Deutschrussen zunächst zu veranlassenden Schritte berichtet wird. Dieses Dokument enthält einen handschriftlichen Vermerk des Unterstaatssekretärs Heinrichs, von dem G. behauptet, daß er stellenweise unleserlich sei. Das ist natürlich objektiv gesprochen nicht der Fall, und ein Historiker, der ein Stück abdrucken will, hätte sich auf keinen Fall mit einer derartigen Feststellung begnügen dürfen. Wir würden uns mit diesem Fall einer fehlerhaften Publikation eines Aktenstückes aber hier nicht zu beschäftigen haben, wenn sich nicht an diesem Beispiel augenfällig Arbeitsmethode und Tendenz der Studie von G. manifestieren würde. An und für sich enthält die eine von G. nicht voll entzifferte Stelle nur eine im behördlichen Geschäftsbetrieb häufige und übliche Mitteilung eines Beamten an seinen Vorgesetzten und ist zu lesen: „Wegen des weiteren Ganges der Verh.(andlungen) werde ich mich auf dem laufenden erhalten.“

Bezeichnend aber ist nun, was wir bei G. von dieser Stelle zu lesen bekommen: aus den Worten „des weiteren Ganges der Verh. werde“ usw. wird nämlich bei ihm „des weiteren Grenz... (unleserlich) ... werde ich“ usw. Ich glaube es dem Leser überlassen zu können, die Schlußfolgerungen aus einer derartig gravierenden Fehllesung selber zu ziehen!

Es wäre an Hand dieses einen Aktenbandes noch manches andere zu sagen, was Arbeitsmethode und Akteninterpretation seitens des Verfassers zu charakterisieren geeignet ist. Hätte er z. B. das in ihm abgelegte abschließende Schreiben des preußischen Landwirtschaftsministers vom 10. 12. 1915 nicht übersehen, in dem es heißt, er werde dem Wunsch des Oberpräsidenten von Ostpreußen, v. Batocki, entsprechend die nach Deutschland kommenden Rußlandrückwanderer in erster Linie nach Ostpreußen überweisen, dann hätte er wohl kaum behaupten können, daß damals eine Alternative „Wiederbesiedlung Ostpreußens oder Germanisierung des polnischen Grenzstreifens“ zur Debatte gestanden habe, die G. sogar als Überschrift für diesen Abschnitt seiner Studie zu wählen für geeignet hält. Auch seine sonstigen Überlegungen und Schlußfolgerungen zu diesem Vorgang wären nicht möglich gewesen. Vollends die Übertragung der Federführung des weiteren Fortgangs der Angelegenheit auf ein preußisches Fachministerium, ja sogar die Tatsache, daß auf jener Sitzung

auch die Bearbeitung der Deutschumsangelegenheiten für den Bereich der deutschen Zivilverwaltung in Russisch-Polen auf dieses und nicht auf ein politisches Ressort übertragen wurde, hätte G. bei einer richtigen Auswertung des nicht sehr vollständig hier angezogenen Aktenmaterials niemals zu seinem Phantasiegebilde von politisch entscheidenden „Verhandlungen auf Regierungsebene“ führen können, bei denen angeblich die Weichen in Richtung Grenzstreifen gestellt worden seien. Von einer solchen kann natürlich in keiner Weise die Rede sein. Im Gegenteil liegen die Dinge so, daß auf dieser Sitzung die Fachressorts ihre Planungen und Maßnahmen für eine Rückführung des Rußlanddeutschtums so anzulegen beschließen, daß keine etwaige spätere politische Entscheidung über eine Angliederung polnischer Gebietsteile hierdurch, d. h. durch deren Entblößung von den dort ansässigen Deutschrussen, nachteilig präjudiziert würde. Darin liegt allein der Sinn des in dieser Sitzung erwähnten Grenzstreifens, in dem solche Rücksiedlungsmaßnahmen unterbleiben sollen, für den man sogar die Möglichkeit einer Ansiedlung von weiteren Deutschen aus anderen Teilen Polens untersuchen will.

Ähnliche Schwächen wie die hier aufgezeigten weist die Arbeit auch in ihren anderen Teilen auf, wo ebenso Aktenstücke unvollständig zitiert werden, ja sogar ab und zu ganz unter den Tisch fallen. Daß G. auch bei der Bearbeitung der Literatur nicht viel anders verfährt, zeigt seine Benutzung des Volkmann'schen Gutachtens für den Parlamentarischen Untersuchungsausschuß (Bd. 12 der Reihe über die Ursachen des Zusammenbruchs). Bei der Darstellung der Intellektuelleneingabe vom Juli 1915 z. B. vermißt man einen Hinweis auf Volkmann (S. 53), wo es heißt, Bethmann-Hollweg habe sich geweigert, diese Eingabe aus den Händen einer Deputation entgegenzunehmen und habe in einem Schreiben vom 23. Juli 1915 eine Stellungnahme zu ihr abgelehnt. Aber G. übergeht dies einfach, so daß der Leser den Eindruck erhält, als ob Bethmann-Hollweg sich zu dieser Eingabe eindeutig positiv gestellt habe.

Überhaupt glauben wir, daß das Bethmann-Bild, wie es Volkmann zeichnet — Bethmann sei selbstverständlich weder Pazifist noch prinzipieller Annexionsgegner gewesen, aber für ihn sei die Kriegszielfrage eine rein praktische Frage gewesen, der Wirklichkeit wesentlich näher kommt, als das Bild, das G. seinem Lehrer Fritz Fischer folgend von ihm entwirft.

Nehmen wir diese Studie, die auch auf einer recht schwachen Basis allgemeiner Kenntnisse des deutsch-polnischen Problems steht, als Ganzes, so muß man leider feststellen, daß ihre Schwächen und negativen Seiten derartig hervorstechen, daß eine Empfehlung dieser Veröffentlichung, von der, wie man hört, eine polnische Ausgabe in Vorbereitung ist, nicht gerechtfertigt erscheint.

Heinz Günther Sasse

*Leben in Ostpreußen*, Erinnerungen aus neun Jahrzehnten, zusammengestellt von Otto Dikreiter und Martin Borrmann, München, Gräfe und Unzer 1963. 304 S., 18,50 DM.

In ähnlicher Weise wie der erste Band, der „Ein Blick zurück“ betitelt war, enthält der vorliegende 19 Beiträge verschiedener Ostpreußen. Bis auf die Kindheitserin-

rungen von Corinth und Sudermann, die anderen Büchern entnommen sind, handelt es sich um Erstveröffentlichungen. Der Bogen ist weit gespannt, von der Wissenschaft bis zum Leben in einem Gutshause. Alle Beiträge sind nicht Fachaufsätze, sondern erhalten ihren Wert aus dem persönlichen Erleben, ob nun der Journalist Immanuel Birnbaum von seiner Königsberger Kinderzeit berichtet oder Gertrud Brostowski von ihrem häuslichen Gut und der Dönnigschen Kochschule oder ob Walter Frevert erzählt, wie er Ostpreußen lieben lernte, oder Hans Graf Lehndorff seine Erinnerungen an Trakehnen ausbreitet. Es liegt nahe, daß die Landeshauptstadt Königsberg in den meisten Beiträgen gewürdigt wird, nicht nur von Birnbaum, sondern etwa auch von Agnes Miegel, Walter Scheffler und Erminia von Olfers-Batocki. Quellenwert für den Historiker der sogenannten Zeitgeschichte haben die Erlebnisberichte der beiden Geistlichen Ernst Bruno Laws in Guttstadt und Hugo Link in Königsberg über ihren Kampf gegen den Nationalsozialismus und die „Königsberger Odyssee 1945“ von Carl Friedrich Möller über die letzten Wochen der Stadt. Biographisch und fachwissenschaftlich sind die Beiträge von Kurt Forstreuter über seine und der Historischen Kommission geschichtswissenschaftlichen Arbeiten und von Ernst Schüz über die von ihm geleitete Vogelwarte Rossitten. Erlebnisbericht und Wissenschaft vereinigen sich in glücklicher Weise in dem Beitrag von Erhard Riemann „Heimatsforschung in Ostpreußen“, einem warmherzigen Lobgesang des Schülers auf seinen Lehrer, den unvergessenen Professor Kurt Ziesemer. Niemand wird es dem Verlag verübeln, daß er an den Schluß des Buches eine Würdigung des eigenen Hauses von dem früheren Prokuristen und Verleger Otto Dikreiter gesetzt hat, denn auch er gehörte in hervorragender Weise zum „Leben in Ostpreußen“.

Fritz Gause

*Carl von Lorde: Dome, Kirchen und Klöster in Ost- und Westpreußen*. Nach alten Vorlagen. 250 Seiten, 96 Tafeln, mehrere Textabbildungen und eine Faltkarte. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt a. M. 1963. In Ganzleinen gebunden 16,80 DM.

Der Verfasser bringt in diesem 11. Bande der bekannten, bei Wolfgang Weidlich in Frankfurt am Main verlegten Reihe nicht nur eine mit Sachkenntnis und Liebe zusammengestellte und durch wissenschaftliche Anmerkungen erläuterte Folge älterer Darstellungen von den Sakralbauten in Ost- und Westpreußen, deren Zusammenhang und Anordnung durch eine geschichtliche Einleitung begründet wird. Er hat es sich vielmehr auch zur Aufgabe gemacht, die besonderen kultur- und kunstgeschichtlichen Gegebenheiten darzustellen, denen diese gewaltigen Dome, die zahlreichen Kirchen in Stadt und Land und die Klöster ihre Entstehung verdanken, und „den bodenständigen Charakter der Bauwerke kunstgeschichtlich zu erklären“. So bietet der Text mehr als eine Sammlung historischer Daten und kunstwissenschaftlicher Feststellungen. Eingestreute Zitate, die den starken Eindruck erkennen lassen, den diese Bauten zu allen Zeiten auf bekannte Dichter und historische Persönlichkeiten ausgeübt haben, vermitteln darüber hinaus ebenso wie die gelegentlichen Schilderungen wichtiger Ausstattungstücke der kirchlichen Innenräume selbst dem fernen Leser noch etwas von dem Gehalt der Stimmung, die einst jeden dafür empfänglichen Besucher beim Betreten dieser Gotteshäuser ergriffen hat. In fünf nach geographischen Gesichtspunkten eingeteilten Kapiteln berichtet von Lorde anschließend über die Schicksale der abgebildeten Baudenkmäler, wobei die großen Städte aus begreif-

lichen Gründen den breitesten Raum einnehmen. Daneben sind jedoch erfreulicherweise auch die Kirchen der kleineren Städte und Dörfer durch zahlreiche, z. T. besonders kennzeichnende Beispiele vertreten. Orts- und Personenverzeichnisse, eine Verlustliste der Kirchen des Ordenslandes, ein Bildverzeichnis mit Quellenangabe und ein Literaturverzeichnis erleichtern die wissenschaftliche Auswertung des mit vorzüglichen Abbildungen ausgestatteten Bandes. Auf Einzelheiten des Textes näher einzugehen, verbietet der zur Verfügung stehende Raum. So mag nur noch abschließend bemerkt werden, daß es sich bei dem heute im Staatlichen Archivlager zu Göttingen aufbewahrten Beringschen Stadtplan von Königsberg nicht um einen Abzug, sondern um eine Originalzeichnung handelt, auf die die gedruckten Randleisten, die Darstellungen der Frauen in ihren Trachten und die ebenfalls gedruckte Legende nachträglich aufgeklebt sind, und daß neben der Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg auch die Reichsarchivstelle in Spandau Burgen-skizzen des Leutnants Johann Michael Guise (Giese) besessen hat.

*Carl Wunsch*

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION  
FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG

Jahrgang 2/1964

Nummer 1

## INHALT

Sven Ekdahl, Über die Kriegsdienste der Freien im Kulmerland zu Anfang des 15. Jahrhunderts, S. 1 — Hans Koeppe, Die Reise des Hochmeisters Paul von Rusdorf nach Welun im Jahre 1423, S. 14 — Herbert Kirrinnis, Das Regierungsgebäude zu Gumbinnen, S. 23.

## Über die Kriegsdienste der Freien im Kulmerland zu Anfang des 15. Jahrhunderts

Von Sven Ekdahl

Als Lotar Weber im Jahre 1876 „Preußen vor 500 Jahren“ veröffentlichte, wurde der kriegsgeschichtlichen Forschung zum ersten Male ein fester Anhaltspunkt zur Berechnung der Heeresstärke des Deutschen Ordens am Anfang des 15. Jahrhunderts gegeben. Weber verfaßte sein Werk in bewußtem Gegensatz zu der Geschichtsschreibung Johannes Voigts — dem, laut Weber, „Geographie und Statistik überhaupt böhmische Wälder sind“ — und widerlegte durch seine Untersuchung die auch bei Voigt vorhandene traditionelle Vorstellung von der ungeheuren Zahlenstärke des Ordensaufgebotes<sup>1)</sup>.

In kritischer Hinsicht ist die von Weber angewandte Methode allen anderen weit überlegen: er versuchte die Zahl der Dienstgüter und Dienste aus den Quellen festzustellen. Vor allem benutzte er dabei das damals noch ungedruckte Große Zinsbuch<sup>2)</sup>, dessen Zweck es war, „die Einnahmen des Ordens und die Zahl seiner Dienstpflichtigen festzustellen“. Wo die Angaben des Zinsbuches nicht

<sup>1)</sup> Lotar Weber, Preußen vor 500 Jahren. Danzig 1878. S. 660: „Wie oben nachgewiesen, waren im Ordensstaat 774 kölmische und magdeburgische Dienste, 974 Schulzendienste und 2820 preußische und polnische Dienste, Summa 4568 Reiter“. Die Ansicht Webers, daß für jeden Dienst immer nur ein Reiter in Frage käme, dürfte aber durch die Ausführungen in diesem Aufsatz widerlegt werden.

<sup>2)</sup> Staatsarchiv Königsberg (z. Z. Staatl. Archivlager Göttingen) OF 131. Herausgegeben von Peter G. Thielen: Das Große Zinsbuch des Deutschen Ritterordens. Marburg 1958.

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung

355 Marburg (Lahn), Reitgasse 7/9

Einsendung von Manuskripten erbeten an Dr. Forstreuter, 34 Göttingen, Merkelstraße 3

oder Dr. Gause, 43 Essen, Obere Fuhr 9

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland)